Heute auf Seite 3: Journalisten im Dienste der Stasi

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Januar 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Europäische Union:

Solidaritätszuschlag wandert nach Brüssel

Deutscher Netto-Beitrag steigt auf 31,2 Mrd. Mark

Die Bundesregierung wird in diesem Jahr 31,2 Milliarden Mark auf Nimmerwiedersehen an die Europäische Gemeinschaft (abgekürzt heißt sie jetzt EU) nach Brüssel überweisen. „Brutto" wird Bonn 1994 sogar 44,5 Milliarden für Europa hinblättern. Davon werden aber 13,3 Milliarden aus den EU-Kassen wieder zurückfließen, zum Beispiel für die Landwirtschaft. Die deutschen Finanzleistungen für die Europäische Gemeinschaft sind damit die höchsten seit Gründung der Bundesrepublik.

Dies geht aus dem „Finanzbericht 1994" von Minister Theo Waigel (CSU) hervor. Die Deutsche Bundesbank hatte in ihrem November-Bericht einen EU-Nettobeitrag von über 30 Milliarden Mark, mit dem Projekte und Subventionen in anderen Ländern finanziert werden, erst für 1997 prognostiziert.

Die Summe von 31,2 Milliarden Mark, aus der zum Beispiel auch Autobahnen mit Nachtbeleuchtung in Südeuropa finanziert werden, entspricht fast genau dem erwarteten Aufkommen des „Solidaritätszuschlages", der vom nächsten Jahr an in Höhe von 7,5 Prozent auf Lohn- und Einkommensteuer draufgeschlagen wird. In Waigels Bericht wird dazu festgestellt, „daß die Bundesrepublik Deutschland nach wie vor mit Abstand die größte Nettobelastung aller Mitgliedstaaten trägt".

Dies hängt unter anderem damit zusammen, daß die EU-Beiträge zum Teil nach der Höhe des Bruttosozialprodukts ermittelt werden. Bei dieser Meßgröße haben DDR-Beitritt und die damit verbundenen Finanzlasten nicht stattgefunden. Das heißt, die 16 Millionen Menschen in den mitteldeutschen Ländern und der wirtschaftliche Niedergang bleiben bei den Zahlungen an Brüssel unberücksichtigt. Denn das Bruttosozialprodukt blieb durch die Einheit fast unverändert, 1990 stieg es sogar noch und führte danach zu höheren Zahlungen an die EU.

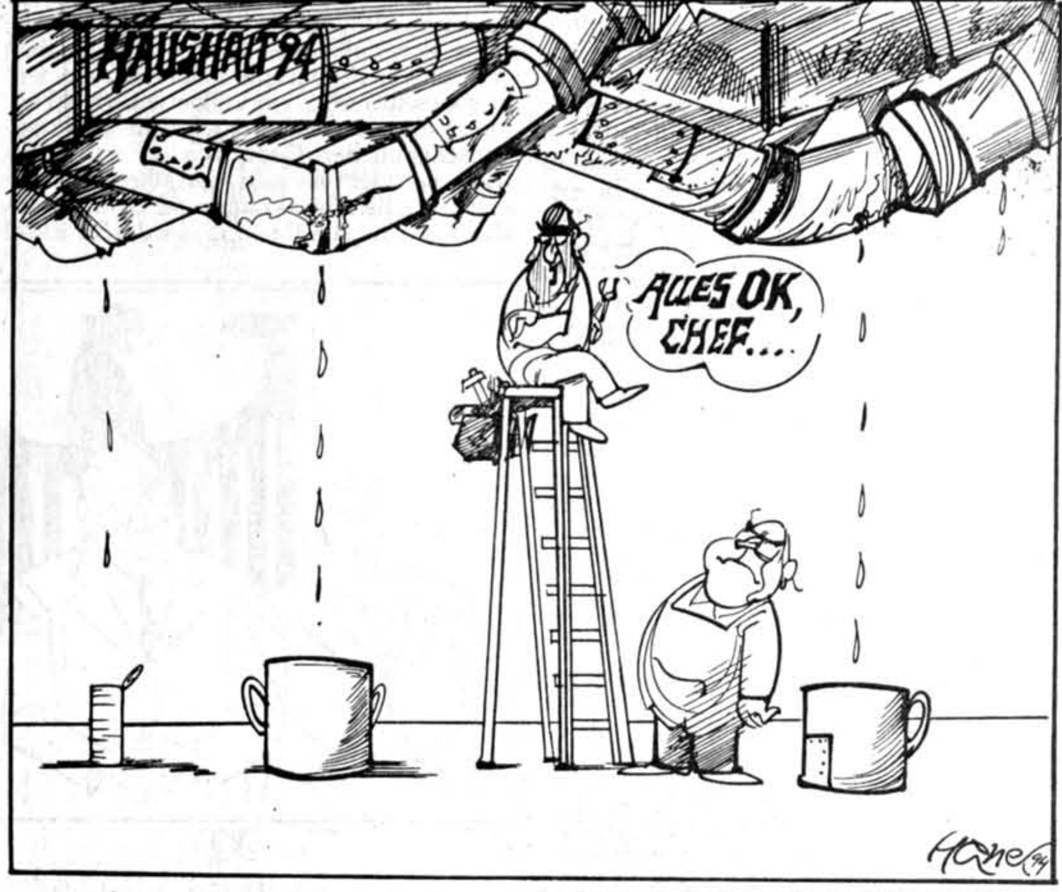
Würden die EU-Beiträge nach dem Bruttosozialprodukt je Einwohner ermittelt, käme Deutschland besser weg. Denn das westdeutsche Bruttosozialprodukt (42 900 DM pro Kopf) reduziert sich in der gesamtdeutschen Rechnung auf 37 600 Mark pro Kopf. Damit rutscht die Bundesrepublik im EU-Vergleich von Platz zwei (nach Luxemburg) auf Platz sechs.

Ironie der EU-Geschichte: ausgerechnet die Bundesregierung lehnte die von südeuropäischen Ländern geforderte Umstellung der Finanzierungsgrundlage auf den günstigeren Meßwert „Bruttosozialprodukt je Einwohner" ab. Dies erwähnte EU-Kommissar Peter Schmidhuber (CSU). Beim Gipfel in Edinburgh beschlossen die EU-Staaten „einschließlich der Bundesrepublik" (Schmidhuber) sogar eine Ausweitung des für Deutschland ungünstigen Beitragssystems in den nächsten Jahren.

Widersprüche entwickelten sich inzwischen über die tatsächliche Höhe des 1992er Nettobeitrags der Bundesregierung an die EU. Während die Bundesbank im November 22,2 Milliarden errechnete, werden in einer Grafik aus dem Hause Waigel vom 6. Dezember 18,2 Milliarden (bei einem angenommenen ECU-Umrechnungskurs von zwei Mark angegeben. Waigels Staatssekretär Jürgen Echternach (CDU) teilte am 3. November dem Bundestag eine Summe von 22,8 Milliarden netto mit, von denen aber noch „nicht erfaßbare Direktzahlungen" abgezogen werden müßten. Die Nettobelastung des vergangenen Jahres soll laut Finanzbericht 1993 bei 26 Mrd. DM gelegen haben.

Aus Brüssel wurde unterdessen die Bundesbank scharf kritisiert. Die von den Währungshütern angestoßene Debatte werde „die gegenwärtige innerdeutsche Diskussion über die Weiterentwicklung der Europäischen Union um ein zusätzliches und komplexes Thema erweitern, das sich leider nur zu leicht für eine vereinfachende und polemische Argumentation mißbrauchen läßt", erklärte Schmidhuber. Hoffnungssignale kommen dagegen von Schmidhubers Parteifreund, dem bayerischen Europaminister Thomas Goppel. Nach Bekanntwerden der neuen Nettozahlen legte Goppel der Münchner CSU-Landtagsfraktion ein Papier mit Möglichkeiten zur Begrenzung dieser Zahlungen vor. **Hans-Jürgen Leersch**

Aus dem Inhalt — Seite



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Stiften Witwen eine Nationaldebatte?

Wenn nicht Zeichen trügen, dann dürfte der „Fall" der streitbaren Witwen Seebacher-Brandt und Wehner endlich jene unerläßliche Debatte über die westdeutsche Politik und ihr Verhältnis zur Einheit der einen deutschen Nation eröffnen, der schon längst überfällig war.

Es kann dabei weniger eine Rolle spielen, ob die Witwen diese oder jene Variante von ihren jeweiligen Ehegefährten so oder so überliefert bekommen haben, sondern nur ausschließlich darum, welchen Wert nationale Positionen seinerzeit hatten. Daß dabei andere sogenannte etablierte Parteien kaum Grund zu triumphierenden Gesten haben könnten, versteht sich aus der Misere der deutschen Nation heraus wie von selbst; zudem dürften sie bei dem allmählich hochkommenden hellen Lichtschein der Aufklärung wenig Gelegenheit zu erhabenem Getue haben.

War Wehner also jenseits seiner nun allmählich zur Gewißheit werdenden Verratstätigkeiten im Moskauer Sumpf der bolschewistischen Komintern auch ein Einflußagent der Nachkriegszeit, der Fäden und Figuren nach den jeweils vorgegebenen Tönen eines Kreml-Schalmeienkonzertes dirigierte? Diese Frage zu bejahen bedeutete zugleich, die Frage nach den Zielen der sowjetischen Außenpolitik zu stellen.

Kein Zweifel, Moskau hatte spätestens nach der Gewißheit des militärischen Sieges über das Deutsche Reich auch die Frage nach den zukünftigen Möglichkeiten des deutsch-sowjetischen Verhältnisses ventiliert, wie sich dies bei der Schaffung des „Nationalkomitees Freies Deutschland" schon andeutete. Freilich ließ eine so scheinbare Nebensache wie die schwarz-weiß-rote Farbgebung dieses Vereins schon erkennen, daß man mit der sofortigen Aussicht auf ein bolschewistisches Deutschland keineswegs rechnete. Erst als die Westalliierten die Interessensphären absteckten und verblasene „One-World-Phantasien" favorisierten, zwinkerte Stalin verständnisinnig und signalisierte mit seinem Vorrücken an die Elbe, daß er bei diesem Spiel der Zweiteilung der Erde seinen Part auf seine Weise erfüllen würde.

Fortan lief der Poker nicht nur um Deutschland, sondern um die Welt, er fand hier nur seinen entscheidenden Schnittpunkt. Nationalpolitisches Geschehen war in Deutschland mithin auch Weltpolitik, was auch bedeutete, daß das Ringen um millimeterkleine Vorteile den Status quo zukünftig überwinden konnte. Ob Wehner hier die entsprechende Schaltstelle Moskaus war, muß wegen noch fehlender Beweismittel vorläufig offenbleiben. Daß er angesichts der noch immer andauernden westalliierten Zielsetzungen gleichsam zwangsläufig aus Nationalgefühl heraus an die Moskauer Seite zurückgeführt wurde, kann man dabei

Bürgerprotest:

Für ein „Europa der Vaterländer"

In Wiesbaden wurde die Partei „Bund freier Bürger" gegründet

Daß das Wahlkampfjahr 1994 mit seinen so schicksalsträchtigen Entscheidungen längst begonnen hat, beweisen nicht nur die Rangeleien der Witwen um Wehners, Brandts und Wienands Rollenspiele, sondern auch die Gründung einer wiederum neuen Partei unter der Regie des einstigen F.D.P.-Präsidiums-Mitgliedes Manfred Brunner, die sich nun unter dem Namen „Bund freier Bürger" in Wiesbaden begründet hat. Brunner galt zuvor als die rechte Hand des ebenfalls aus der F.D.P. stammenden deutschen EG-„Kommissars" Bangemann.

Offenbar unter dem Eindruck der wahren Motive der sogenannten Europäischen Union, die unter anderem den Verzicht auf die nationale Währung, die DM, vorsieht, löste sich Brunner aus der dem Vernehmen nach hoch dotierten Stellung in Brüssel, um sie gegen die vorerst risikoreiche und ungewisse Position eines Bundesvorsitzenden einzutauschen.

Über das Risiko bekam Brunner schon einen ersten gut demokratischen Vorgeschmack, als er seine Partei sinnigerweise in Weimar gründen wollte: Nicht nur, daß ein Hotel-Chef die feste Zusage der Anmietung brach, um damit die praktische Seite der Gründung zu verhindern, nein, es meldete sich auch der thüringische Innenminister Franz Schuster, der angesichts der beabsichtigten Gründungsmodalitäten meinte erklären zu müssen, daß er das beabsichtigte Treffen vom Verfassungsschutz beobachten zu lassen gedenkt, weil diese „Bürgerbewegung gefährlicher sei als die rechtsradikalen Republikaner oder die NPD". (Nebenbei vermerkt schien diese antidemokratische und selbstherrliche Diskriminierung einer Bürgerbewegung selbst dem CDU-Mitglied und MdB Wilfried Böhm so gegen den Strich zu gehen, daß er an den thüringischen Ministerpräsidenten Vogel einen Protestbrief schrieb, in dem er darauf verwies, daß die Bürger um Manfred Brunner „Demokraten wie Sie und ich" sind und es ein „Skandal" wäre, sie mit Extremisten in einen Topf zu werfen.)

Zum Programm der Partei selbst, der übrigens so namhafte Wissenschaftler wie Prof. Karl Albrecht Schachtschneider und Prof. Hans-Heinrich Rupp angehören, so wird hier die Idee favorisiert, daß Deutschland als „fester Bestandteil Europas" gilt, zugleich aber die europäische Integration nur in einem als „Staatenbund organisierten Europa der Vaterländer" gedeihlich zu schaffen sei. „Wir wollen kein Europa, in dem die zentralistische Bürokratie in Brüssel zur Umverteilungsmaschine" wird, weshalb auch „die D-Mark nicht" aufgegeben werden soll.

Ob sich damit vielleicht gar die nationalliberale Partei in der Tradition eines Friedrich Naumann mit seinen Mitteleuropakonzepten etablieren werden wird, bleibt abzuwarten. **Michael Deutsch**

kaum ausschließen, wie es offenbar schon der Fall des Spions Felfe anzeigt.

Immerhin kann man schon jetzt anführen, daß er sich entgegen anderer Thesen lange gegen die 1965 verabschiedete Ostdenkschrift der EKD gewandt hatte, die bekanntlich erst die Parteien, auch die sogenannten christlichen, später dazu ermunterte, Grenzbestätigungsverträge mit den Polen und Tschechen zu schließen. Es bleibt auch im nachhinein unverkennbar, daß er die Brandtschen Dauerimprovisationen in Sachen Politik kaum goutierte (der spätere Friedensnobelpreisträger verzichtete als Kanzler häufig auf das unerläßliche tägliche Aktenstudium und dilettierte gerne in staatsmännischen Posen), was Brandt den verächtlichen Satz Wehners einbrachte: „Der Herr badet gerne lau ..."

Es mag vielleicht zu jenen gern erzählten Episoden gehören, wenn über Wehner berichtet wird, daß er im Moskauer Emigranten-Hotel „Lux" beim Singen unserer National-Hymne überrascht worden sei. Die Episode verliert nicht an Glaubwürdigkeit, wenn man sie als Maßstab für sein nationalpolitisches Engagement im Vergleich zu Politikern anderer Parteien nimmt, um hier von den stümpernden Genossen von Wehners eigener Partei einmal abzusehen.

Freilich wird dies zukünftige Aufgabe der historischen Wissenschaften sein, die fatalen Entwicklungen im Nachkriegsdeutschland nachzuzeichnen. Geistige Verwahrlosung und nationale Indifferenz in unserem Volk sind in einem so bedrohlichem Ausmaß angewachsen, daß eine rasche Wende unerläßlich scheint. Zudem hat die fast völlige Abkehr von der Nation dazu geführt, daß die gerade erst wieder werdende deutsche Identität in eine europäische überführt werden soll.

Insofern könnte dieser vordergründig geführte Kampf der Witwen der Auftakt dafür sein, die Nachkriegszeit und die Chancen der deutschen Nation damals erhellend für unsere immer noch ungewisse Zukunft darzustellen. **Peter Fischer**

Linke:

Rumpfdeutschland erneut spalten?

Nationaler Selbsthaß treibt neue Blüten: Neueste Phantasien zur Abschaffung unseres Landes

Die Vereinigung von alter Bundesrepublik und DDR zum neuen Rumpfdeutschland bleibt den linken Nationalmasochisten ein Mysterium und unverdaute historische Niederlage. Gierig wird daher seit Jahren alles zusammengetragen, was anscheinend oder tatsächlich so alles schiefgelaufen ist seit dem Mauerfall – stets garniert mit den Krokodilstränen geheuchelten Mitleids mit den von Arbeitsplatz- oder Sozialabbau betroffenen Deutschen, denen man in Wahrheit die Pest an den Hals wünscht, denen man (und das ist der tiefere Grund des „Folgen der Vereinigung"-Gezeters der Einheitsgegner) nicht verzeihen kann, daß sie sich im entscheidenden Moment ihrer Geschichte als ein Volk erwiesen haben.

Jetzt aber, da vielen vor allem in Mitteldeutschland der Geduldsfaden zu reißen droht, nachdem sie sich vier Jahre lang von westdeutschen Bürokraten und Geldgräbern herumgeschubst wähnen, denen das Schicksal von Landsleuten so schnuppe wie nur irgendwas zu sein schien, jetzt sehen manche linke Deutschenfresser offenbar ihre Stunde gekommen, die Maske endgültig fallzulassen: Nun endlich sprechen sie ihr eigentliches Ziel offen aus, da es dazu wegen der allgemeinen Konfusion keines Mutes mehr bedarf: Deutschland soll wieder geteilt werden, nicht ganz, aber wenigstens in zwei autonome „Substaaten", fordert Henryk M. Broder in der linken Wochenzeitschrift „Die Woche".

Seine scheinbar zugrundeliegende Erkenntnis für diesen Schritt: Nach vier Jahren habe sich erwiesen, daß die Deutschen nicht mehr miteinander „kompatibel", also wirklich verbindbar seien. Und dies gilt nach Broders Hoffnung nicht nur für die kommenden Jahre noch, sondern „ins Unendliche". Die Einheit sei eine Fiktion, jubelt der linke Schreiber, die Wirklichkeit solle jetzt siegen. Wohl die Neuauflage des gebetsmühlenhaften „die Deutschen müssen sich eben mit der Realität der Teilung abfinden" aus der Zeit bis 1989, als die wahren Realitäten zutage traten.



Wie ANDERE es sehen:

„Wir vergeben uns unsere Sünden, denn wir haben die Macht zu tun, was wir wollen!"

Zeichnung aus „Stuttgarter Nachrichten"

Das mit dem „nicht kompatibel" muß man sich schon auf der Zunge zergehen lassen, insbesondere da man weiß, aus welchen Kreisen diese These kommt: Aus denselben nämlich, die unablässig die „Kompatibilität" aller Völker, Kulturen, Religionen und Rassen in der „Multikulturellen Gesellschaft" predigen, die jeden einen üblen Faschisten schelten, der es wagt anzudeuten, daß es zwischen einem orientalischen Hochlandbewohner und einem friesischen Deichbauern zu gewissen Anpassungsproblemen kommen könnte, wenn beide auf engstem Raum miteinander auskommen müßten. Nein, da müssen sich „diese Deutschen gefälligst daran gewöhnen, mit andersartigen Kulturen zusammenzuleben in diesem Land, das nicht mehr nur den Deutschen" gehören soll.

Unfreiwillig entlarvt Broder also den ganzen abgründigen Deutschenhaß seiner Klientel. Mit allem auf der Welt sollen die Deutschen sich arrangieren, sich an alles gewöhnen, nur vom Deutschen selbst sollen sie sich angewidert abwenden. Und um den Deutschen diese Selbstverleugnung, diese Distanzierung von ihrem Volk schmackhaft zu machen, betreibt Broder in bester PDS-Manier übelsten Sozialpopulismus, indem er die Sorgen und Nöte der Mitteldeutschen schamlos einspannt, um die Deutschen hinters Licht zu führen. Neben seinem Deutschenhaß treibt Broder natürlich auch der ewig linke Drang nach „gesellschaftlichen Experimenten" an Menschen – vorgeblich zu deren Bestem, in Wahrheit meist zum Gegenteil. Das Experiment heißt selbstredend auch dieses Mal wieder „Sozialismus". So soll wohl nicht allein nach Broders Auffassung die mitteldeutsche Bevölkerung nunmehr den 123 oder 124. Marsch der Lemminge zum roten Abgrund antreten, obwohl bislang alle „Wege zum Sozialismus" in Blut, Chaos und Elend ersoffen sind. Das schert einen roten Publizisten aber wohl wenig, wenn es darum geht, verlorengegangene historische Bestätigung unter allen Umständen zurückzugewinnen. Zumal, wenn er auf diesem Wege dem verhaßten deutschen Volk auch noch das Eingeständnis abringen kann, endgültig vor der Geschichte versagt und ausgespielt zu haben.

Man ist zunächst geneigt, Broders Phantasien als Spinnerei in die Ecke zu werfen, so abgrundtief erscheint die Verwirrung, die dahintersteckt. Doch solche Gedanken wie der der Wiederspaltung Rumpfdeutschlands treffen leider wie das I-Tüpfelchen auf einen Geist des Ausweichens und Einknickens, der Deutschland in weiten Teilen, insbesondere in der politischen Führung, erfaßt hat. In solchen Zeiten kommt biedermeierliche Romantik von angeblich guten alten Zeiten, wie Broder sein Szenario einpackt, besonders gut an.

Eine gefährliche Droge, betäubt sie doch die Sinne für die großen historischen Probleme und die Kraft, sie zu lösen. Das Ende dürfte dann ganz in Broders Sinn sein: Verweigern die Deutschen die Herausforderung, so wird sie ihnen nicht erspart bleiben, sondern dieses Volk unter sich begraben. **Hans Heckel**

Britannien:

Manöver in Mitteldeutschland?

London nötigt Bonn faktisch zu Bruch des Zwei-plus-Vier-Abkommens

Die düsteren Schatten, die ein Volker Rühe mit seinen leichtfertigen Einladungen an Polen, Tschechei und Ungarn aufgeworfen hat, doch die Mitgliedschaft in der Nato anzustreben, sind noch kaum vergangen, da meldet sich die britische Regierung in Bonn, um Einheiten ihrer Rheinarmee zu Manövern nach Mitteldeutschland zu verlegen.

Bekanntlich verbietet der sogenannte Zwei-plus-Vier-Vertrag wenigstens die Anwesenheit fremder Truppen im Bereich Mitteldeutschland, der nach Abzug der letzten russischen Truppen bis Ende August erstmals seit dem Waffenstillstand von 1945 damit frei von Besatzungstruppen sein wird.

Es bleibt noch unklar, was „Groß"-Britannien mit diesem Störmanöver bezweckt: soll Bonn in seiner altbewährten Loyalität geprüft werden, die dann freilich so weit gehen müßte, daß sie sogar einen folgenschweren Vertragsbruch dulden müßte. Oder ist es schlichtweg der Versuch, die Russen derart zu brüskieren, damit diese das bislang unbelastete deutsch-russische Verhältnis belasten.

Im Auswärtigen Amt in Bonn konnte man sich bislang glücklicherweise zu einer entschiedenen Ablehnung durchringen, doch bleibt noch offen, wie lange die Konsequenz andauert. Für die realistische Beobachtung der politischen Entwicklung in Europa bleibt jedenfalls schon jetzt festzuhalten, daß eine vielleicht von Bonn erhoffte Schönwetterfront nach dem Abzug der Besatzungstruppen wohl kaum zu erwarten ist.

Die Durchsetzung eigener politischer oder wirtschaftlicher Interessen gehört weiterhin zum kleinen Einmaleins der Nationen. Und die Inselmonarchie riskiert wenig, wenn sie zur altbekannten Manier des Gleichgewichts von Britanniens Gnaden auf dem europäischen Festland zurückkehrt. Umgekehrt vermag man in Berlin/Bonn vielleicht die zukünftige Perspektive als Chance erkennen, wenn das unerläßliche deutsche Widerlager nicht in London oder Paris verankert wird. **Michael Deutsch**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (z. Zt. erkrankt)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: J. Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Warschau:

Vorstandssitze für Parteikollegen

Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit hat neue Führung

Zum zweiten Mal innerhalb von nur zwei Jahren setzte die polnische Regierung personelle Änderungen im Vorstand der vom Bundeskanzler Helmut Kohl und dem früheren Premierminister Tadeusz Mazowiecki im Herbst 1989 gegründeten Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit durch. Zur Finanzierung der unzähligen Projekte wurden damals 570 Millionen Mark herangezogen, die die Bundesrepublik zum Teil aus dem von Polen nicht zurückbezahlten Jumbo-Kredit spendete. In den kommenden zehn Jahren sollen jeweils 55 Millionen Mark aus dem bundesdeutschen Haushalt nach Warschau fließen. Landesweit soll damit in Gesundheitswesen und Umweltschutz, in Jugendaustausch und Kommunikationsentwicklung sowie in Kulturaustausch und Denkmalpflege investiert werden.

Anfang Januar, nach einer kurzfristigen Benachrichtigung der deutschen Seite, ernannte der neue polnische Regierungschef Waldemar Pawlak neue Mitglieder des Stiftungsvorstands. Die Plätze wurden offensichtlich unter der Berücksichtigung der Koalitionszugehörigkeit verteilt: anstelle namhafter Kenner der deutsch-polnischen Beziehungen, wie des Historikers Prof. Leon Kieres, wählte Pawlak in den Vorstand Politiker, deren Haltung zur Bundesrepublik mit eindeutigen Antipathien beladen ist. Vor allem der neue polnische Vorstandsvorsitzende Janusz Dobrosz, Parlamentsabgeordneter der Regierungspartei PSL und Vorsitzender des PSL-Wojewodschaftsausschusses in Breslau, machte mit seinen offen-antideutschen Auftritten mehrmals auf sich aufmerksam.

Als er 1990 nach dem Verhältnis Polens zur Bundesrepublik gefragt wurde, warnte Dobrosz vor einer Geschichtswiederholung und verwies in diesem Zusammenhang auf die Jahre 1890, 1914 und 1939. Bei der Parlamentsdebatte um die Ratifizierung des Vertrags zwischen der Bundesrepublik und Polen im Herbst 1991 meinte Dobrosz, die polnischen Unterhändler hätten zu einfach auf die Kernbevölkerung des Oppelner Schlesiens verzichtet. Aus wissenschaftlicher Sicht könne man die Einwohner Schlesiens nicht als Deutsche bezeichnen, begründete Dobrosz. Seine Einstellung zu deutsch-polnischen Beziehungen habe sich auch jetzt nicht geändert, erklärte der Politiker nach seiner Ernennung der Warschauer „Gazeta Wyborcza".

Weniger bekannt sind die anderen Vorstandsmitglieder: Dominik Ludwiczak, Wlodzimierz Konarski und Krystyna Lybacka, der die Stiftung noch vor kurzem unbekannt war. Es handelt sich hierbei allerdings um Parteimitglieder, die bereits in den Jahren der kommunistischen PVAP-Herrschaft an bedeutenden Stellen aktiv waren. Bei der Besetzung der Sitze in der finanziell stärksten Stiftung Polens ging Pawlak offenbar vom „Kollegialitätsprinzip" aus, kritisierte die Änderungen die polnische Öffentlichkeit. Manche Publizisten befürchten sogar, daß die Entwicklung guter und freundschaftlicher Beziehungen zur Bundesrepublik in den Hintergrund gerate. Wie sich die weitere Zusammenarbeit gestalten werde, bleibt abzuwarten, sagte dem „Ostpreußenblatt" der deutsche Vizevorsitzende der Stiftung und ehemalige Vizepräsident des deutschen Bundestags, Heinrich Windelen. Dies werde sich bereits bei dem ersten Treffen des neuen Vorstands in dieser Woche in Bonn abzeichnen. Die drastischen personellen Veränderungen schadeten allerdings der Kontinuität. **Karin Morawietz**

Kommentare

Hamburg:

STATT Programm

Ob sie schon ahnen, welchen Sprengsatz sie sich da ins Nest gelegt haben? Noch immer ohne klare inhaltliche Konturen – zumal hinsichtlich der „großen Politik" – beschloß die Hamburgerg STATT Partei ihre bundesweite Ausdehnung. Ein kühner Schritt, und niemand weiß (nicht einmal die STATT-Leute selbst), wer jetzt alles auf den Zug aufspringen könnte und wohin der dann gehen soll.

Am Anfang der Bewegung stand das Ziel, vor allem die Formen in der Politik zu ändern: Mehr Demokratie, mehr Offenheit, mehr Bürgerbeteiligung waren die Schlagworte. Doch was möchte man an demokratischen Beschlüssen in aller Offenheit und unter Beteiligung der Bürger konkret herbeiführen? Was etwa sagt STATT zu Asyl, zur Europa-Politik, zur Nato-Erweiterung, zur Pflege und so vielem mehr? Darüber besteht nicht die geringste Klarheit.

STATT ist eine Protestpartei ohne Programm, also mehr eine parlamentarisch vertretene Bürgerinitiative. Ein Konzept, das lokal haltbar ist, mit dem die Partei auf nationaler Ebene aber zur Schwatzbude oder gar zum Spielball kleiner Kreise wird, die das Vakuum mit ganz anderen Zielsetzungen ausfüllen. Dies wäre dann die denkbar undemokratischste Form und überträfe womöglich gar die Etablierten. Damit fiele die STATT Partei jener Doppelbödigkeit anheim, die alles befällt, was ohne Inhalte nur der Form genügen will. Am Ende stünde womöglich der pure Erhalt einmal errungener Machtpositionen. **Hans Heckel**

Königsberg:

Falsche Begierde

Die Begehrlichkeit, die raschen Zugriff auf das nördliche Ostpreußen sucht, wächst. Kaum sind die Polen mit ihren eigenen Teilungsplänen, bei denen sie in den baltischen Anrainerstaaten Komplizenschaft suchten, gescheitert, da meldet sich aus Litauen eine nationalistische Gruppierung unter der Regie eines Waldemaras Simeanas, um ihrerseits Ansprüche zu reklamieren, wobei sie insbesondere auf die Fiktion eines vierten baltischen Staates abhebt, der zudem noch unabhängig sein soll.

Nun kann man kaum jemanden daran hindern, seine Flausen auch bis zur Exzessivität auszuleben, doch wird man mit ruhigeren Sinnen allemal sagen müssen, was der Republik Litauen, die ohnehin noch das Memelland unter ihre Fittiche genommen hat, unmöglich für das eigene Gebiet ist, wird den Litauern, noch dazu im Bunde mit Polen, Russen, Deutschen und anderen Anliegern, erst recht nicht möglich sein. Ganz abgesehen von der entscheidenden Frage, wer denn das nördliche Ostpreußen von seiner russischen Verwaltungsmacht befreien könnte: polnische Lanzenreiter oder litauische Untergründler?

Ein entscheidender geostrategischer Punkt ist nun einmal der Großmacht Rußland nicht von Litauern abzuhandeln – nicht nur deswegen, weil das Völkerrecht dem entgegensteht! Ansonsten wäre Litauen gut beraten, sich um das Wohl eigener Landstriche zu kümmern. In Bonn sollte man sich indessen nicht mit dem bloßen „Aussitzen" begnügen: stehend sind die meisten Siege erfochten worden. **Peter Fischer**

EU:

Schweine-Terror

Welche Folgen der Zentralismus der EU-Bürokraten, die ohne Sachkenntnis und ohne Rücksicht auf die Folgen entscheiden, gerade auch für Deutschland hat, war selten so deutlich. Was Brüssel derzeit mit der Ausrottung der Schweinebestände in Niedersachsen betreibt, grenzt an einen Vernichtungsfeldzug gegen die dortigen Landwirte. 500 000 Schweine wurden in den von der Schweinepest befallenen Landkreisen Vechta und Diepholz bereits „gekeult", sprich mit Stromschlägen getötet und von den Kadaveranstalten anschließend vernichtet; täglich kommen 4000 hinzu.

Der Skandal dabei: Es gibt einen zuverlässig wirkenden Impfstoff gegen die Schweinepest, der abrufbereit bei den Pharmaherstellern liegt und mit dem auch die letzte Welle der Schweinepest vor einigen Jahren problemlos eingedämmt werden konnte. Aber damals waren die Deutschen noch Herr im eigenen Land. Inzwischen haben die EU-Bürokraten in Brüssel das Sagen, und sie haben die Anwendung des Impfstoffs untersagt. Deutsche Behörden setzten jetzt den Ausrottungsbefehl dienstbeflissen um, obwohl die einschlägigen Fachleute, unter anderem von der Ärztekammer Hannover, den EG-Vernichtungsfeldzug als seuchenhygienisch unsinnig und unnötig einstufen. Am Ende des Bürokratenterrors steht nicht nur der Ruin Hunderter niedersächsischer Bauernfamilien, die erst auf Erlaubnis der EU-Bürokraten wieder mit der Schweinezucht beginnen dürfen; vielmehr wird eine in Jahrhunderten gewachsene Kulturlandschaft nachhaltig und unwiderruflich zerstört. **Joachim Weber**

Journalisten im Dienste der Stasi

Jetzt auch „Deutschlandradio"-Politikchef Gerhard Fleischle verhaftet

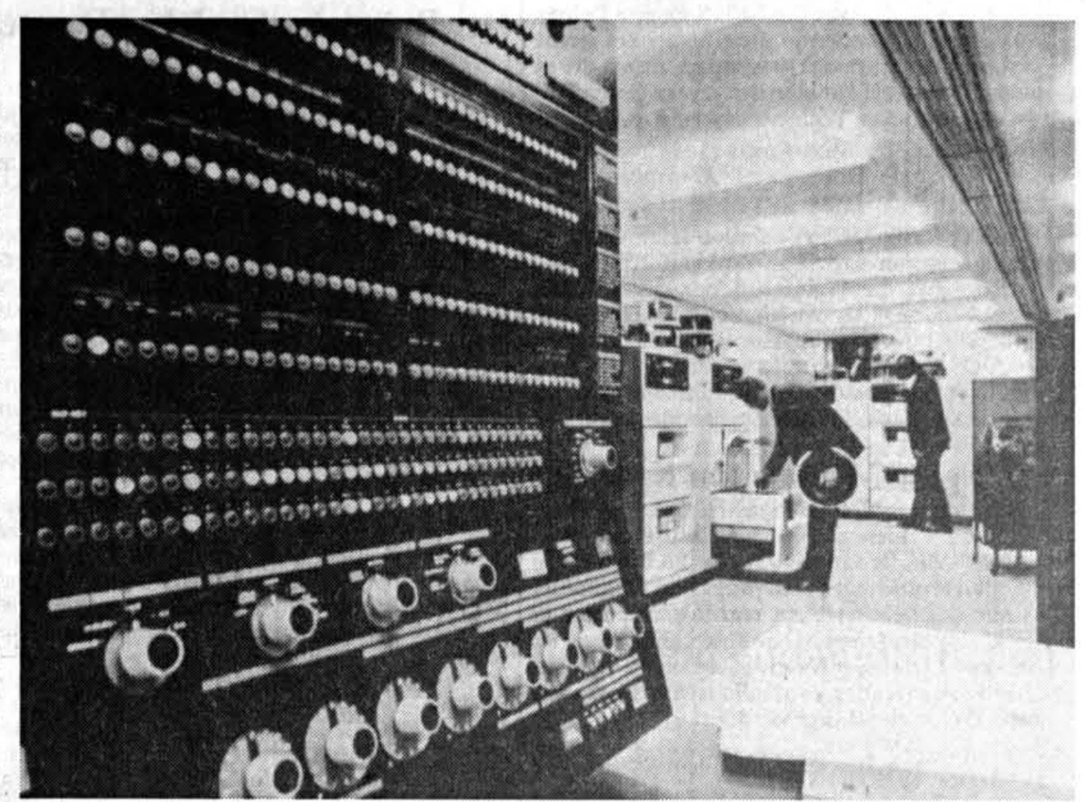
In den Augen des SED-Regimes war der „Deutschlandfunk" ein bösartiger „Hetzsender". Kenner bezweifelten daher eigentlich niemals, daß die DDR-Spionage auch hier versuchen würde, für ihre Ziele sogenannte „Kundschafter des Friedens" zu gewinnen. Nachdem der Generalbundesanwalt Anfang Januar Haftbefehl gegen Heinz Stuckmann, Leiter des „Instituts für Publizistik" in Köln, erließ – er hatte seit 1973 über 30 seiner Schüler der „Hauptverwaltung Aufklärung" der Stasi als Spione in spe zugeführt! – und kurz danach Rainer Müller, lange Zeit Pressesprecher des Auswärtigen Amtes in Bonn und zuletzt deutscher Botschafter in Gabun, aus gleichen Gründen in Untersuchungshaft kam, war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, daß man den geheimen Helfershelfern des MfS in diesem Sender nachging.

Mit Erfolg: Am vergangenen Donnerstag, frühmorgens um 6.30 Uhr, konnte Gerhard Fleischle verhaftet werden. Fleischle, früher beim Deutschlandfunk beschäftigt, leitet derzeit die Politische Redaktion des neuen „Deutschlandradios": Es war also schon ein größerer Fisch!

Derartiges mußte man auch bereits behaupten von dem Redakteur Herbert Kloss aus dem benachbarten Kölner Sender „Deutsche Welle": Er ließ sich spätestens 1977/78 von der Ost-Berliner „Hauptverwaltung Aufklärung" anwerben und erhielt den Decknamen „Siegbert". Unter dem Vorwand, ein Sachbuch über den Militärischen Abschirmdienst (MAD) schreiben zu wollen, gelang es ihm, knapp 300 Angehörige des MAD geheimdienstlich „abzuschöpfen" und damit die Spionage Ost-Berlins in die Lage zu versetzen, durch gezielte Gegenmaßnahmen die Arbeit dieses Abwehrdienstes empfindlich zu schwächen. Wie eigentlich alle diese DDR-Agenten im journalistischen Gewand wurde auch er erst nach der Wiedervereinigung durch einen Überläufer enttarnt. Anfang 1992 verhängte das Oberlandesgericht Düsseldorf gegen ihn eine Haftstrafe von dreieinhalb Jahren.

Jetzt, in der ersten Januar-Woche dieses Jahres, erhob der Generalbundesanwalt Anklage gegen Lutz Kuche (Deckname „Bakker"). Seit 1987 arbeitete der frühere NPD-Funktionär für die Wochenzeitung „Rheinischer Merkur", seit 1966 allerdings primär für das Ministerium für Staatssicherheit. Im Gegensatz zu dem jetzt überführten Agenten des „Deutschlandfunks" hatte er weniger über seinen eigentlich dienstlichen Bereich zu berichten: Sein nachrichtendienstliches Ziel bestand vielmehr in der Ausforschung konservativer CDU-Kreise in Bonn sowie ihrer ablehnenden Haltung zur DDR und zur UdSSR. Dies war der „Hauptverwaltung Aufklärung" offensichtlich ein Honorar von insgesamt sogar 850 000 D-Mark wert – auf diesem Gebiet bisher eine einmalige Höhe!

Der Nachrichtenbedarf des Staatssicherheitsdienstes aber machte eigentlich nirgendwo Halt: Obwohl der schleswig-holsteinische SPD-Landesverband wie kein anderer sich damals dem SED-System geöffnet



Westdeutsche Geheimdienst-Computer: Auch der Einsatz modernster Technik „hüben" war kein wirksamer Schutz gegen die Agententätigkeit von „drüben"

der blauäugig in die Fänge der Stasi tappte, oder ob sein Motiv nicht vielleicht auch in einem Schuß Abenteuerlust bestand oder finanzielle Schwierigkeiten ausschlaggebend waren. Recht oft sind es zugleich mehrere Beweggründe, die jemanden zum Verrat treiben. Alle diese „Kämpfer an der unsichtbaren Front" werden sich aber fragen lassen müssen, ob sie wirklich nichts von den Morden an der Berliner Mauer gehört, nicht die zerfallenen Städte der DDR gesehen hatten und ihnen Begriffe wie etwa Bautzen völlig unbekannt geblieben waren.

Für einen Nachrichtendienst jedenfalls ist ein spionierender Journalist im Lager der Gegenseite durchweg ein größerer Gewinn. Einmal verfügt ein solcher über viele Kontakte, er hört und sieht vieles. Zum anderen darf er neugierig sein und auch aggressive Fragen stellen, ohne deswegen sofort Verdacht zu erregen; er muß es sogar, denn das ist seine berufliche Pflicht. Bestes Beispiel hierfür war Dr. Richard Sorge, der während des Zweiten Weltkrieges als vorgetäuschter deutscher Zeitungs-Korrespondent in Japan erstklassige Verbindungen zu dortigen Regierungskreisen pflegte und seine geheimdienstlichen Auftraggeber in Moskau nicht nur stets über die politischen Ziele Tokios informierte, sondern ihnen auch das genaue Datum des Kriegseintritts Deutschlands gegen die Sowjetunion mitteilen konnte.

Ein Journalist ist in der Lage, durch seine Arbeit in der Öffentlichkeit Sympathien und auch Aversionen zu erzeugen, er kann informieren – aber auch desinformieren. Es überrascht daher kaum, daß die meisten von ihnen, die sich in die Dienste der DDR-Spionage stellten, von der „Abteilung X" angeleitet wurden. Deren Hauptauftrag war nämlich

wo seine Nachrichten über den täglichen Umgang mit hohen Vertretern der Vereinigten Staaten im Osten wesentlich zur Lageeinschätzung beitrugen.

Auf die großen Parteien – CDU und SPD –, aber auch auf die „Grünen" hatte die „Hauptverwaltung Aufklärung" mehrere Journalisten angesetzt. Ihr Auftrag war durchweg, möglichst viele Einzelheiten über Personalien, Strukturen und über politische Zielvorstellungen zu melden.

Bei der Militär-Spionage wäre in erster Linie der damalige „Spiegel"-Redakteur Diethelm Schröder zu nennen, der als einer der bestinformierten Experten mit ausgezeichneten Verbindungen zu führenden Kreisen im Bundesverteidigungsministerium galt. Der frühere DDR-Bewohner wurde 1956 angeworben und noch im gleichen Jahre in den Westen eingeschleust. War er nach

Parteizentralen im Visier

30 Jahren Agenten-Tätigkeit müde geworden? Tatsache ist, daß angesichts seiner mangelnden Aktivitäten die Ost-Berliner Spionage 1987 die Zusammenarbeit mit ihm einstellte. Er habe auch nur Informationen von geringem Wert geliefert, hieß es später im Gerichtsprozeß, der gegen ihn mit einer Bewährungsstrafe von 21 Monaten endete.

Bis in die letzten Tage der DDR hingegen war Walter Hesse von der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung" für den militärischen Geheimdienst tätig. Dieser hatte ihm vor 20 Jahren ein hochmodernes Foto-Labor im Wert von 100 000 D-Mark einrichten lassen. Das geschah natürlich nur zu dem Zweck, daß er bei Manövern der Bundeswehr alle Einzelheiten filmte und dabei nie vergaß, die Streifen nach Ost-Berlin zu schmuggeln.

Im „Sender Freies Berlin" forschte seit 1976 der Hörfunkredakteur Jürgen Schwarze mehrere Bundeswehr-Seminare in Westdeutschland aus und mietete in Köln eine geheime Wohnung an, von der aus die Stasi das Bundesamt für Verfassungsschutz bekämpfen wollte.

Ressortleiter der Regionalredaktion Hamburg der „Bild"-Zeitung war Holger Oehrens, welcher die DDR-Spionage auftragsgemäß über den Springer-Verlag informierte. Allerdings hatte diese bereits im Büro des Verlegers die Agentin Rosemarie Hanke sitzen, durch die sie genaue Kenntnis über den Postverkehr Axel Springers mit höchsten bundesdeutschen Politikern erhielt. Heute verteidigt sich die einstige „Kundschafterin des Friedens" mit dem Argument, sie habe den nachrichtendienstlichen Hintergrund nicht gekannt, sondern ihre Tätigkeit als „reine Hilfe für eine Dissertation" gesehen ...

Es gab in den Rundfunkanstalten und in den Zeitungshäusern keineswegs wenige, die sich der DDR-Spionage zur Verfügung stellten. Ob die jetzige Festnahme im „Deutschlandfunk" die letzte war, ist sehr zu bezweifeln. Die nahe Zukunft wird es erweisen. **Hans Huber**

Gezielte Desinformation durch westdeutsche Medien

hatte, versuchte dessen Spionagedienst gerade hier möglichst viele Interna über seine Strategie in der Deutschlandpolitik und besonders über die Haltung zum NATO-Doppelbeschluß zu erfahren. Seinen geheimen Informanten fand er in Bernd Michels, Redakteur beim Norddeutschen Rundfunk und damals sogar Pressesprecher der Kieler Landes-SPD, der nunmehr seine eigenen Genossen wie etwa Egon Bahr, Björn Engholm sowie den Landesvorsitzenden Günther Jansen für die Gegenseite aushorchte. Später bestritt er lange Zeit, daß er bei seiner Festnahme durch Beamte des Bundeskriminalamtes ein Geständnis abgelegt und man in seiner Wohnung einen geheimen Container gefunden habe. Es verging dann aber kein Jahr, bis er eine vollständige Kehrtwende vollzog und – ein Novum in der Agenten-Halbwelt – in Form eines Buches mit dem Titel „Spionage auf Deutsch – Wie ich über Nacht zum Top-Agenten wurde" seine überaus vielen „Treffs" mit dem DDR-Geheimdienst zugab.

Der bevorstehende Gerichtsprozeß wird gewiß klären, ob Michels wirklich ein friedensbewegter Sozialist voller Ideale war,

Beeinflussung und Irreführung – also die Desinformation der öffentlichen Meinung in der alten Bundesrepublik.

Recht erfolgreich gelang ihr dies im Falle ihres Agenten Till Meyer, der seine Tätigkeit bei der äußerst linken Berliner „tageszeitung" (taz) dazu benutzte, falsche Informationen über in der DDR untergetauchte RAF-Terroristen in die Medien zu lancieren. Das Blatt hatte ihm eine Stellung angeboten, damit er als Freigänger früher aus dem Gefängnis kam; Oktober 1980 war er wegen Beteiligung an der Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Der Stasi war dies absolut kein Hinderungsgrund, ihn anzuwerben ...

Zwölf Jahre lang arbeitete Stephen Laufer für den sowjetischen KGB. Von 1984 an war er „Redenschreiber" des West-Berliner Regierenden Bürgermeisters Diepgen und lieferte Informationen über das Verhältnis zwischen Senat und Alliierten, über Planungen sowie über taktische Überlegungen der Stadt im Verhältnis gegenüber dem Osten. Noch wichtiger wurde Laufer danach in der Presseabteilung der US-Militärmission, von

In Kürze

Preisverfall nimmt zu

Mit 37 Prozent war die Inflationsrate Polens 1993 um fünf Prozentpunkte höher als zuvor geplant. Diese Entwicklung wurde durch die in den letzten zwei Monaten des vergangenen Jahres eingeführten Preiserhöhungen (u. a. für Energie) begünstigt.

Immer breitere Kreise

Fast 14 Millionen Erwachsene seien weltweit mit der Immunschwächekrankheit AIDS infiziert, schätzt die Weltgesundheitsorganisation WHO. Bei drei Millionen Menschen sei bereits die tödliche Krankheit ausgebrochen. Die meisten der AIDS-Fälle (40 Prozent) werden aus den Vereinigten Staaten gemeldet, 35,5 Prozent wurden in Afrika und zwölf Prozent in Europa registriert.

„Der gute Mensch von Krakau"

Nach dem Sudetendeutschen Oskar Schindler, einem ehemaligen Fabrikdirektor und NSDAP-Mitglied in Krakau, der zu Beginn des Zweiten Weltkrieges 1200 jüdischen Zwangsarbeitern das Leben rettete, wurde eine Straße in der kleinpolnischen Metropole genannt. Es ist der erste Fall in der Geschichte Polens, daß ein Mitglied der Nationalsozialistischen Partei auf diese Weise gewürdigt wird.

Kinder leiden mit

Auf zehn geschiedene Ehen entfallen in Mitteldeutschland neun Kinder. In Westdeutschland haben rund 70 Prozent der auseinandergehenden Paare minderjährigen Nachwuchs. Immer häufiger werden die Kinder zu Trennungsopfern. Allein 1992 wurden mehr als 100 000 „Scheidungswaisen" gezählt.

Keine Verständigungsprobleme?

6000 Sprachen werden derzeit von der Weltbevölkerung benutzt. Mindestens die Hälfte davon wird in den nächsten Jahren aussterben. Nach einem weiteren Jahrhundert geraten noch einmal mehr als 2000 Sprachen für immer in Vergessenheit. Lediglich 200 bis 300 Sprachen sind vor dem Aussterben sicher, fanden britische Forscher heraus.

An unsere Leser im Norden

Zum Thema „Wer begann den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg? Bombenterror im Licht neuester Erkenntnisse des Militärgeschichtlichen Forschungsamts", spricht Hans-Joachim von Leesen am 10. Februar 1994 um 19.30 Uhr in der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg. Der Eintritt zu diesem Vortrag, zu dem die „Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V." in Zusammenarbeit mit dem Wochenblatt „Das Ostpreußenblatt" einladen, ist frei.

Interessenlage:

Nach Insterburg immer noch Russenvisum

Der Brüsseler Gipfel ist Fortsetzung der Nato-Politik unter Vermeidung von Sicherheitsrisiken

VON GENERALMAJOR a. D. GERD-H. KOMOSSA

Der mit großen Hoffnungen der mittel- und osteuropäischen Länder erwartete Nato-Gipfel von Brüssel hat diese Hoffnungen zwar kaum erfüllt, doch die – zum Teil – bereits formell gestellten Anträge auf eine Aufnahme in das Bündnis wurden auch nicht zurückgewiesen. Die Regierungschefs folgten den amerikanischen Vorstellungen, bekundeten den Antragstellern ihre Sympathie, blickten dabei mehr nach Moskau als nach Prag oder Warschau und vertagten eine Entscheidung auf unbestimmte Zeit.

Der Nato-Beschluß war wie üblich vorformuliert; das Schlußkommunique lag zu Beginn der Konferenz bereits vor. Die Staats- und Regierungschefs brauchten nur noch zuzustimmen und Eintracht zu demonstrieren.

Das bei der Brüsseler Konferenz von den Amerikanern übernommene und nun als gemeinsame Position verabschiedete Angebot einer „Partnerschaft für den Frieden" war im Grunde bereits auf der Herbstkonferenz von Travemünde beschlossene Sache. So gab es in Brüssel eigentlich nichts Neues.

Das Angebot der „Partnerschaft für den Frieden" ist unverbindlich, drückt Verständnis aus für das Sicherheitsbedürfnis der Polen, Tschechen, Ungarn und Balten und nimmt Rücksicht auf die Interessenlage der GUS-Länder, vor allem auf Rußland.

Was ist das konkrete Ergebnis von Brüssel? Eine Ost-Erweiterung der Nato wird es in absehbarer Zeit nicht geben. Die Grenze des Bündnisses im Osten bleibt unverändert. Der Antrag von Litauen auf Aufnahme in die Nato wurde nicht direkt zurückgewiesen. Die Konferenz ging auf diesen Antrag nicht ein und unterbreitete vielmehr ein allgemein gehaltenes Angebot zur Kooperation im Bereich der Sicherheitspolitik mit den mittel- und osteuropäischen Ländern wie auch mit allen anderen europäischen Ländern, mit Schweden und der Schweiz.

Diese Partnerschaft für den Frieden wurde von Bundeskanzler Kohl als ein „ernstgemeinter Schritt auf dem Weg zu einer späteren Mitgliedschaft" bezeichnet. Das heißt, die antragstellenden Länder wurden vertröstet.

Die Nato erwartet, daß die osteuropäischen Staaten sich zunächst verpflichten, die Prinzipien einer freien demokratischen Gesellschaft zu respektieren. Sie sollen eine zivile Kontrolle über ihre Streitkräfte einführen und die Militärhaushalte offenlegen. Konflikte sollen friedlich geregelt werden.

Die Länder sollen ihre Truppen so modernisieren, damit sie den Erfordernissen der Nato-Standards entsprechen. Dies vor allem betrachtet die Nato als einen ersten Schritt zur Vorbereitung auf die Aufnahme der Länder in die Nato-Strukturen.

Die eigentliche Zusammenarbeit mit der Nato kann in gemeinsamen Übungen der Streitkräfte praktiziert werden. Noch in diesem Jahr will die Hardthöhe solche Übungen – zunächst auf See – durchführen. Wo auch sonst? In Brandenburg darf die Nato nach dem Zwei-plus-Vier-Vertrag nicht üben und in Ostpreußen sicher auch nicht. Später können gemeinsame Einsätze bei Friedensmissionen im Rahmen der Vereinten Nationen folgen. Noch in diesem Jahr sollen solche gemeinsamen militärischen Übungen durchgeführt werden. Die Länder können bei Krisensituationen zu sicherheitspolitischen Konsultationen gemäß Art. 4 des Nato-Vertrages eingeladen werden. Eine verbindliche Sicherheitsgarantie, wie der Nato-Vertrag diese seinen Mitgliedern zusagt, ist jedoch für die beitrittswilligen mittel- und osteuropäischen Staaten nicht vorgesehen.

Partnerschaft für den Frieden, das bedeutet eine Öffnung nach Osten zu Gesprächen und Konsultationen und zu begrenzter Kooperation. Auf dieser Grundlage können nun Einzelverträge einer Zusammenarbeit abgeschlossen werden. Immer wird die Nato dabei den Blick nach Rußland richten. Und die USA werden gewiß keinem Vertrag zustimmen, der ihr gutes Verhältnis zu Rußland in irgendeiner Weise beeinträchtigen könnte. Die Äußerungen von US-Präsident Clinton sind ein Hinweis dafür.

Die mittel- und osteuropäischen Staaten haben nach anfänglichem Zögern diese „Partnerschaft für den Frieden" als Ersatz für eine Nato-Mitgliedschaft akzeptiert, weil es vor allem dem US-Präsidenten Clinton bei seinen Gesprächen in Prag gelungen ist, die tschechische, slowakische, polnische und ungarische politische Führung von der Lauterkeit amerikanischer Absichten im Falle von Konflikten in Osteuropa zu überzeugen. Hilfreich war wohl die Erklärung des Generalstabschefs der USA, General John Shalikashvili, der in Prag sagte: „Niemand darf daran zweifeln, wie ernst die USA eine Bedrohung der Sicherheit Osteuropas nehmen." An der Sicherheit Osteuropas hätten die USA, so der General, ein materielles Interesse. Und Präsident Clinton betonte, daß das Konzept „Partnerschaft für den Frieden" der Anfang des Ausbaus neuer Sicherheitsbeziehungen zwischen der westlichen Allianz und dem übrigen Europa sei und zur vollen Mitgliedschaft der Reformstaaten in die Nato führen könne. Das mußte genügen, auch dem polnischen Präsidenten. Und auch die russischen Bedenken waren zerstreut.

So konnte das Nato-Angebot einer „Partnerschaft für den Frieden" von allen akzeptiert und auch im Deutschen Bundestag von allen Parteien hoch gelobt werden. Polen und Balten indes haben sicher nicht vergessen, daß sie 1939 schon einmal alleingelassen wurden. Manch einer wird auch schmerzhaft daran denken, daß der ganze Westen mit der Nato im „Rührt Euch" stand, als diese Staaten sich ihre Unabhängigkeit und Freiheit von der Sowjetunion ertrotzten. Und es stimmt nachdenklich, daß die Nato das Morden auf dem Balkan nicht beenden kann.

Die Deutschen haben viel Sympathie für das Beitrittsersuchen der Osteuropäer gezeigt, und Minister Rühe hatte wohl andere Vorstellungen zu ihrem Nato-Beitritt als seine Partner. Aber nun ist erst einmal Zeit gewonnen, und die weitere Entwicklung – vor allem in Rußland – kann abgewartet werden. Den Randstaaten Rußlands wird man Besorgnisse allerdings nicht ganz ausräumen können, solange auch die jetzige russische politische wie militärische Führung sich im Falle einer Beeinträchtigung russischer Interessen Optionen zum militärischen Eingreifen in ihren Nachbarländern und Randmeeren vorbehält.

Der Brüsseler Gipfel ist eine Fortsetzung der bisherigen Nato-Politik unter strikter Vermeidung sicherheitspolitischer Risiken. So wird man der insgesamt positiven Bewertung seiner Ergebnisse zustimmen können, zumal wir Deutsche wissen, daß man für die Fahrt nach Königsberg oder Insterburg nicht ein Nato-Dokument benötigt, sondern ein russisches Visum.

Mit Clintons Besuch in Moskau wurde eine neue Phase amerikanisch-russischer Beziehungen eingeleitet. Man wird darauf achten müssen, daß eine Verständigung der Großmächte nicht zu Lasten der Kleinen geht. Die Karten im Poker um die Macht werden zur Zeit neu gemischt.

Friedrichsruh:

Feierstunde zum Reichsgründungstag

Vor 123 Jahren wurde in Versailles deutsches Kaiserreich ausgerufen

Fürst Ferdinand von Bismarck, Junge Landsmannschaft Ostpreußen, der Bismarck Bund, Vertreter einzelner Landsmannschaften und Hamburger Korporationen trafen am letzten Sonnabend in der Gruftkapelle Friedrichsruh zu der traditionellen Feierstunde anläßlich des Reichsgründungstages zusammen. Vor 123 Jahren, am 18. Januar 1871, ging der Lebenswunsch Otto von Bismarcks in Erfüllung: Der moderne deutsche Nationalstaat wurde gegründet.

Das Lebenswerk Bismarcks hat bis heute nichts von seiner Bedeutung verloren. Obwohl es sich bei Bismarck durchaus um einen Staatsmann des 19. Jahrhunderts handelt, haben seine Gedanken immer noch einen aktuellen Bezug. Dies versuchte der Festredner, der Kieler Journalist Uwe Greve, zu begründen. Im Mittelpunkt seines Vortrages stand die Frage „Was hat uns Bismarck in der Krise unserer Zeit zu sagen?" Greve bemühte sich hierbei, neben den außenpolitischen Aspekten insbesondere die innenpolitischen Verdienste Bismarcks auf den heutigen Tag zu beziehen.

Greve ging von Bismarcks Einstellung zur Politik aus, die auf der Vorstellung beruhte, ein Politiker habe seinem Staat zu dienen. Dies gelte immer noch für den Innen- und Außenbereich der deutschen Politik. Deutschland sei seiner geographischen und kulturellen Lage nach ein Land der Mitte. Deutschland habe weder Ost noch West allein zu dienen. Es müsse eine Mittlerrolle annehmen: geistig, politisch, wirtschaftlich und kulturell, definierte Greve Deutschlands neue Rolle nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes. Deutschland müsse die langjährigen Bindungen an den Westen überwinden und sich auf seine Mittlerrolle besinnen. Das Bündnis mit den Vereinigten Staaten sei ein bedeutendes und wichtiges Bündnis der Nachkriegszeit. Doch die geistigen und kulturellen Einflüsse müßten aufgehoben werden. Deutschland habe sein eigenes geistiges Leben zu entwickeln.

Auch heute gelte, daß jede Politik Opfer rechtfertige, wenn die Sache, der sie diene, bleibend, wichtig und notwendig sei. In diesem Zusammenhang kritisierte Greve die sich abzeichnende Tendenz, die Politik nach dem „Zeitgeist" zu gestalten. Es gebe Politiker, die nur den temporären Zeitgeist im Auge behielten, ohne die großen Linien und Strömungen der Weltpolitik zu erkennen vermögen. Wer als Staatsmann Verantwortung besitze, solle vorsichtig und ehrlich seine Macht gebrauchen, um das Errungene nicht zu gefährden. Greve würdigte den ersten Kanzler, der so wie kaum ein anderer verstanden habe, das Bestehende und Vorhandene zu schützen. Bis heute könne man aus der Bismarckschen „Kunst des Möglichen" lernen, die besage, im richtigen Augenblick das Richtige zu tun.

Wenn man frage, was Bismarck in der heutigen Lage getan hätte, müsse man an sein Gemeinschaftsverständnis anknüpfen. Eine Gemeinschaft entstehe durch gemeinsame Pflichten, von denen auch der Staat lebe. Diese Erkenntnis sei angesichts der geistigen Krise, in der wir uns befinden, von größter Bedeutung: Was wir heute von Bismarck lernen müssen, sei ein ausgewogenes Verhältnis von Rechten und Pflichten herzustellen, damit der Staat nicht ins Wanken gerate, mahnte Greve.

Für die musikalische Begleitung der Feierstunde sorgte „Die Heimattreue Jugend". Nach der Kranzniederlegung und der Ostpreußenhymne „Land der dunklen Wälder" wurde der Opfer des Krieges und der Vertreibung gedacht. Das Gedenkfest in der Bismarckschen Gruftkapelle endete mit dem Deutschlandlied.

Karin Morawietz

Hamburg:

Bundesverdienstkreuz für Peter Tamm

Ehemaliger Geschäftsführer des Axel Springer Verlages gewürdigt

Zum zweiten Mal wurde der ehemalige Vorstandsvorsitzende des Axel Springer Verlages, Peter Tamm, mit der höchsten Auszeichnung der Bundesrepublik gewürdigt. Nach dem ihm 1986 verliehenen Verdienstkreuz Erster Klasse wurde Tamm in diesem Winter mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

„Sie verkörpern einen guten Teil der Geschichte unserer Stadt und tragen dazu bei, sie lebendig zu machen", lobte die Verdienste Tamms der Erste Bürgermeister der Hansestadt, Hennig Voscherau (SPD), bei der feierlichen Zeremonie im Hamburger Rathaus. Peter Tamm, Jahrgang 1929, ist ein gebürtiger Hanseståädter. Seine Laufbahn begann er als Journalist, als er mit 20 Jahren ein freier Mitarbeiter des „Hamburger Abendblattes" wurde. Später war Tamm Schiffahrtsredakteur dieser Zeitung. 1958 stieg Tamm in den kaufmännischen Bereich des Axel Springer Verlages ein. 1960 wurde er Geschäftsführer des Berliner Ullstein Verlages. Seit 1968 wurde Tamm zum alleinzeichnungsberechtigten Geschäftsführer des Axel Springer Verlages und leitete bis Mai 1991 das große Medienunternehmen.

Doch nicht nur im Verlagswesen machte sich Tamm einen Namen. Auf große Anerkennung stößt sein Engagement für die Schiffahrt. Tamm stammt aus einer Familie, die in den vergangenen Jahrhunderten mehrere Ratsherren und Admiräle der Hanseatischen Flotte gestellt hat. Der Familientradition treu geblieben, gründete Tamm das Marinehistorische Museum an der Hamburger Elbchaussee, das sich nach und nach zu einem Treffpunkt für Forscher aus aller Welt entwickelte.

Der 65jährige Preisträger erklärte anläßlich der Ordensverleihung, er habe lange überlegt, ob er als traditionsbewußter Hamburger die Auszeichnung des Bundesverdienstkreuzes annehmen dürfe oder ob er den Orden zwar annehmen, aber nicht tragen solle. Er nehme den Orden stellvertretend für die Mitarbeiter und Menschen entgegen, die ihm seinen Lebensweg ermöglichten, erklärte Tamm. „Auch der beste Kapitän ist nichts ohne eine gute Mannschaft."

K. M.



Wurde mit der höchsten Auszeichnung der Bundesrepublik geehrt: Peter Tamm, langjähriger Vorstandsvorsitzender des Axel Springer Verlages (rechts), mit seiner Ehefrau Ursula und dem Hamburger Bürgermeister Hennig Voscherau

Zeitgeschichte:

Krieg für alle Zukunft ausschließen

Vor 60 Jahren schlossen das Deutsche Reich und die Republik Polen eine Nichtangriffsvereinbarung

Marschall Jozef Pilsudski, der „starke Mann" der ersten Polnischen Republik, erschien in der Öffentlichkeit selten so zufrieden wie am Abend des 26. Januar 1934. Da war gerade zwischen dem Deutschen Reich und seinem Land die Übereinkunft getroffen worden, daß alle Streitfragen zwischen den beiden Staaten nur schiedlich-friedlich beigelegt werden sollen und Krieg als Lösung auftretender Konflikte „für alle Zukunft ausscheidet". Er sah seine Worte über die Berufung Hitlers zum deutschen Reichskanzler vollauf bestätigt; hatte er doch am Nachmittag des 30. Januar 1933 die einschlägige Nachricht aus Berlin mit dem Satz kommentiert: „Ich hoffe mit diesem ehemaligen Österreicher besser auszukommen als mit allen seinen preußischen Vorgängern, die soviel Interesse an einer Veränderung der deutschen Ostgrenze gezeigt hatten."

Bestärkt sah sich der polnische Staatschef in seinem günstigen Urteil über Hitler durch dessen offensichtliches Bemühen, eine spürbare Entspannung im deutsch-polnischen Verhältnis herbeizuführen, indem er beispielsweise das militärische Treiben der SA-Verbände in Ostpreußen und Schlesien in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze hatte einstellen lassen. Positiv berührte den Warschauer Generalissimus auch die „antibolschewistische Grundkonzeption des Nationalsozialismus".

Alle diese Umstände wie auch die sich abzeichnende Hinwendung der Sowjetunion zu Frankreich ließen es Pilsudski ratsam erscheinen, ein direktes Gespräch mit Berlin zu führen, nachdem Deutschland seinen Austritt aus dem Völkerbund am 14. Oktober 1933 erklärt hatte. So beauftragte er den polnischen Gesandten, Hitler nach seiner künftigen Ostpolitik zu befragen. Nach der Darstellung Lipskis erklärte der deutsche Kanzler am 15. November 1933 darauf wörtlich: „Polen ist für Deutschland eine Realität, gerade wie Deutschland eine für Polen ist. Die beiden Nationen sind gezwungen, nebeneinander zu leben", um dann zu versichern, daß das „Versailler Diktat" die deutsch-polnischen Beziehungen zwar auf keine ideale Grundlage gestellt habe, aber deswegen von seiner Regierung nicht gebrochen würde. Lipski in seinem Geheimbericht nach Warschau wörtlich: „Der Reichskanzler legt Wert auf gute Beziehungen und auf eine günstige Atmosphäre. Jeder Krieg könnte nur den Kommunismus nach Europa bringen, der eine furchtbare Gefahr darstellte. Polen sei ein Vorposten gegen Asien. Die Vernichtung Polens wäre ein Unglück für die Staaten, die auf diese Weise Nachbarn Asiens würden; daher müsse jede Kriegsmöglichkeit aus den polnisch-deutschen Beziehungen ausgeschlossen bleiben, wobei er bemerkte, daß diesem Gedanken in der Form eines Vertrages Ausdruck gegeben werden könnte."



Galt seit 1930 als ein Mann des Ausgleichs zwischen Deutschen und Polen: „Marschall Jozef Pilsudski, den die „antibolschewistische Grundkonzeption des Nationalsozialismus" anrührte Foto Archiv

Zur Bekräftigung dieser Anregung erhielt der deutsche Gesandte in Warschau, Hans Adolf Graf Moltke, schon am 24. November 1933 Weisung, Pilsudski den Entwurf einer entsprechenden deutsch-polnischen Vereinbarung vorzulegen. In einem daraufhin am 28. November 1933 zustande gekommenen Gespräch mit Graf Moltke begrüßte der polnische Marschall die deutsche Initiative und ließ am 9. Januar 1934 durch seinen Gesandten Lipski der deutschen Reichsregierung einen einschlägigen Vertragstext zur Kenntnis bringen. Hitler stimmte nach kurzer Prüfung des Inhalts dem Entwurf zu und ermächtigte Reichsaußenminister Konstantin von Neurath, die Vereinbarung zusammen mit dem polnischen Gesandten am 26. Januar 1934 förmlich „auszufertigen". In der nur wenige Abschnitte umfassenden Übereinkunft wurde festgestellt, daß beide Regierungen versichern, „sich in den ihre gegenseitigen Beziehungen betreffenden Fragen, welcher Art sie auch sein mögen, unmittelbar zu verständigen und unter keinen Umständen zum Zweck der Austragung etwaiger Streitfragen zur Anwendung von Gewalt zu schreiten".

Mit diesem Nichtangriffspakt, der auffallend den von der Bundesrepublik in den siebziger Jahren abgeschlossenen Gewaltverzichtsabkommen mit Moskau und Warschau ähnelt, fanden die bisherige politische Gegnerschaft zwischen Berlin und Warschau und der Handelskrieg zwischen beiden Ländern ein vorläufiges Ende.

Für Pilsudski und Polen war es von großer Bedeutung, daß Hitler von der „Revisionspolitik" seiner Vorgänger-Regierungen abrückte und auch die Unterstützung der deutschen Minderheit in Polen einschränkte.

Für Hitler schien es wichtig, daß er durch diese Nichtangriffsvereinbarung die Sorge los wurde, einen polnischen Präventivschlag hinnehmen zu müssen und dabei eventuell auch die errungene Regierungsgewalt zu verlieren. Zugleich versprach er sich von einer Verständigung mit Polen eine Lokkerung des polnisch-französischen Bündnisses und damit das Ende einer möglichen Flankenbedrohung. Erst mit dem Tod des unter immer noch unaufgeklärten Gründen verstorbenen Marschalls Pilsudski begann die mühsam errichtete Mauer des größeren Vertrauens zwischen dem Deutschen Reich und Polen wieder zu bröckeln. Der zweifellos vorhandene ungute britische Einfluß begann stärker und stärker zu werden, um schließlich in die Ereignisse des Bromberger Blutsonntags und in die sich immer hartnäkkiger versteifende Deutschfeindlichkeit der polnischen Führungsspitze einzumünden, an deren Ende schließlich der Ausbruch des Krieges stand. **Alfred Schickel/P. F.**

Balkan:

Der Drang zum „serbischen Meer"

CIA-Studie: „Das Resultat dieses Krieges wird Groß-Serbien sein"

Während die Nato den Serben in Bosnien mit Bomben droht, verheißt eine CIA-Analyse den Serben frohe Kunde. Das gegen Serbien gerichtete Handelsembargo werde bald fallen.

Nur Serben-Führer Milošević könne den Krieg in Bosnien beenden, wenn man akzeptiert, daß die Resultate des serbischen Krieges unangetastet bleiben. Eine Rückkehr der überwiegend muslimischen Vertriebenen sei unmöglich. „Das Resultat dieses Krieges wird Groß-Serbien sein."

Im Schatten Großserbiens sieht CIA allerdings auch „ein großes Kroatien". Serben und Kroaten würden sich einigen. Die Kroaten würden in Bosnien/Herzegowina für das entschädigt, was sie in Kroatien an Serben verloren haben.

Diese Prognose bestätigt den vorherrschenden Eindruck eines geheimen Einverständnisses zwischen Milošević und Kroatiens Präsident Tudman über eine Teilung von Bosnien/Herzegowina auf Kosten der Muslime.

Doch die Kroaten sollten besser nicht allzu sehr auf eine neue Verständigung („sporazum") mit Serbien vertrauen. Victor Jackovich, US-Botschafter bei der Regierung der Republik Bosnien/Herzegowina, glaubt nicht, „daß es zu einer schnellen Einigung kommt", auch nicht zwischen Serben und Kroaten. Sein Amts- und Wohnsitz ist nicht Sarajewo, sondern Serbiens Hauptstadt Belgrad.

Er sieht die Lage aus serbischer Sicht und fürchtet, Serbien könnte den koratisch-muslimischen Krieg nutzen, um die Muslime auf serbische Seite zu ziehen. Wenn die Kroaten ihre Angriffe auf die Muslime fortsetzen, bliebe den Muslimen nichts anderes übrig, als Frieden mit Serbien zu machen. Ohnehin können Sarajewo und die muslimischen Enklaven in Ostbosnien nur durch Umklammerung befreit werden.

Die Serben bieten Verhandlungen an, aber „sie wollen keinen Fußbreit des von ihnen kontrollierten Territoriums abgeben, nicht einmal drei oder vier Prozent zusätzlichen Lebensraum, den die Muselmanen fordern. Statt dessen bieten sie den Muslimen kroatisches Territorium an. Hinter den muslimischen Territorialforderungen nach einem Ausgang zum Meer steckt Serbien. Die Serben wollen Kroatien mit Hilfe der Muslime teilen, Süd- von Nord-Dalmatien trennen und die kroatische Küste völlig auseinanderreißen".

„Ausgänge zum Meer" verlangen die Serben in Kroatien am Golf von Novigrad, den sie „serbisches Meer" nennen, die Serben der Herzegowina bei Zadar, die bosnischen Serben beim strategisch wichtigen Prevlaka auf der Halbinsel Oštro.

Von hier aus könnten sie die ganze kroatische Adria kontrollieren. Dieser „Ausgang ans Meer" soll sich bis Dubrovnik erstrekken. Würden die Muslime einen Ausgang an der Neretva erhalten, wäre Dubrovnik im Süden durch „Serbien" und im Norden durch einen muslimischen Korridor isoliert und ein leichtes Opfer für jene, für die sogar Dubrovnik „eine serbische Stadt" ist.

Was Amerikaner wie Botschafter Jackovich beunruhigt: serbisch-muselmanischer Druck auf Kroatiens Küste könnte einen scheinbar schlafenden Bären anziehen – die Seemacht Rußland, die sich mit Serbiens Hilfe ihren Traum von einem Ausgang zu einem warmen Meer erfüllen könnte. **Hans Peter Rullmann**

Leserbriefe

Dank dem Ostpreußenblatt

Das Ostpreußenblatt hat uns wieder ein ganzes Jahr durch Berichte und Informationen die Liebe zur schönsten Provinz Deutschlands erhalten. Dafür gebührt seinem Chefredakteur, Herrn Wellems, und allen Mitarbeitern Dank und Anerkennung. Wünschen wir uns für 1994 weiterhin die bewährte Arbeit unseres Ostpreußenblattes, damit die Erinnerung an die immer noch deutscheste Provinz in unserem Herzen wach bleibt. Gott schütze und erhalte uns Ostpreußen. *Wilh. Otto Jucknat*, Dortmund

Heißes Thema angefaßt

Betr.: Folge 51/93, Seite 24

Zu dem Artikel "Ersticken wir am Öko-Wahn?" von Manfred Ritter kann ich nur bravo sagen. Endlich mal einer, der das heiße Thema anfaßt. Immer wird den Autos die Schuld gegeben, was die für Abgase ablassen, aber niemand erwähnt den Dreck, den die Flugzeuge ablassen.

Ihre Zeitung ist einfach super. Das stelle ich als eifriger Zweitleser, immer wieder fest. Machen Sie weiter so. *Günter Hoyer*, Berlin

Rente ohne Widerspruch

Betr.: Folge 2/94, Seite 1, „Gefälschtes Alter für frühe Rente"

Mit Interesse habe ich den Artikel über Sozialbetrug gelesen. Da ich vor ca. zweieinhalb Jahren während meiner aktiven Zeit als Arbeitsvermittlerin einen konkreten Fall von „Nachgreisung" erlebt habe, glaube ich, daß es mehr als fünf Prozent Fälle sind, die von Rentenversicherungsträgern anerkannt wurden.

Bei meinem konkreten Fall handelte es sich um einen türkischen Langzeitarbeitslosen, bei dem die „Nachgreisung" ohne Widerspruch seitens der Behörde anerkannt wurde. Der arbeitslose Ö. (Datenschutz) ließ sich einen Heimaturlaub genehmigen und kehrte mit einer „amtsärztlichen" Bescheinigung seiner Heimatbehörde zurück, in der wörtlich (laut Übersetzung) stand: „Der heute vorstellige Ö. beantragt, sein Alter neu feststellen zu lassen, da nach eigenen Angaben die Beurkundung seines Alters in den Papieren nicht stimme. Die Untersuchung des Antragstellers ergab, daß es sich um einen Mann handelt, der aufgrund „altersbedingter" Merkmale als 60jähriger Mann eingestuft werden muß. Es wird daher bescheinigt, daß Ö. nicht 1935, sondern 1931 geboren wurde." (Die Daten wurden von mir fiktiv geändert.)

Mit dieser Bescheinigung aus der Türkei und seinen anderen notwendigen Rentenunterlagen hat Herr Ö. seine Rente mit „60" nach mehr als einjähriger Arbeitslosigkeit beantragt und widerspruchslos genehmigt bekommen, obwohl er nach älteren Urkunden erst 57 oder 58 Jahre alt war. *Renate Sommer*, Essen

Italien:

Bruch mit der Korruptionstradition?

Verrottete Democrazia Cristiana löste sich auf / Neue Partei gegründet

Spätestens seit den Kommunalwahlen im vergangenen November, bei denen die etablierten Großparteien niederschmetternde Ergebnisse erzielten, waren die Zerfallserscheinungen im italienischen Parteiensystem unaufhaltsam geworden. Offen blieb lediglich die Frage nach Wann und Wie dieser Entwicklung. Der von Korruptionsaffären, Machtgier, Profilierungsversuchen einiger Politiker und innerparteilichen Zerstrittenheit begleiteter Prozeß hat in der letzten Woche seinen Höhepunkt erreicht: Nach 50 Jahren löste sich die Democrazia Cristiana (DC), die angeblich „christlich-demokratische" Volkspartei der italienischen Katholiken endlich auf. An ihre Stelle tritt nun eine mehrheitlich von ehemaligen DC-Mitgliedern getragene italienische Volkspartei, die Partio Popolare Italiano (PPI) ein, die von dem linkstendierenden politischen Sekretär der Christdemokraten, Mino Martinazolli geführt wird. Folgen soll das Christ-Demokratische Zentrum (CDC), eine bürgerliche und liberal-demokratisch orientierte Gruppierung.

Die nach dem Niedergang der Regierung Mussolini im September 1943 gegründete Democrazia Cristiana galt bei Kennern als eine Partei, die von den Anfängen her mit den heranrückenden Amerikanern in engster Verbindung stand. Wobei sie sich insbesondere im Bündnis mit der katholischen Kirche – die von der faschistischen Regierung weithin unangetastet geblieben war – als Gegengewicht gegen die drohenden sozialen Unruhen verstand.

Just jene ungelösten sozialen Probleme, die sich durch Krieg und den Niedergang des faschistischen Regimes noch verschärft hatten, rief nunmehr auch die nach Moskau hin ausgerichteten Kommunisten auf den Plan, die zu Teilen im kommunalpolitischen Bereich beachtliche Wählererfolge aufweisen konnten. Erst mit dem Zusammenbruch der Kriegsachse von Washington und Moskau, also mit dem Ausbruch des Kalten Krieges schaffte die DC mit entsprechender amerikanischer Rückendeckung und über den Umweg sicherheitspolitischer Interessen der Nato-Staaten den Anerkennungweg über die Urne.

Nur kurzzeitig freilich, denn als sich herausstellte, daß das prominente DC-Mitglied Aldo Moro unter undurchsichtigen Gründen und mit Wissen der Spitzen von Partei und CIA ermordet worden war, mußte die DC deutliche Einbrüche registrieren. Es war dies zugleich der Anfang vom Ende, der sich über die Zwischenspiele mit der Geheimloge „P2" und der Verquickung mit den italienischen Sozialisten bis zum Aus dieser Tage hinzog. Ob die neue Partei noch Front gegen die Lega Nord und die MSI zu machen vermag, scheint wenig wahrscheinlich.

Karin Morawietz/P. F.

Eine Welt von Schönheit und Harmonie

Das Heranwachsen in der Natur bietet jungen Menschen vielerlei Möglichkeiten der Entfaltung

Wenn es ein Wort gibt, das für uns den ganzen Glanz unserer einzigartigen Jugendzeit in sich birgt, dann ist es das Wort Taberbrück; denn das war der Ort und auch die Zeit, in der sich uns Heranwachsenden eine Welt erschloß, eine Welt von Schönheit und Harmonie, die leider nicht allzu lange anhielt und die wir heute allzu sehr vermissen.

Nach der strengen Zucht des Cadettencorps öffneten sich für uns im Jahr 1920 die Tore der Freiheit und Selbstentfaltung, wobei nur Schule und Konvention erträgliche Schranken wiesen. Wir waren geborgen in einem System von bewährten Selbstverständlichkeiten, die in der Vergangenheit verankert keiner Diskussion bedurften.

In einem ostpreußischen Forsthaus aufzuwachsen, war schon eine besondere Gunst des Schicksals. Die in unserer Umgebung allgegenwärtige Natur bot den Heranwachsenden Möglichkeiten, die von einer romantisch-schwärmerischen Hinwendung bis zur leidenschaftlichen Betätigung, Jagd und Fischerei, reichten. Nichts hinderte uns, diese Möglichkeiten wahrzunehmen, wobei das Verhältnis zum Partner Natur immer inniger wurde.

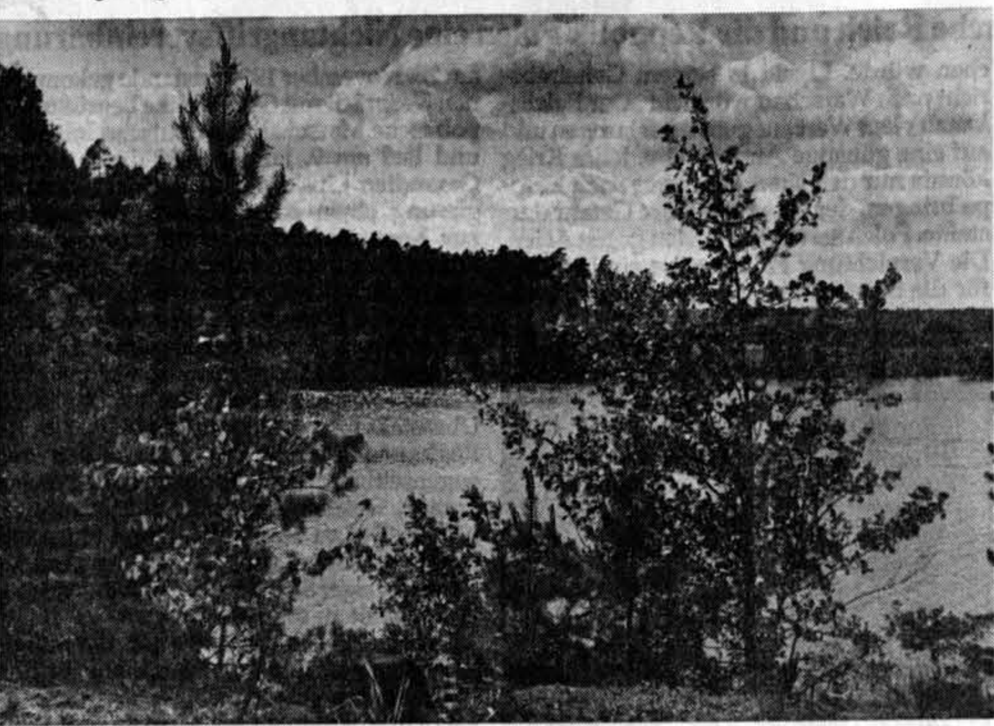
Aber wir lebten nicht nur in der Natur, in Wald, Feld und am Wasser, sondern auch unter Menschen. Soweit sie zu unserer Umgebung gehörten, waren sie fast alle uns wohlgesonnen. Im Mittelpunkt stand natürlich unser Elternhaus, von dem noch mehr als von der Schule die Richtung ausging, mit der wir bei ständiger Erweiterung unseres Horizonts ins Leben traten. Im Forsthaus herrschte Harmonie, alle drei Generationen zogen an demselben Strang. Die Interessen, die von allen geteilt wurden, waren Wald, Jagd, Politik und Geselligkeit. Der Großzügigkeit unseres Vaters haben wir die herrlichsten unvergeßlichen Jagderlebnisse zu verdanken, der Mutter und Großmutter einen gut gehaltenen Haushalt und allen zusammen die einzigartige Atmosphäre von Niveau, Weltoffenheit und Heiterkeit, die so manchen Gast in ihren Bann zog.

Das Leben war dort durch die vielen jagdlichen, politischen und geselligen Veranstaltungen auch ohne Radio und Fernsehen sehr abwechslungsreich, so daß kein Tag dem anderen glich. Von gleichbleibender Beständigkeit war nur eine Gewohnheit, auf die meine Eltern größten Wert legten: die tägliche Kaffeestunde auf der Veranda. So versammelte sich die ganze Familie nach dem von allen geschätzten Mittagsschläfchen etwa gegen 15.30 Uhr noch etwas schlaftrunken in der Veranda, die den Blick über den Vorgarten auf den Tabersee freigab. Wenn dann der starke Kaffee die verschlafenen Geister vollends erweckt hatte und wenn unsere Mutter uns noch zurief: „Nun seid geistreich", dann eröffnete meist unser Vater das Gespräch, das selten nur vordergründige Dinge, in den meisten Fällen dagegen Themen aus Philosophie, Politik oder auch Jagd betraf.

Waren dann noch Gäste und gute Freunde wie der Rat Förster anwesend, dann erklommen die dort erörterten Gedankengänge mitunter beachtliche Höhen. Nach ein bis zwei Stunden war es dann soweit, daß die abendliche Pirsch einen Abbruch der Gespräche erforderte. In dem Bewußtsein, daß die erörterten Probleme noch nicht gelöst seien und weitere Gespräche erfolgen müßten, schwärmten wir dann – meist jeder einzeln – in alle Himmelsrichtungen des Taberbrücker Waldes aus, um Ausschau zu halten nach dem Wild, das in der betreffenden Jahreszeit gerade gejagt werden konnte. Zum Abendessen war dann die ganze Familie mit den Gästen wieder im Forsthaus versammelt. Dann wurde Bericht erstattet über die Ergebnisse der einzelnen Pirschgänge, die mit höchster Aufmerksamkeit wahrgenommen wurden. Natürlich gehörte auch die Schule, das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode, zu den Kräften, die prägende Wirkung auf uns hatten. Daß diese niemals in Konflikt mit dem Elternhaus gerieten, sondern dessen Einfluß weiterführend ergänzten, erschien uns damals selbstverständlich. Inzwischen haben wir erfahren, daß das gar nicht so selbstverständlich ist.

Unser damaliges Leben war bestimmt von einer Sicherheit, die uns Halt und Haltung gab. Sie war wohl das letzte Symptom einer „heilen Welt", die wir – jetzt die Alten – trotz mancher damaligen Mängel heute sehr vermissen.

Volkmar Gieseler



Ostpreußen: Unzerstörte Naturlandschaft — Foto Archiv

Einer der kleinsten Vögel Europas

Ein winterliches Erlebnis mit einem zarten Goldhähnchen

Ein leises dumpf-hohl klingendes Geräusch weckt meine Tochter aus ihrer mittäglichen Ruhe. Ist der Kleine aus seinem Bettchen gefallen? Bei diesem außerordentlich lebendigen Kind ist ja alles möglich. Doch nein, im Haus bleibt es ruhig.

Manuela spurtet zur Terrassentür des Eßzimmers, wo sie den Ursprung dieses Geräusches vermutet. Könnte ein Vogel an die Tür geflogen sein und sich vielleicht verletzt haben? Aber das wäre unwahrscheinlich, da die gesamte Glasfläche mit Rahmengittern unterteilt und von daher für jeden „Flieger" als Begrenzung kenntlich ist. Dennoch eilt Manuela auf die Terrasse hinaus, die auf einer Seite von der Hauswand und im rechten Winkel dazu von der Garage des Nachbarn eingegrenzt wird. Die Garagenwand hat meine Tochter mit Kletterpflanzen begrünt, die an Holzsprossen emporranken und im Winter reichhaltig mit Meisenknödeln und Futterhäuschen bestückt sind.

Heute herrschen frostige Temperaturen, und böige Winde erfassen hin und wieder auch diesen geschützten Platz. Sorgsam sucht Manuela die Terrasse ab, kann jedoch keine Spur eines Vogels entdecken. Gerade will sie in die Wärme des Hauses zurückkehren, als ein zaghaftes „Piep" sie zurückruft, das von der Garagenwand zu kommen scheint. Sie wirbelt herum und gewahrt, halb verdeckt von dem Wurzelwerk des Geisblatts, ein winziges gefiedertes Wesen, das dort mit ausgebreiteten Flügeln und offenem Schnabel liegt. Behutsam nimmt sie den fast schwerelosen Vogelkörper, der einem Watteball vergleichbar ist, in ihre Hände, haucht ihren warmen Atem über das erstarrte Geschöpf und hockt sich mit ihm in den Hauseingang, wobei die Terrassentür geöffnet bleibt.

Nun hat sie Muße, dieses „hereingewehte" Vögelchen zu beobachten, und erkennt in ihm ein Wintergoldhähnchen, einen der kleinsten Vögel Europas. Mit seinen neun Zentimeter Länge und etwa fünf Gramm Lebendgewicht scheint er nur der Hauch eines Lebewesens zu sein. Kaum vorstellbar, wie dieses Federgewicht einen kalten Winter überstehen kann. Manuela ist hingerissen von seiner scheinbaren Zerbrechlichkeit, der wunderschönen Färbung des Gefieders und den dunklen Scheitelstreifen am Köpfchen dieser erstaunlichen Mini-Ausgabe der Schöpfung. Ganz in den zauberhaften Anblick versunken, spürt sie, wie Wärme und ein leichtes Pulsieren in den Vogelkörper zurückkehren.

Das Goldhähnchen öffnet seine dunklen Augen und blickt ohne erkennbare Scheu in die beobachtenden Augen seiner Retterin. Noch rührt es sich nicht, verharrt in regungslosem Schauen. Dieser Idylle nähern sich mit lautstarkem Gekeckel und Geschimpfe zwei Amselmännchen, auf der Suche nach den nahrhaftesten Futterbrokken. Sobald das Goldhähnchen diese ihm vertrauten Töne vernimmt, regen sich spürbar seine Lebensgeister. Es bewegt ganz leicht die Flügel, streckt einen Augenblick seinen kleinen Körper – und mit einem glücklichen Piepser entfliegt es den wärmenden Händen und seinen Vogelfreunden entgegen.

Renate Düpjohann

Ein ostpreußisches Marjellchen ist ...

Eine heitere Betrachtung über den Stolz eines jeden Vaters

Marjellchen sind immer weiblicher Natur und mit solcher reichlich ausgestattet. Väter sind wie Wachs in ihren Händen, was sie weidlich auszunützen wissen. Denn fast immer sind diese in ihre Töchter vernarrt und möchten sie nie und nimmer an einen fremden Mann verlieren. Weil sie aber Enkelkinder wollen, würden sie ihr Marjellchen am liebsten mit einem guten Freund verheiraten, der außerdem ein Rittergut besitzt oder wenigstens eins in seinem Herzen trägt.

Weil aber die Mütter und ihre Marjellchen um diesen Kummer wissen, durchkreuzen sie dieses Vorhaben, indem sie viel junges Volk ins Haus laden. Früher traf man sich in den Spinnstuben, und heute kommen sie zum Pizzaessen. Marjellchens sind meistens kleine Racker, die genau wissen, was sie wollen. In fast allen Fällen wollen sie einen Mann, möglichst so wie Papa. Er muß nicht ganz so schön sein, dafür aber schneidig, und vor Papas Gebraasche keine Angst haben. Das andere machen die ostpreußischen Marjellchens dann schon alleine. Denn wenn es darauf ankommt, und das wissen sie, können sie den Vater um den kleinen Finger wickeln, und er gibt ihnen noch die ganze Hand dazu.

Weil die Marjellchens nun die Muttchen der Zukunft sind, wissen sie auch immer ganz genau, was ihnen als junges Mädchen guttut. Auch ohne Rittergut bewähren sie sich und werden die allerbesten Ehefrauen und Mütter dieser Welt.

Früher konnte es allerdings einen harten Kampf geben, wenn das Marjellchen statt des Kochlöffels lieber den Pinsel oder etwas anderes zu schwingen gedachte. Dieses Malheur konnte aber mit der bekannten ostpreußischen Dickköpfigkeit und nach zähem Ringen, und hier waren die kleinen Mädchen auch wieder im Vorteil, zur beiderseitigen Zufriedenheit entschieden werden.

Eva Pultke-Sradnick

Herzlichen Glückwunsch!

Maria Singer wird 80 Jahre



Damals, während der Schulzeit in ihrer österreichischen Heimat hat Maria Singer gedacht: Ich werde Pianistin. Nichts dergleichen heute. Volksschauspielerin wird sie oft genannt, in einem Atemzug mit ihrer norddeutschen Kollegin Heidi Kabel. Dazu Maria Singer, die am 1. Februar 80. Geburtstag feiert: „Ich muß ganz ehrlich sagen, ich finde, das ist ein so blöder Ausdruck. Wir spielen doch alle fürs Volk, die Gesellschaft oder Menschheit." Und wenn sie so erzählt, dann liegt darin etwas von dieser Intensität, mit der sie ihre Rollen angeht – Körper, Geist und Seele einbezogen." In der Erinnerung präsent ist sie aus der TV-Serie „Waldhaus" als Seniorin der Hotel-Familie Kurawski, eine warmherzige und couragierte Frau. In der neuen ARD-Produktion „Frankenberg", die Ende des Jahres starten soll, verkörpert sie die mütterliche Hausangestellte eines Barons.

Maria Singers wahrer Nährboden aber ist das Theater. Der Weg durch verschiedene Engagements, angefangen am Landestheater Salzburg, war für die Reinhardt-Schülerin nicht immer einfach, aber nie ohne die tiefe Leidenschaft für die Welt der Bühne. Im pommerschen Schneidemühl, Ort eines frühen Engagements, wurde gleich zu Beginn Hans Musäus, der unvergessene TV-Kapitän Harmsen, ihr Bühnenpartner – und 1936 ihr Ehemann. 1937 gingen beide ans Königsberger Theater, wo Maria Singer auch beim Rundfunk Fuß fassen konnte. Sohn Peter, ebenfalls Schauspieler, wurde geboren. 18 Jahre allein gehörte sie zum Ensemble der Münchner Kammerspiele. Erinnerung an Charakterrollen vom Feinsten. 1979 wählten sie und ihr Mann den Schritt ins „freie Leben". Doch nur wenige gemeinsame Jahre blieben ihnen noch vergönnt.

Immer wieder zieht es Maria Singer in ihr österreichisches Häusl. Momentan läßt sie es einmal ruhig angehen und sammelt daheim in München Kraft für neue Aufgaben. Doch vor allem hält sie es wie der nachfolgende Jubliar: Spielen, spielen, spielen!

Karl Schönböck wird 85 Jahre



Ein Grandseigneur der Medien, ein Prototyp der „alten Schule" vollendet am 4. Februar sein 85. Lebensjahr – Karl Schönböck, kurz „Tschampi" genannt. Nun fehlen fünf Jahre in seiner Biographie „Wie es war durch achtzig Jahr".

Von langen Pausen zwischen der Arbeit hat er nie viel gehalten, das ist geblieben. Kürzlich drehte er in Hamburg für eine Folge der ZDF-Reihe „Hochzeitsreisen". Zuvor stand er in Berlin neben Gaby Dohm in der Serie „Ihre Exzellenz, die Botschafterin" vor der Kamera. Zwischendurch wird in München, seinem Zuhause seit 40 Jahren, kurz aufgetankt, und weiter geht's.

Seine Geburtsstadt ist Wien. Er ist der Sohn eines Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitäns, stammt aus einem alten Grafengeschlecht aus der Mark Brandenburg. Noch weiter östlich führte ihn die Spielzeit 1933/34. Ein Jahr verbrachte er im Ensemble des Königsberger Theaters. In der Freiheit faszinierte ihn als Binnenländer das nahe gelegene Meer.

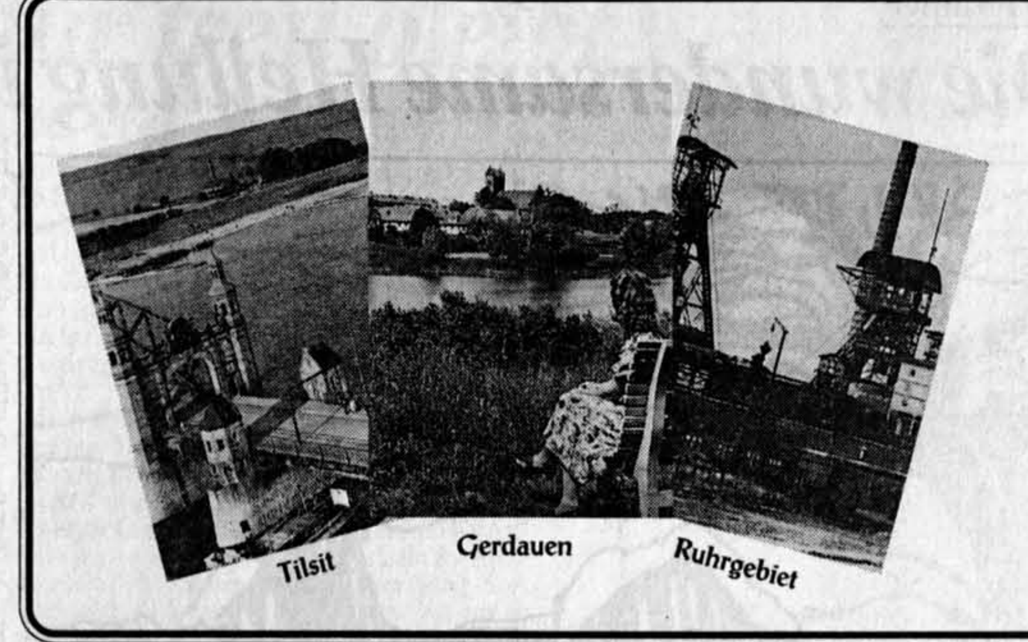
Am Theater – ob Charakterfach oder Boulevard – ist er seit Jahrzehnten eine „Säule" – und auch die kleinste Pointe sitzt. Filmgeschichte hat er natürlich auch entscheidend mitgeschrieben, begonnen mit „Das Mädchen Irene" neben Lil Dagover. „Der Blaufuchs" mit Zarah Leander, „Die Försterchristl" oder „Eine Nacht im Mai" sind weitere Erfolge. In der Nachkriegszeit bereitete ihm eine recht aktive Kabarettzeit besondere Freude.

In diesen Wochen können sich die Fernsehzuschauer in der neuen Freitagabend-Serie „Der Nelkenkönig" im ZDF am ewig jungen Schönböckschen Charme erfreuen. Am Geburtstag wird er – wie könnte es anders sein – auf der Bühne stehen. Er spielt in „Sunny Boys" im Frankfurter Theater im Zoo. Sein Partner ist Siegfried Lowitz. Mit ihm wird er nach der Vorstellung „einen trinken".

Susanne Deuter

5. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Arno ist von Ostpreußen ins Ruhrgebiet gezogen. Dort arbeitet er untertage und hofft, seine unglückliche Liebe zu Maria vergessen zu können. Unterkunft hat er bei der lebhaften Familie Wenzel gefunden. Hoch geht es oft her bei diesen Menschen, vor allem bei den „Familienfeiern", von denen auch Arno ein Lied zu singen weiß.*



Klaus Weidich

Gerdauen – Schwur ewiger Liebe

oder

Der Fluch der alten Mutter Griesche

Bereits in den frühen Vormittagsstunden des nächsten Sonnabends traf eine schier unüberschaubare Zahl der Wenzel-Clique ein. Sie kamen aus dem gesamten Ruhrrevier herangereist. Es waren verwegene Gestalten darunter, mit seltsamen Tätowierungen auf den Armen. Meist waren sie begleitet von Frauen, die ihren nichtssagenden Gesichtern durch Puder und Make-up zu einem ansehnlichen Äußern verhelfen wollten. Dortmunder Bier und Schnaps aus Steinhagen flossen sofort nach ihrer Ankunft in Strömen. Ab dem frühen Nachmittag – so gegen fünfzehn Uhr – erschollen auch schon die „Waldeslust", „Schön ist die Jugend, in frohen Zeiten ..." und auch „Lustig ist das Zigeunerleben". Fenster und Türen waren natürlich weit geöffnet, man hatte ja schließlich nichts zu verbergen.

Um achtzehn Uhr gab es Abendessen. Kartoffelsalat mit Würstchen oder Hering standen zur Wahl. Bis zwanzig Uhr wurde gemeinsam verdaut, dann sang man weiter: „Rosamunde" und auch „Mein Herz, das ist ein Bienenhaus". Irgend jemand spielte dazu Ziehharmonika. Zwischen zweiundzwanzig und dreiundzwanzig Uhr begann die Lage bereits kritisch zu werden. Endlich war es soweit. Eine trunkene, empörte Stimme rief: „Warum hast du Affe meine Bierflasche umgestoßen?" Daraufhin eine präzis formulierte Gegenfrage: „Hast du Affe zu mir gesagt?" Schon vernahm man markante Geräusche, wahrscheinlich Ohrfeigen. Jegliche Schlichtungsversuche verliefen im Sand, sie sorgten sogar für das Gegenteil. Die „Familienfeier" spaltete sich in zwei Lager.

Nun ging alles drunter und drüber. Stühle fielen um, Frauen kreischten auf, Männer schrien wütend durcheinander. Kurz darauf zersprang mit gläsernem Klang auch die neue Küchenlampe. „Jetzt ist es aber genug!" lispelte ein bereits zahnloser Mund, „Johann, lauf in den Keller, hol die Axt, anders kriegen wir hier keine Ordnung mehr rein!" Die Axt wirkte Wunder. Die Gegenpartei sprang in heilloser Flucht aus Fenster und Türen, lief um das Haus und versammelte sich hinten im Garten. Nach kürzester Zeit aber drangen sie neu formiert, in jetzt geschlossener Schlachtordnung und bewaffnet mit langen Bohnenstangen besitzergreifend in das Haus zurück.

Da nützte auch die Axt nichts mehr; der umgestürzte Küchentisch bot jedoch genügend Schutz und Deckung ...

Mittlerweile war der halbe Ort ergriffener Zuschauer des nächtlichen Duells. Der Höhepunkt aber stand noch bevor. Für diesen Höhepunkt war „Großvater" Lichtenfels zuständig. Er wohnte im Nachbarhaus, schräg gegenüber. Großvater Lichtenfels schlüpfte in seine braunkarierten Filzpantoffeln und eilte schlurfend in die Gaststätte „Zur deutschen Eiche", dort befand sich das nächste Telefon. „He, he! klingelt man rasch nach den Schutzleuten, bei Wenzels schlagen sie sich wieder die Köpfe ein ...!" rief er durch den rauchigen Schankraum. Die Polizei wußte dann schon Bescheid: Für Wenzels kam nur die Hauptwache in Frage.

Zwölf Mann der Bereitschaftspolizei war durchaus nicht zuviel, sie mußten sogar sein; denn hörte man bei Wenzels das Heraneilen der Schutzleute, so änderte sich dort schlagartig die Situation. Man fühlte urplötzlich wieder die herzliche Verbundenheit der Familie und war fest entschlossen, jegliche Eingriffe in ihre Intimsphäre zu vereiteln. In der ersten halben Stunde gelang es ihnen auch trefflich, jedoch nach weiteren verlustreichen „Gefechten" waren sie endlich zur Kapitulation bereit. Einer der jüngeren Wenzel-Söhne bekam zwar noch einige mit dem Gummistock „übergezogen", weil er einem der Schutzleute in das Bein zu beißen versuchte, aber dann war endgültig Ruhe ...

Bei Wenzels fegte man danach mit stoischem Gleichmut die Scherben zusammen und setzte sich zur allgemeinen Besinnung noch für eine Weile um den wiederaufgerichteten Küchentisch. Nur aus dem Munde eines sehr Verwegenen klangen hin und wieder noch Fetzen der Melodie: „So ein Tag, so wunderschön wie heute ..."

Der Winter kündigte bereits sein Kommen an. Ein kalter Wind aus östlicher Richtung eilte ihm voraus und trug auch zugleich eine schmerzliche und melancholische Stimmung an mich heran. Ich ging jetzt oft an den späten Nachmittagen allein und tief in Gedanken versunken über die brachen, abgeernteten Felder still dahin.

Ein Brief aus der Heimat weckte wehmütige Erinnerungen

Das Heimweh nagte mit einer Kraft an mir, die ich vordem für schier unmöglich gehalten hatte. Tief und heftig zog ich den Geruch des sich beständig herandrängenden Ostwindes in mich hinein. Und erst jetzt erschien mir meine fast grenzenlose Phantasie wie eine barmherzige Gnade: Ich bildete mir ein, mit seinem beständigen Wehen trüge der Ostwind auch den Geruch von Mutter Ostpreußen zu mir heran. Ich roch sogar den Rauch, der aus Großmutters Küchenherd quoll, um anschließend flüchtend dem Schornstein zu entweichen. Nur von Großmutters Kochkünsten roch ich nichts. Aber Großmutter würde bestimmt wegen der schneidenden Kälte wieder alle Fenster mit dicken Tüchern abgedichtet haben, so daß weder das eine hinaus noch das andere herein konnte.

In unwillkürlicher Reihenfolge verhielt ich während meiner einsamen Spaziergänge oftmals meine Schritte, zog den Brief aus der Tasche, der mir vor einigen Tagen zugestellt worden war und blickte im letzten Licht des scheidenden Tages immer wieder mit schmerzender Wehmut auf die großen, skurrilen Buchstaben, die Großvater mir geschrieben hatte. Ich trug diesen Brief seit dem Tage der Zustellung unentwegt bei mir – es war meine größte Kostbarkeit, die ich in diesem fremden Land besaß ...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Erhebung am rechten Memelufer ▽ | Provinz u. Stadt in Westspanien ▽ | Fluß durch Stettin u. Breslau | ostpr. Landschaft ▽ | Registertonne (Abk.) | Flächenmaß | Strauch ▽ ▽ ▽ | ▷ | ... see in Masuren | Bestand (Rechnungswesen) ▷ | Ozean ▷ | chem. Grundstoff ▷ | Kuhantilope ▷ ▽ | österr. Alpental | Kautschukart | Präposition ▽ | Hafenstadt des Irak | ▷ | dt. Normenzeichen | dt. Schauspielerin (Heidi) ▽ | Behälter | 3 km lange Insel im Mauersee ▷ | Raubtier ▷ | Autoz. Schleswig | ▷ | Spielkarte | ägypt. König ▷ ▽ | röm. Zahlzeichen: 500 ▽ | Preußisch-.... (Stadt i. Ostpr.) | ▷

Auflösung

				E				K	E
		W	I	L	L	M	A	N	N
E	I	D		A	O	R	T	A	
		S	E	N	S	B	U	R	G
		C	E	N	T		S	E	A
A	H	N		E	I	S	E	N	
		W		U	R	N	E		A
		K	I	N	N		K	L	
		L	I	N	E	A	L		3
		L	E	A	R		S		

BK 910-340

Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Müller

Die wundersame Heilung in Grabowen

Die Frage, ob Pferde denken können, ist absurd. Und doch läßt sich nicht abstreiten, daß es Pferde gibt, die eine erstaunliche Intelligenz besitzen. So ein Pferd befand sich im Besitz des Bauern Kasimir Romeike aus einem Dorf in Masuren. Der Wallach hörte auf den Namen Abel und war dem Bauern Romeike besonders zugetan. Kam der Bauer in den Stall, warf er den Kopf hoch und wieherte, daß es über den ganzen Hof schallte.

Romeike fühlte sich nun seit längerer Zeit unwohl, ein Zustand, den er sich nicht erklären konnte; das Essen schmeckte nicht, Gliederschmerz plagte ihn. Seine Frau bedrängte ihn ständig, daß er zum Arzt nach Goldap fahren solle.

Es war tiefer Winter, der Schnee lag meterhoch, kein ungewöhnlicher Zustand in Masuren. Romeike selbst spannte Abel vor den Schlitten. Das Tier wieherte freudig, es machte ihm offensichtlich Spaß, einmal ordentlich ausgreifen zu können.

Warm angezogen, mit einer dicken Decke über den Füßen, fuhr Romeike los; der Doktor in Goldap würde ihm schon helfen ... Abel trabte ungestüm, die eingeatmete Luft trat als weißer Nebel aus seinen Nüstern. Die Fahrt ging gut voran, seit Tagen war kein Neuschnee gefallen und die Spur gut befahrbar. Abel legte ein enormes Tempo vor, was nicht verwunderlich war, da er so lange seinen Bewegungsdrang nicht hatte ausleben können.

Romeike fiel unterwegs ein, daß sein Weg über Grabowen führte, wo sein Freund und Kamerad Paul Plischke lebte. Sie hatten in Lötzen im gleichen Regiment gedient und viele gemeinsame Erinnerungen an die Soldatenzeit.

Die gingen Romeike so durch den Kopf, und weil er dank Abel so gut vorangekommen war, beschloß er, Plischke einen Besuch abzustatten. Außerdem war auch für Abel eine Ruhepause notwendig, da es vor Goldap bergig wurde.

Sein Freund hatte in Grabowen einen gut geführten Hof von über 200 Morgen. Plischke war ein guter Gastgeber, konnte stundenlang erzählen. Er war in der Gegend als Lügenbaron bekannt, was ihm jedoch keiner übelnahm.



Charlotte Heister: Im tiefen Winter

Sein „Herrenzimmer", ein total verrauchter Raum, hing voller Jagdtrophäen, vom Elch bis zum Hirschgeweih, Rehgehörne, Keilerzähne, ausgestopfte Marder, Iltisse, kurz, alles was mit Waidwerk zu tun hatte. Plischke erzählte seinen Besuchern zu jeder Trophäe die passende Geschichte. In Wahrheit hatte er nicht eines der zu den Trophäen gehörenden Tiere erlegt. Es waren Erbstükke, die ihm ein Onkel aus Gumbinnen vermacht hatte.

Seine Gäste hörten sich die Erzählungen geduldig an, zumal er sie phantasievoll und amüsant vortrug. Erfahrene Jäger merkten schon nach Plischkes ersten Worten, was es mit seiner Jägerei auf sich hatte. Es ist nicht bekannt, ob ein Gast jemals in Plischkes Gegenwart die Wahrheit seiner Geschichten angezweifelt habe.

Er korrumpierte seine Gäste mit gutem Essen und alkoholischen Getränken, wo Bärenfang eine besondere Spezialität darstellte. Er wurde von Plischke nach einem geheimen Rezept hergestellt.

Doch zurück zu Kasimir Romeike, der setzte seinen Gedanken in die Tat um und fuhr mit dem Schlitten auf Plischkes Hof. Der war zu Hause und freute sich über den unerwarteten Besuch. Sofort kam eine Flasche Bärenfang auf den Tisch. Sie gedachten der vergangenen Zeiten. Und je mehr Bärenfang beide intus hatten, um so lustiger und lauter wurden sie. Einige Male meinte Romeike: „Kamerad, ich will noch heute nach Goldap zum Arzt."

Aber Plischke, der froh war, einen alten Freund bei sich zu haben, meinte jedesmal: „Was willst du in Goldap? Mein Bärenfang ist besser als jede Medizin!" Schließlich war Romeike alles egal, er sah ein, daß er Plischke nicht entrinnen konnte, bevor nicht beide total betrunken waren.

Plischke kam auf sein Lieblingsthema, die Jagd, zu sprechen, dabei warf er Rehgehörn mit Hirschgeweih durcheinander. Er erzählte von Wildschweinjagd und Bärenhatz in den Karpaten. Romeike wußte ganz genau, daß Plischke in seinem ganzen Leben nie aus Ostpreußen herausgekommen war, aber er machte ihm die Freude, nickte und lachte zu allem, was sein Gastgeber erzählte.

Schließlich war es Plischke, der als erster schlappmachte. Mitten in einer Geschichte brach er ab und schlief ein – lautes Schnarchen erfüllte das Zimmer.

Seinen Freund zu wecken war zwecklos, das erkannte Romeike trotz seiner Trunkenheit, ebenso war ihm bewußt, daß es keinen Sinn habe, in diesem Zustand nach Goldap zu fahren.

Romeike ging in die Küche zu Frau Plischke und sagte ihr das. Sie lachte: „Als Sie auf den Hof fuhren, habe ich mir schon gedacht, daß es mit dem Arztbesuch nichts wird. Wenn Paul einen Gast in den Klauen hat, läßt er ihn nicht los, bis er ihn und sich mit Bärenfang vollgefüllt hat."

Auch Romeike merkte indessen, daß der Bärenfang bei ihm seine Wirkung tat. Nur mit größter Mühe hielt er seine Augen offen. Frau Plischke hatte schon den Schlitten anspannen lassen, denn Romeike wollte auf keinen Fall über Nacht bleiben.

So verließ Romeike in seinen warmen Pelz eingehüllt Grabowen. Abel trabte los, und nach kurzer Zeit fiel Bauer Romeike in tiefen Schlaf. Sein treuer Wallach fand zuverlässig seinen Weg zurück. Die Bäuerin staunte nicht schlecht, als der Schlitten auf den Hof fuhr. Sie mußte den Bauern wachrütteln, was ihr erst nach einigen Mühen gelang.

„Dieser Plischke", murmelte Romeike, „ein Satanskerl! Aber das muß man ihm lassen, sein Bärenfang hat es in sich ..."

Frau Romeike ahnte den Sachverhalt: „Du warst wohl gar nicht in Goldap beim Doktor?"

„In Grabowen war ich, bei meinem alten Kameraden Paul Plischke! Was fragst du, siehst doch, wie betrunken ich bin! Nach Goldap fahre ich ein andermal, jetzt will ich nur noch ins Bett. Gebt dem Abel reichlich Hafer, er hat ihn sich verdient ..."

Am nächsten Tag erwachte Romeike mit schwerem Kopf, fühlte sich ansonsten wohl wie seit langem nicht. Auch in der darauffolgenden Zeit waren seine Leiden wie weggeblasen. „Das hat nur Plischkes Bärenfang zuwege gebracht!" war seine feste Überzeugung.

Romeike erzählte allen Leuten von seiner wundersamen Heilung bei Plischke in Grabowen. Daß Abel den Heimweg allein fand, blieb nicht unerwähnt ...

Siegfried Walden

Er niest schon wieder

Die Grippe gibt es in vielen Arten. Mich interessieren sie nicht. Aber der Kollege vom Schreibtisch vis à vis kennt sie alle. Er bekommt sie auch alle nacheinander oder durcheinander. Sie beginnen immer mit einem mehrmaligen, kräftigen Niesen.

„Er niest schon wieder", sagen die Kollegen dann im Großraumbüro. Sie wissen, daß das Niesen stets ein bißchen lauter erfolgt, als es das Krankheitsstadium dem Kollegen Meyer aufzwingt. Offensichtlich soll es als Ankündigung einer sich anbahnenden Grippe auch von dem letzten Kollegen in der hintersten Ecke des Großraumbüros wahrgenommen werden. Dieser meint dann scherzhaft: „Er nimmt wieder eine Grippe." Mit letzter Sicherheit allerdings kann niemand sagen, ob er eine Grippe bekommen oder genommen hat. Aber es fällt auf, daß er bei starkem Arbeitsanfall besonders gut niest. Und wenn er heute niest, dann hat er morgen die Grippe und ist hauskrank.

Eines Tages, als über der Stadt und dem Umland eine wegen ihres Massenbefalls gefürchtete Grippewelle zog, nieste auch Meyer wieder kräftig. „Er bekommt eine Grippe", sagte ein Kollge. Und als er es ausgesprochen hatte, begann auch er zu niesen. Auch sein Gegenüber und ich taten es. Schließlich niesten wir alle im Großraumbüro. Als ich die Runde betrachtete, mußte ich an den Betriebsausflug von Emden nach Borkum denken, bei dem sie fast alle seekrank waren und so jämmerlich wie heute aussahen.

Ich horchte auf, als die Tür geöffnet wurde und der Herr Abteilungsdirektor im Türrahmen stand. Ihn verblüfften die niesenden und ihn hilflos anstarrenden Mitarbeiter. „Sie werden doch nicht alle ...? Diese verdammte Grippewelle", sagte er und fügte nach kurzer Pause hinzu: „Oder halten es die Kerle wie der Meyer und nehmen allesamt die Grippe?" Da hatte es auch ihn erwischt: er nieste wie die anderen. Der grippale Infekt schien auch höhere Chargen nicht zu verschonen.

Als er seine bedauernswerten Leidensgenossen reihum betrachtete, bemerkte er, daß einer nicht nieste: Der Meyer war es, und Meyer grinste mit einem Quantum nicht zu übersehender Schadenfreude. Als aber auch Meyer mit triefender Nase und aus voller Brust zu niesen begann, verwarf er einen anfänglich gehegten teuflischen Gedanken. Und weil er glaubte, daß in einem Raum, in dem zwölf Menschen niesen, die Grippeviren wie ein Bienenschwarm umherschwirren, öffnete er das Fenster. Da wehte der Wind ein Stück Papier vom Fensterbrett auf den Fußboden. Der Herr Abteilungsdirektor hob es auf und wollte es in den Papierkorb werfen, als er Entsetzliches entdeckte. Das Papier war eine aufgerissene Tüte mit der Aufschrift: „Garantiert wirkendes Niespulver."

„Jetzt wissen Sie es, ich hab's getan", sagte Meyer mit Blick auf den Herrn Abteilungsdirektor. Sie niesten beide und putzten sich ihre Nasen und die Tränen, als Meyer fortfuhr: „Heute niesen die Kollegen mit mir. Ich mußte ihnen ihre Ironie einmal heimzahlen und bedau're, daß auch Sie per Zufall getäuscht worden sind."

Am folgenden Tag fühlte sich Meyer gar nicht wohl. Die Kollegen sahen einen typischen Grippeaspiranten. Vielleicht aber war sein Zustand auch nur die Reaktion auf eine wegen des Niespulveranschlages vom Herrn Abteilungsdirektor erhaltene Verwarnung. Mit letzter Sicherheit konnte es niemand sagen. Die Kollegen jedenfalls hörten es laut und deutlich und riefen wie im Chor: „Er niest schon wieder!"

Dunkle Zeit

Kahl sind nun die Bäume,
bergen keine Träume,
kälter wird die Zeit.
Herz, du solltest geben
Wärme in das Leben,
lindern Weh und Leid.

In den trüben Tagen
banne alles Zagen,
enden muß die Nacht,
Gott wird für dich sorgen,
für den neuen Morgen,
er hat alle Macht.

Gertrud Arnold

Karl Rosenkranz

Pregelschlittenfahrt

Das Seebad und das spazierende Umherirren in dem lieblichen Hügellande der Samländischen Küste mit seinen schönen Wäldern, worin man noch Hasen und Rehe und Hirsche und wilde Schweine und Elennthiere findet, macht also für die Königsberger den Gipfel des sommerlichen Naturgenusses aus. Ausgerüstet mit den Erinnerungen an die Strandparthien in Kuhren, Rauschen, nach Kram, Plinken, nach dem Borstenstein, nach der Finkenmühle, nach der Gausupschlucht u. s. f., geht man in den langen Winter hinein. Ist dieser nicht ein unausstehliches Schlackerwetter, worin man durch steten Wechsel von Frost und Aufthauen, von Schnee und Regen in endlosen Nebel lebt, mindestens bei bezogenem Himmel, der das Bild der Sonne oft monatelang verschleiert, ist er vielmehr ein guter Winter, so bietet sich abermals ein großer Genuß. Der Pregel friert dann zu; der Schnee fällt schuhhoch und macht gute Schlittenbahn; die Sonne aber scheint so hell und freudig und der Rauch quillt aus den Schornsteinen so gerade und kraftvoll in den hellblauen Himmel; die Tritte der Menschen und Thiere knirren so vernehmlich auf dem festen Schneeboden; die Raben und Krähen schreien so munter, daß man ganz aufgeräumt wird.

Zuweilen hält dies „klare" Winterwetter acht bis neun Wochen, nur von einzelnen Sturm- und Schneetagen unterbrochen, an. Dann ist für die Königsberger die Fahrt auf dem Pregel eine Hauptlust. Zwar läuft man auch, besonders auf dem Schloßteich, viel Schlittschuh, aber doch nicht so viel und nicht so schön, als im nordwestlichen Deutschland. Dagegen stehen unten am Kai, da, wo die Fähre zu gehen pflegt, hunderte von Schlitten, mit Pferden bespannt. Von hier fährt man gewöhnlich nach Holstein, Kaffee zu trinken. Der ganze Strom erklingt dann von den Hufen der Pferde, die mit Peitschen getrieben werden, es einander zuvor zu thun, von dem Geläut der Schellen und dem Geknall der Peitschen.

Neben den Fahrenden schiebt sich die Masse der schaulustigen Spaziergänger hin und her, die gewöhnlich bis zur Kosse, einem Kaffeehause an dem nach Holstein führenden Damm, wallfahrten. Der Anblick der vielen hin und her eilenden Schlitten, der flinken Spaziergänger in ihren dunklen Mänteln und Pelzen auf dem weißen Grunde, von dem sich die Gestalten höchst malerisch abheben, hat viel Eigenthümliches. Dazu kommen große Frachtwagen, die von Pillau und landeinwärts von andern Orten kommen und gehen. Denn der anhaltende Frost befördert den Verkehr des Nordens außerordentlich und Königsberg seufzt daher oft über das „Stiemwetter", worunter man ein Durcheinander von Schnee, Regen und Wind versteht und über den im November und Deccember so häufigen Schmuz, weil derselbe die Wege unfahrbar macht und die Zufuhr an Lebensmitteln abschneidet. Ein Frost von acht bis zehn Grad ist uns daher das angenehmste Winterwetter.

*

Der Magdeburger Karl Rosenkranz (1805 bis 1879) hatte von 1833 bis 1848 den Lehrstuhl Kants an der Königsberger Universität inne.

Wer der Natur treu bleibt ...

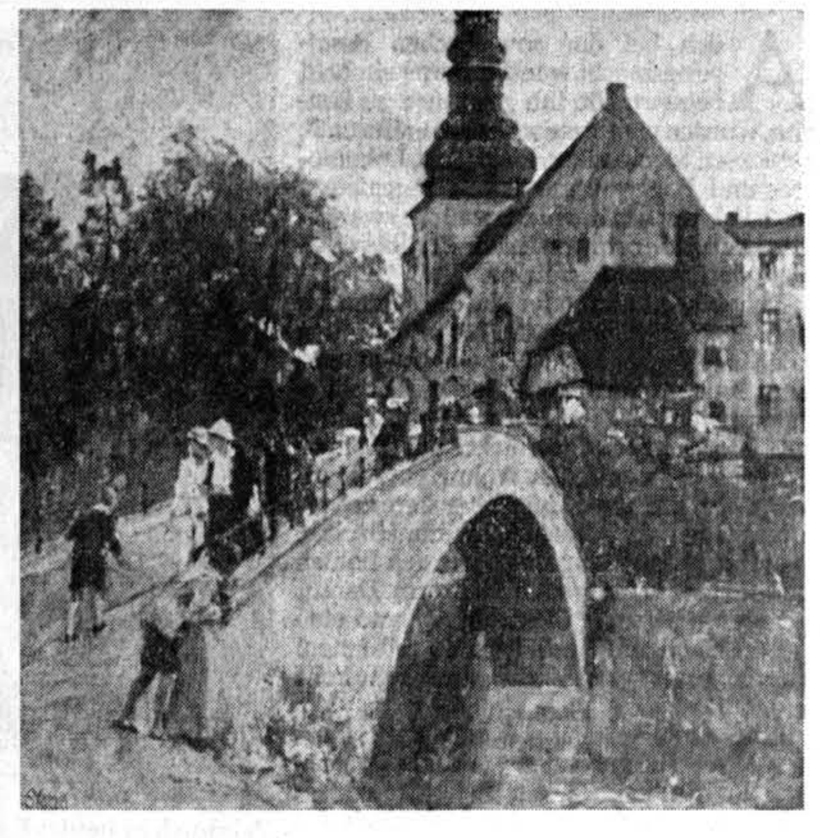
Vor 130 Jahren wurde der Maler Professor Karl Storch d. Ä. geboren

Still und zähe am richtig Erkannten unbedingt festhaltend, dem Neuen nur soweit Raum gebend, als sich darin Werte äußern, die ihm gemäß sind, hat Karl Storch durch intensives Studium der Natur seine Bilder vorbereitet und vollendet", las man im November 1952 in der „Ostpreußen-Warte" über den vor 130 Jahren, am 28. Januar 1864, im holsteinischen Bad Segeberg geborenen Künstler Karl Storch d. Ä. Er gehörte zu den Männern, die einst Ludwig Dettmann, Direktor der Königsberger Kunstakademie, nach Ostpreußen berief, um dort angehende Künstler und Zeichenlehrer auszubilden. Obwohl seiner holsteinischen Heimat stets aufs engste verbunden – so sprach er bis ins hohe Alter mit Vorliebe in seiner heimatlichen Mundart –, fand Storch im Osten des Reiches eine Landschaft vor, die ihn faszinierte und die er auf zahllosen Gemälden meisterhaft festhielt.

Als Sohn eines Kaufmanns in Bad Segeberg geboren, trat Karl Storch nach dem Schulabschluß als Lehrling in das Geschäft seines Vaters ein. Schon zu dieser Zeit aber fühlte er sich zur Kunst hingezogen. Trotz fehlender Farben, die er sich später selbst rieb und mischte, trotz fehlenden Materials – Pinsel stellte er sich zum Beispiel aus den Stirnhaaren seines Hundes zusammen – und mangelnden Unterrichts, ließ Storch sich von seinem Vorhaben nicht abbringen.

Erst aber als er nach Kiel ging, um dort in einer großen Drogen- und Farbenhandlung zu arbeiten, erweiterte sich sein Blickfeld. Dort, in der Kieler Kunsthalle, begegnete er zum ersten Mal der großen Kunst. Es gelang ihm, dem Vater die Erlaubnis abzuringen, in Berlin studieren zu dürfen. Dort besuchte er ab 1883 die Kunstakademie, wo unter anderen Hellquist, Skarbina und Meyerheim seine Lehrer waren. Seinem Freund, dem Komponisten Otto Besch, aber gestand Storch einmal: „Dort lernte ich das Zeichnen, aber nicht das Malen. In dieser Hinsicht war die Natur mein strenger und unerbittlicher Lehrer."

Inzwischen aber hatte sich Karl Storch der Berliner Sezession angeschlossen und arbeitete einige Jahre als Illustrator für große Berliner Zeitungen und Verlage; auch gab er Unterricht in der damals geschätzten Kunstschule von Konrad Fehr. 1902 dann folgte er dem Ruf Dettmanns nach Königsberg; dort wirkte er, 1908 zum Professor ernannt, bis zu seiner Pensionierung 1929 als Leiter der Zeichenklasse. Viele angehende Künstler und Künstlerinnen sind durch seine „harte und strenge Schule" gegangen. Ihm lag es besonders daran, „wirkliche Persönlichkeiten zu formen". – Karl Heinz Claasen schrieb 1926 in „Westermanns Monatsheften" (70. Jahrgang) über Karl Storch und seine Rolle an der Akademie: „Storch ist nie mit lautem Programm an die Öffentlichkeit getreten und hat auch nie versucht, eine Rolle zu spielen. Sein Vorbild bestand vor allem in seiner sachlichen, strengen Pflichterfüllung, in seinem stillen, arbeitsamen Künstlertum. Die Schüler, die aus seinem Unterricht hervorgingen, haben gelernt, die Kunst als eine verantwortungsvolle Arbeit ernst zu nehmen ... Die Zeichenlehrerabteilung, die Storch künstlerisch leitete, wurde für die Durchdringung des Ostens mit Kunst und Geschmack besonders wichtig, gingen doch aus ihr die zahlreichen Zeichenlehrer hervor, die in den Schulen die erste Anweisung zum bildlichen Ausdruck erteilen."



Karl Storch d. Ä.: An der Lutherkirche in Insterburg (Öl, 1930)

Ein besonderes Anliegen aber war es Karl Storch, mit seinen Schülern in die freie Natur zu ziehen und dort zu malen. Selbst im Winter zog es den Meister ins Freie. So entstanden im Lauf der Jahre eindrucksvolle „Hafen- und Strandbilder, Park- und Heidelandschaften, verschwiegene Winkel im sonnendurchleuchteten Dickicht hinter den Dünen und die freie Steilküste mit ihren wetterzerklüfteten Schroffen". Die Schrekken des Zweiten Weltkriegs, die Zerstörungen durch die Bombennächte und die Flucht vor der Roten Armee brachten auch für Karl Storch den Verlust fast seines ganzen Lebenswerkes. Einige Bilder befinden sich heute in Privatbesitz, in Museen, so im Ostpreußischen Landesmuseum, und im Besitz der Stadt Bad Segeberg, wo Karl Storch seinen Lebensabend verbrachte. Nur 14 Tage nach seinem 90. Geburtstag, an dem er noch mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geehrt wurde, nahm ihm der Tod den Pinsel aus seiner nimmermüden Hand. Der Künstler starb vor 40 Jahren am 11. Februar 1954 an den Folgen einer Blinddarmoperation.

Es ist still geworden um Karl Storch und seine Kunst; sie sei nicht mehr zeitgemäß, behaupten die Kritiker. Und doch: „Gottes Natur ist überall schön", hat Karl Storch einmal gesagt, „sie ist immer anders und immer neu. Und deshalb kann man sich auch überall wohl- und glücklich fühlen, wenn man die Liebe zur Natur hat." Und: „Wer der Natur treu bleibt und sie pietätvoll behandelt, dessen Kunst kann wohl mal für eine gewisse Zeit im Chaos untertauchen und von den Jungen beiseite geschoben werden, aber sie taucht immer wieder auf." Einer Hoffnung, der sich gewiß alle Freunde seiner Kunst anschließen möchten. **Silke Osman**

Von den Besten seiner Zeit als Berufener anerkannt

Gedenken an den Komponisten und Klaviervirtuosen Adolf Jensen – Er schuf Lieder und Sonaten

Menschen, die ihn kannten und schätzten, nannten ihn einen „sehr liebenswürdigen, feinfühligen Menschen", „äußerst gütig, aber sehr ernst". Als Komponist und Pianist hat er sich zu Lebzeiten schon einen Namen gemacht. Doch heute dürfte er nur noch passionierten Musikkennern ein Begriff sein, wenn sein Name auch noch in einschlägigen Lexika zu finden ist: Adolf Jensen.

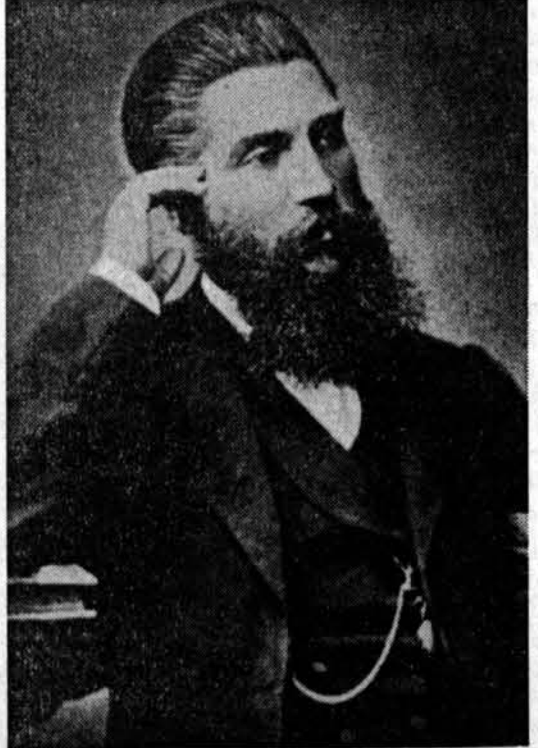
Das Licht der Welt erblickte Jensen am 12. Januar 1837 in Königsberg am Altstädtischen Markt als Sohn des aus dem pommerschen Stolp stammenden Organisten und Vokalkomponisten Wilhelm Gottlieb Jensen. Viel hat der aus einer musikalischen Familie stammende Junge sich selbst beibringen müssen; als einer seiner wenigen Lehrer aber gilt Louis Köhler. 1848 gibt Jensen sein erstes Konzert in Pillau, dem viele, vor allem in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts folgen sollen.

1856 geht Jensen als Musiklehrer nach Rußland, ein Jahr später als Kapellmeister ans Stadttheater nach Posen. Zwei Jahre lang lebt er in Kopenhagen, bis er schließlich nach Königsberg zurückkehrt. Dort heiratet er Friederike Bornträger, eine Kusine der Gattin Louis Köhlers.

Dr. Erwin Kroll schildert in seinem Buch „Musikstadt Königsberg" (Freiburg, 1966) Leben und Werk des Königsberger Komponisten und Klaviervirtuosen Jensen: „Vom musikpolitischen Tageslärm hielt Jensen sich fern. Die seiner Natur eigene vornehme Zurückhaltung, und schon früh breitete seine Krankheit" (Tuberkulose, d. Red.), „die ihn ruhelos von Ort zu Ort trieb, einen milden Ernst über sein Wesen. Seine glücklichsten Jahre hat der Komponist in seiner Heimat Königsberg verlebt. Hier und am Ostseestrand schuf er einen Hauptteil seiner Werke und vollendete seine Oper ‚Die Erbin von Montfort'. In Königsberg schloß er den Ehebund mit der über alles geliebten Friederike Bornträger. Hier fand er verstehende, gleichgestimmte Freunde, hier verkehrte er viel mit Louis Köhler, einem seiner wenigen Lehrer, und mit Louis Ehlert verband ihn ein reger Briefwechsel ..."

Und doch kehrt Adolf Jensen seiner Vaterstadt 1866 den Rücken, da ihn die „Misere der Königsberger Musikverhältnisse" bedrückte. Er geht als Klavierlehrer nach Berlin, hält sich in Dresden und Graz auf und verbringt seine letzten Lebensjahre in Baden-Baden. Dort stirbt er vor nunmehr 115 Jahren, am 23. Januar 1879.

Adolf Jensen hinterließ über 170 Lieder, einige davon in Zyklen zusammengefaßt – „Dolorosa", „Gaudeamus" und andere –, zwei Chöre mit zwei Hörnern und Harfe, eine Serie Chorlieder und Sonaten. Von Kritikern oft als zu überschwenglich und gefühlsbetont verurteilt, gehören diese Kompositionen dennoch zum deutschen Musikerbe. „Ein Erbe", so Dr. Erwin Kroll, „das zu verachten heute, im Zeitalter der ‚Zwölftönerei', zwar Mode ist, das aber, wie Hans Pfitzner, der Erzromantiker, immer wieder betonte, diese Verachtung keineswegs verdient. In der Tat, wie feurig singt Jensen die Weise Schumanns weiter, wie erfüllt er sie mit dem Gluthauche Wagnerscher Farbigkeit, wie weiß er dem Klavier zarteste Reize abzugewinnen und wahrt bei allem schwärmerischen Überschwang doch überall edles Maß und klare Form! Die Besten seiner Zeit, Wagner, Liszt, Bülow, Cornelius, Gade, Brahms und Berlioz, haben ihn als Berufenen anerkannt." **SiS**



Adolf Jensen: Feinfühliger Virtuose

Kulturnotiz

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Im Dezember wurde in einer besinnlichen Stunde die Novelle "Der ewige Stern" von Ernst Wiechert gelesen. Anschließend wurde aus dem Werk der Autorin Grete Fischer vorgetragen.

Im Mittelpunkt der nächsten Veranstaltung am 16. Februar, 16 Uhr, im Stobwasserhaus, Echternstraße 17, steht die Novelle des Dichters „Regina Amstetten".

Hart und ehrlich war sein künstlerisches Urteil

Ein Enkel des Malers Professor Karl Storch d. Ä. erinnert sich an seinen Großvater

Mein Großvater Karl Storch war streng, aber gut, für uns vier Kinder manchmal zu streng, aber immer gerecht. Das Schlimmste für uns Enkelkinder war, wenn wir Modell stehen oder sitzen mußten, manchmal stundenlang. Er malte nichts ohne Modell. Die „Löhnung" fiel immer sehr dürftig aus, denn mein Großvater war nicht nur sparsam – meine Mutter sagte oft: „Vater, du bist geizig."

Als wir noch in Insterburg wohnten, war Großvater oft bei uns. Damals verbrachten wir unsere Sommerferien in Sarkau auf der Kurischen Nehrung. Die Königsberger Familie Storch hatte dort schon seit Jahren ihr Sommerdomizil. Großvater malte dort oft und war als Dauergast bekannt. Wenn wir dann allesamt dort waren, organisierte er zu gerne Ausflüge mit einem der Kähne zu den „Weißen Bergen", den großen Wanderdünen bei Rossitten. Ich höre noch heute das Knirschen des schweren Kahns, wenn er unterhalb der fast ins Wasser ragenden Düne an den schmalen Strand lief. Dann ertönte die Stimme unseres Großvaters im Holsteiner Platt: „Jungs, Holt sammeln!"

An solchen Ausflügen hatte Großvater große Freude. Gut bekannt war er auch mit dem „Vogelprofessor" Thienemann, in dessen Vogelwarte er sich oft aufhielt.

Eine nette Anekdote fällt mir noch ein, die mein Großvater in einer Begegnung auf der Nehrungsstraße von Cranz nach Sarkau mit einigen Fischern erlebte. – Er hatte eine Zeitlang vor dieser Begegnung einmal in Sarkau ein seltsames „stilles Örtchen" gemalt, bestehend aus einem zur Hälfte durchgesägten Handkahn mit einer Tür davor. Bei dieser Gelegenheit nun fragten ihn denn die schlitzohrigen Fischer, die mit Ware auf dem Weg nach Königsberg waren: „Na, Professerke, koame Se wedder Schiethuskes moale?" – An solchen Geschichten hatte mein Großvater großen Spaß.

Wenn wir dann nach Königsberg fuhren, um ihn zu besuchen, stand er oft bei geöffnetem Fenster auf halber Treppe und empfing uns mit einem auf seiner Trompete geblasenen Lied – meist „Ein Jäger aus Kurpfalz". Dann hatte er besonders gute Laune. – Für uns war es herrlich, wenn wir in Königsberg bleiben und im Atelier ganz unterm Dach schlafen durften. Da roch es schön nach Ölfarbe und Terpentin, und so viel Interessantes lagerte oder hing an den Wänden in dem riesigen Raum mit den traumhaften Möbeln. Das Haus, in dem er seit 1929, seit seiner Pensionierung von der Akademie also, wohnte, steht heute noch in der Luisenallee 14 – außen zwar unschön anzusehen, aber immer noch mit dem alten blauweißen Nummernschild versehen. Auch der alte Apfelbaum im Garten steht noch.

Ende 1944 ging Großvater aus Königsberg fort. In seiner Geburtstadt Bad Segeberg wurde er wieder seßhaft. Fast 81jährig hat er dort sein unermüdliches Schaffen fortsetzen können. Er war nicht verzagt, trotz des Verlustes fast seines ganzen Lebenswerkes. Seine Malerei fand viele Verehrer nicht nur in Bad Segeberg oder in der näheren Umgebung, in ganz Schleswig-Holstein zollte man ihm höchste Anerkennung. Er hielt nie viel von großen Worten, und sein Schüler Uwe Bangert erzählte uns einmal von der Eröffnung einer Ausstellung, wie er zu ihm sagte: „Bangert, mi is dat ganz egol, wat se över mi seggt. Haupsoak, se lövt mi."

Hart und ehrlich war Großvaters künstlerisches Urteil. So antwortete er auf die Frage eines „Künstlers", wie der Professor sein Bild finde: „Groten Schiet." Sein Sohn Karl, selbst ein begnadeter Maler, fragte sich oft, woher „der Alte sich diese Frechheit herausnehme, dies zu behaupten". Aber wenn wir Kinder ihn fragten: „Opa, woran erkennt man eigentlich, ob ein Bild gut oder schlecht ist?" dann sagte er: „Frage dich selber, ob es dir gefällt, dann hast du die halbe Frage schon beantwortet."

Großvater malte und werkelte bis kurz vor seinem Tode und er war unwirsch, wenn die Hände einmal nicht so wollten. Er war ein großartiger Mann. – Ich möchte enden mit einem Satz aus einer Ausstellungsbeschreibung, die sein Sohn Karl einmal schrieb: „... und aufgeben ist meines Vaters Sache nie gewesen." **Detlev Storch**

Wiederaufnahme der Bernsteinförderung

Das Wirken deutscher und sowjetischer Arbeitskräfte zur Instandsetzung der Palmnicker Grube

VON ALFRED ASCHMUTAT

Auch bei der sowjetischen Besatzungsmacht war der Bernstein bald begehrt. Um ihn gewinnen zu können, wurden viele russische Fachkräfte (z. B. Schlosser, Mechaniker, Elektriker, Lokomotiv- und Baggerführer sowie Ingenieure) nach Palmnicken beordert, weil die zwangsverpflichtete ostpreußische Zivilbevölkerung dafür nicht ausreichte.

Bei meiner Ankunft im Mai 1947 stand ich vor einem riesigen, mit Wasser gefüllten Loch (der Tagebau war 1944 eingestellt worden). Nun mußte diese Wassermenge abgepumpt werden. Zunächst wurden Arbeiter mit Lastwagen losgeschickt, um Pionier-Pontons der deutschen Wehrmacht einzusammeln, die um Königsberg herum verstreut lagen. Auf diesen Schwimmkörpern, mehrere zusammengefügt, wurden Bohlen befestigt zu einer großen Plattform. Darauf wurden ein großer Elektromotor und eine noch mächtigere Kreiselpumpe mit einem Durchmesser von 80 cm am Abflußrohr montiert.

Eine Abflußleitung, oft mit elastischen, aus Gummi bestehenden Verbindungsstükken dazwischen, war zur Steilküste verlegt worden. Später wurde durch sie auch das Wasser aus den Entwässerungsbrunnen des Tagebaus zur Bernsteinwäscherei geleitet. Zu den Elektromotoren führten unterarmdicke Kabel. Vier schwimmende Pumpstationen waren aufgebaut. Gleichzeitig wurden die um den Tagebau liegenden Tiefbrunnen für das Abfangen des Grundwassers instandgesetzt.

Nach wochenlangem Betreiben der gesamten Pumpanlagen senkte sich langsam der Wasserspiegel im Tagebau. So kam die gesamte Technik des Tagebaus zum Vorschein. Alle Schienenstränge, die Waggons zum Transport des Erdreichs sowie Bagger und Förderbänder lagen unter der Wasseroberfläche. Die Fördergeräte waren durch Unterspülungen umgestürzt und Gleise mit Sand zugespült. Der Bagger war langsam, aber stetig von der Halde durch den noch nicht gefestigten Boden und die Einwirkung des Wassers bis auf die Sohle des Tagebaus gerutscht und dabei noch seitlich umgekippt.

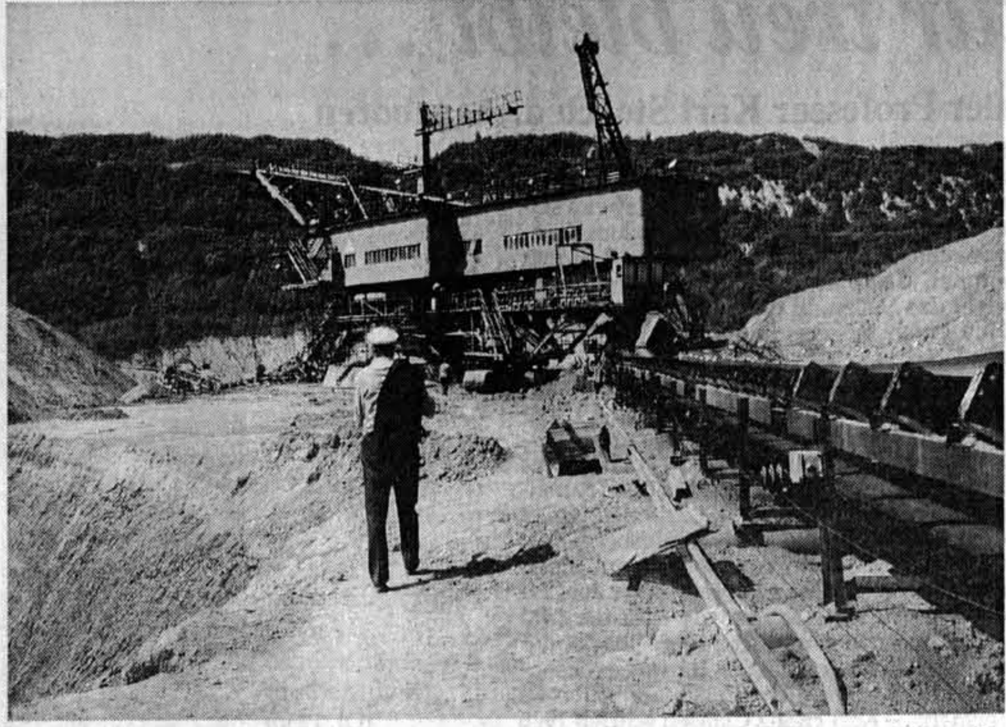
Mit der Trockenlegung des Tagebaus wurde auch mit dem Aufrichten der umgestürzten Bagger und der Instandsetzung der weiteren Technik (Gleise, Waggons, Elektroleitungen) begonnen.

Zum Aufrichten der Fördergeräte wurde viel Holz verwandt. Unterlagen aus Balken, kreuz und quer gestapelt, wurden an den entsprechenden Stellen der Bagger vorbereitet. Mit Handwinden, wie man sie damals zum Anheben von Lkws bei Radreparaturen verwandte, Holzgestellen und anderen Vorrichtungen zum Ansetzen der Winden wurden die Geräte Zentimeter für Zentimeter angehoben. War Freiraum an einer Seite des Baggers erreicht, wurden Balken untergelegt. Danach begann das gleiche Spiel an der anderen Seite, wobei die Winden auch dahin transportiert werden mußten.

Diese primitive Arbeitsweise gewährleistete ein langsames, aber sicheres Vorankommen. Wenn ein Bagger in seine richtige Position gebracht worden war, hatte er mehrere Kubikmeter Holz unter sich. Anschließend kamen die Gleisbau-Brigaden zum Zug. Waren die Schienen unter den Rädern des Baggers ausgerichtet, wurde er wieder auf die vorher beschriebene Weise langsam auf sein Fahrgestell abgesenkt. Alle diese Arbeiten wurden unter Aufsicht von russischen Ingenieuren verrichtet.

Das zugeschnittene Holz kam aus dem Sägewerk der Fabrik. So nannten die Russen diesen Arbeitsbereich, wo alle Spezialwerkstätten für die Instandsetzung der Tagebautechnik vorhanden waren; auch der Strom zum Betreiben der Fördergeräte, der E-Lokomotiven und für die gesamte Beleuchtung des Tagebaus wurde dort mit Dampfmaschinen und Generatoren produziert.

Der auf dem Grund des Tagebaus liegende Abräumbagger von der Halde mußte wieder nach oben gebracht werden. In seiner Nähe wurde eine schiefe Ebene am Hang des



Palmnicken heute: Ein zweckentfremdeter tschechischer Braunkohlebagger schürft die bernsteinhaltige „Blaue Erde" Fotos (2) Syskowski

Abraums von ungefähr zehn Meter Breite mit einem Neigungswinkel von 20 Grad nach oben mit Spaten und reiner Körperkraft gegraben. Am Ende dieses nach oben führenden Weges wurden fünf Winden, von Hand betrieben, aufgestellt. Für jede Winde wurde ein 2,5 Meter tiefes Loch in gewissen Abständen gegraben. Dort kam ein Baumstamm mit einem Durchmesser von 35 bis 40 cm hinein und mehrere quer vorgelagerte Balken, um den Druck auf eine größere Fläche zu verteilen. Die Löcher wurden wieder gefüllt und mit einfachem Stampfen per Hand verfestigt.

An jedem Baumstamm wurde eine Winde befestigt, und hiermit sollte der Koloß gegen den Berg nach oben bewegt werden. Die Trasse war ungefähr 100 Meter lang. Stahlseite wurden herangeschafft. Nicht immer hatten sie die gleiche Stärke oder die benötigte Länge. Der russische Ingenieur bewältigte diesen Mangel durch U-förmige Metallverschraubungen. Die Schienen für den Bagger waren schon bis oben und ein Stück weiter verlegt. Unten stand er bereits auf seinem Fahrgestell. Bei den Russen sah man freudige Gesichter, als der Koloß einige Meter nach vorn bewegt worden war. Als der Bagger die Steigung erreicht hatte und die Seile der Winden sich spannten, wie die Saiten einer Violine, bekamen sie jedoch Angst. Wie stark würde der Druck auf dem Weg nach oben noch werden?

Ein weiteres Problem war, daß die Trommeln der Winden die Seilmengen nicht auf einmal aufnehmen konnten. Da vier Winden den Halt des Baggers sicherten, konnte also eine abgespult werden. Am Bagger waren ebenfalls Vorkehrungen getroffen worden, die das Zurückrollen der gewonnenen Meter verhindern sollten. Das Hinaufwinden des Baggers wurde in Tag- und Nachtschicht ununterbrochen betrieben. Nur kurze Stopps gab es zum Abspulen der Trommel einer Winde.

Bei dieser gefährlichen Arbeit waren mehrere Ingenieure zugegen und beaufsichtigten unsere Tätigkeit. Durch verabredete Zeichengebung verständigte sich der Verantwortliche am Bagger mit dem Obensthehenden, und auf Kommando wurden wieder gleichmäßig die Kurbeln gedreht.

Immer wieder versicherten uns die russischen Ingenieure, wenn etwas schiefgehen würde, würden sie und wir nach Sibirien abwandern. Auf uns Deutsche hatten solche Worte wenig Einfluß und spornten uns nicht an. Aber Sibirien wollten wir auch nicht erleben. War es doch hier schon strapaziös genug. Vor Sabotage hatten die Russen große Angst. Von meinem Arbeitsplatz oben an den Winden hatte ich einen guten Überblick über den gesamten Tagebau bis zur Fabrik. Viele Menschen liefen geschäftig umher. Alles wurde noch mit körperlicher Kraft und nur wenig Technik bewältigt.

Trotzdem ging es im Tagebau langsam vorwärts, auch wenn Schienen und Schwellen über weite Strecken per Hand oder Baumaterial und Baumstämme auf den Schultern vieler Menschen transportiert werden mußten. Bei dieser schweren und primitiven Arbeitsweise blieben Unfälle und Verletzungen nicht aus.

Endlich, nach langem Winden und Kurbeldrehen, stand der Abräumbagger oben. Zufriedene Gesichter bei den russischen Verantwortlichen. Wir einfachen Arbeiter erhielten eine Sonderzuteilung. Sie bestand aus 500 g Brot, einer Dose Fisch und 100 g Wodka, der wenig Alkohol, dafür aber mehr Wasser enthielt.

Der Bagger auf der Halde war ein bedeutsames Glied in der Kette des Produktionsablaufs. Seine Instandsetzung und Betriebsaufnahme waren zeitlich und technisch am aufwendigsten. Mußte doch der oberhalb der bernsteinhaltigen Erde liegende Abraum einen gewissen Vorlauf haben und Freiraum für die nachfolgenden Bagger geschaffen werden.

Inzwischen, es war wohl ein Jahr nach meinem Einsatz vergangen, waren die Schienenstränge von der Abräumseite bis zur Halde mit mehreren Ausweichstellen verlegt. Die E-Lokomotiven und die durch Preßluft automatisch auskippenden Waggons waren wiederhergestellt. Jeder Zug hatte sieben bis acht Wagen, die ihren Inhalt vor dem Bagger ausschütteten; dieser gab die Erde über ein zehn Meter langes Förderband wieder dem Tagebau zurück.

Die Gleise der Schmalspurbahn waren lose auf der Erdfläche verlegt, damit sie vorbzw. nachgerückt werden konnten. Dadurch kam es oft zu Schienenbruch und nachfolgender Entgleisung eines Waggons oder zum Bruch einer Achse. Diese Störung im Fahrverkehr lösten die Lokführer durch Unterlegen von Eisenplatten, die sie stets auf der Maschine mitführten, unter die betreffenden Räder und durch Zurückziehen des Zuges. Von einer spezialisierten Brigade wurde schnellstens die gebrochene Schiene ausgewechselt. Wie es damals im Eisenbahnbau üblich war, waren auch hier alle Schienen verschraubt.

Eine meiner letzten Arbeiten an diesem Bagger auf der Halde war der Einsatz als, man könnte es nennen, Förderbandwart. Meine Aufgabe war das Ölen der Rollen, bei Stillstand das Band auf Verschleiß und Risse zu kontrollieren und, während das Band lief, alle größeren herunterfallenden Erdklumpen von der Brücke zu entfernen sowie diese sauberzuhalten. Körperlich war es eine leichtere Arbeit, aber man war jedem Wetter voll ausgesetzt. Der Wind zog durch die russische Wattejacke, und es gab keine geschützte Ecke auf der Brücke. Nur wenn eine Störung im Antransport der Erde vorlag, wurde der Bagger abgestellt, und wir konnten uns am Feuer aufwärmen. Als Brennholz dienten ausgewechselte Schwellen.

Unten im Tagebau hatte die Instandsetzung der Technik auch Fortschritte gemacht. Die Züge, beladen mit dem bläulich-grünen Sand, der bernsteinhaltigen Schicht, rollten ständig zum Ausgang des Tagebaus. Dort wurden sie mit einer elektrischen Winde hochgezogen bzw. die leeren Waggons gleichzeitig hinuntergelassen.

Einen großen Nachteil hatte die maschinelle Bernsteingewinnung. Jeder Baggereimer kratzte in der harten Schicht nur 5 bis 7 cm Erdreich ab. Lag ein größeres Stück Bernstein in der festen Erde, wurde es von den Eimern zerschnitten, und es kamen nur Bruchstücke zur Ausbeute. Aus einer Unterhaltung mit einem russischen Ingenieur erfuhr ich, daß dieser Bruchbernstein zu Lack

Ende März 1949 entlassen

verarbeitet wurde, den man zum Isolieren von Erdkabeln verwendete, weil er eine besondere Elastizität aufweist. Auf meine Frage, wie hoch die Ausbeute an Bernstein sei, bekam ich keine Antwort. Es war ihm verboten, darüber zu sprechen.

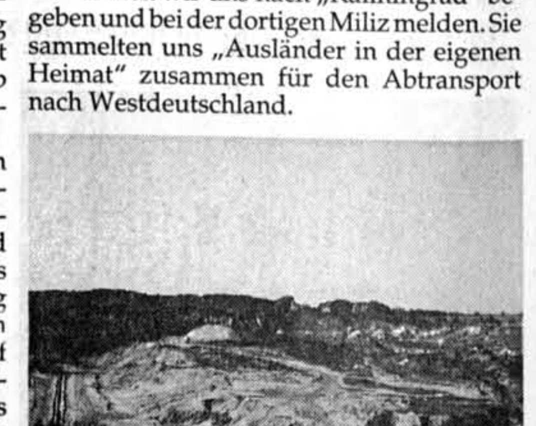
Ein zuletzt zum Einsatz kommendes technisches Gerät war die Gleisrückmaschine. Waren doch vorher mehrere Brigaden nur mit Gleisrücken beschäftigt. Mit einer Brechstange in der Hand standen die Arbeiter im Gleis, und auf das Kommando „Jescho ras" („und noch einmal") wurde der Gleiskörper vorgerückt.

Bei voller Fördertätigkeit war das Gleisrücken tägliche Arbeit. Mit dem Einsatz der Gleisrückmaschine konnten diese Arbeiter entlastet werden. Das Gerät war ein langes Eisengestell, ähnlich einer kleinen Brücke, an beiden Enden auf einem doppelachsigen Fahrwerk gelagert und von einer E-Lokomotive gezogen oder geschoben. In der Mitte des Eisengestells befand sich ein Rollensystem, das unterhalb des Schienenkopfs anfaßte, das Gleis durch vorheriges Einstellen etwas anhob und gleichzeitig um 10 bis 20 cm seitlich verschob. Mit Hin- und Zurückfahren wurde das Gleis vorgerückt, und der Bagger hatte wieder Freiraum für seine Tätigkeit.

Baggerschienen und Schmalspurgleis waren auf den gleichen Schwellen montiert. Sie waren fünf Meter lang und nur seitlich beschnittene Baumstämme, das schaffte dieses Gerät. Als technisch unwissender Jugendlicher habe ich die Technik des Tagebaus immer mit Staunen bewundert.

Als der gesamte Tagebau technisiert worden war, entließ man nach und nach den größten Teil der Arbeiter. Ende März 1949 gehörte auch ich zu den Entlassenen.

Wir bekamen für zwei Tage eine dürftige Verpflegung mit sowie ein Stück Papier mit Stempel und Unterschrift. In der genannten Zeit sollten wir uns nach „Kaliningrad" begeben und bei der dortigen Miliz melden. Sie sammelten uns „Ausländer in der eigenen Heimat" zusammen für den Abtransport nach Westdeutschland.

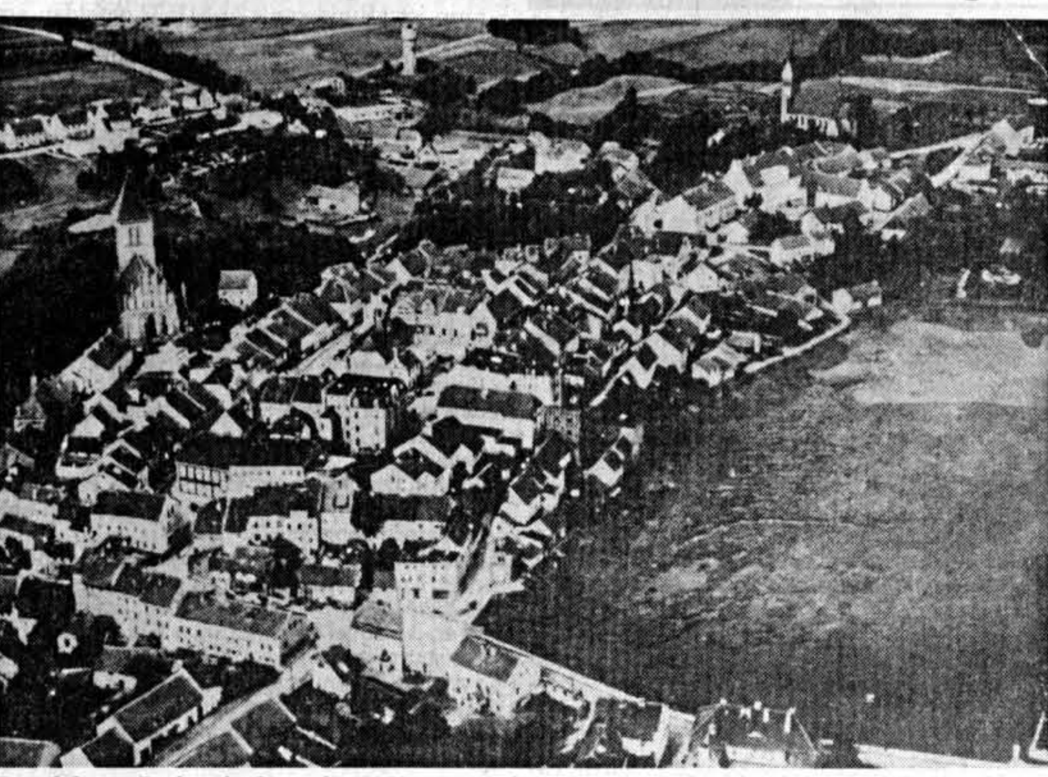


Vorarbeit: Entfernung tauben Gesteins

Deutsch in Natangen und im Ermland

Erlebnisse und Erfahrungen eines Deutschlehrerehepaars bei seiner ehrenamtlichen Tätigkeit

Inzwischen bin ich fünfzehn Monate als „Wahlostpreuße" in Lehreramt und -würden. Hier in Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, unterrichte ich mehrere Kindergruppen (außerunterrichtlich natürlich) und setze die Lehrtätigkeit bei den Erwachsenen fort. Wir von der Deutschen Gesellschaft Natangen haben jetzt in Landsberg fast eine ganze Etage eines Hauses als Lehr-, Veranstaltungs- und Verwaltungszentrum. Auch die Werkstube ist dort tätig. Das alles spricht für eine ordentliche Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung. Im Lektionsraum, unserem „Agnes-Miegel-Raum für deutschen Unterricht", ist der Fernseher mit den Möglichkeiten des Satelliten-Empfangs installiert und wird genutzt. Ein Videorecorder ist jetzt unser Traum. Das verbessert nicht nur das Spektrum der Unterrichtsmethodik, sondern kann auch die kulturelle Ausstrahlung unseres Hauses bereichern. An den Wänden schmücken Bilder ostpreußischer Landschaften die Räume. Das Kopiergerät wird reichlich genutzt. Lehrbücher vom Goethe-Institut sind nun auch fast alle eingetroffen. Vorher haben wir uns langfristig mit dem verschiedensten unterrichtsmethodischen Material „eingedeckt".



Landsberg: Luftaufnahme der 1335 gegründeten natangischen Stadt mit 3120 Einwohnern im Jahre 1939. In der Bildmitte Markt mit Rathaus, links evangelische Kirche, oben rechts katholische Kirche, oben links der Wasserturm, ganz rechts unten der Töpferteich

Foto aus „Natangen in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

In Bartenstein, sozusagen als Außenstelle, werden je zwei Erwachsenengruppen und Kindergruppen zusätzlich von mir betreut. Die beschwerliche Busfahrerei an zwei Tagen in der Woche ist vorbei. Inzwischen ist meine Frau hier, die nicht nur unseren allradgetriebenen Wagen sicher durch die zauberhafte ostpreußische Landschaft lenkt, bei Wind und Wetter, bei Eis und Schnee. Als erfahrene Lehrerin mit Leib und Seele hat sie mir jetzt die schöne Last des Unterrichts bei den Bartensteiner Kindern abgenommen.

Jeden Mittwoch wird in Natangen nicht nur die Woche geteilt, sondern im Raum der eingerichteten Werkstube der Deutschen Gesellschaft kräftig gesungen. Das Ergebnis dieser Anstrengungen sind zwei zusätzlich dafür eingerichtete Liederbücher. Aber wir schmoren nicht nur im eigenen Saft. Meine Frau Christa und ich fahren am Mittwochabend nach Heilsberg, wo das Singen deutscher, vornehmlich ostpreußischer, Lieder zum traditionellen Charakteristikum dieser Ermlandgruppe gehört. Bis Weihnachten hatte diese musikalische Truppe, von mir durch das Akkordeon begleitet, allein seit dem Sommer 1993 vier Auftritte, so in Allenstein, Hohenstein, Deutsch Eylau und natürlich in Heilsberg.

Zu den Deutschlehrerinnen der Landsberger Schulen gibt es bereits gute Kontakte. Ein Teil dieser Lehrerinnen, auch aus der weiteren Umgebung, nutzt die Gelegenheiten wöchentlicher Konsultationen zur Klärung nicht nur von grammatischen und Ausspracheproblemen, sondern es werden in der Konversation politische und vor allen Dingen auch historische Fragen angeschnitten und ihren Antworten Gewicht und Platz gegeben. Ganz nebenbei verschaffen solche Gespräche notwendige Sicherheit in der deutschen Konversation. Das ist erfreulich. Die Ergebnisse spürt man selbst auf der Straße unserer kleinen Stadt, wo „der deutsche Lehrer" und seine Frau von den jüngeren, aber auch von den Lyzeumsschülern freundlich gegrüßt werden und auch angesprochen werden wollen. Mit anderen Worten: Der Deutsch-Unterricht in den Schulen hat eine neue Dimension bekommen. Die Schüler erproben ihre Deutschkenntnisse und -fertigkeiten (ohne pädagogischen Auftrag).

Auch werdende Deutschlehrer finden zu uns und werden, soweit es die Zeit zuläßt, intensiv auf ihr Studium eingestellt. Da mein Unterricht für die Deutsche Gesellschaft Natangen erst am Nachmittag beginnt, ist es möglich, für den Vormittag Einladungen aus den Lyzeen anzunehmen. Mit methodisch aufbereiteten Dias und Texten vermittle ich ein Bild der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Ich hoffe: Ein glaubhaft gutes.

Es ist selbstverständlich, daß wir alle Möglichkeiten nutzen, um mit den Mitgliedern unserer Deutschen Gesellschaft ins Gespräch zu kommen, auch bei ihnen zu Haus. Wir werden zum Abfassen von Briefen, Glückwünschen und Ausfüllen von Formularen gebeten. Selbst bei der Übersetzung von Liebesbriefen nach Deutschland läßt man uns mitwirken. Es ist klar, daß dabei unser schon recht umfänglicher Fundus an Kenntnissen des Polnischen weiter zunimmt, nicht zuletzt zum Nutzen des Unterrichts. Daß man dabei auch mit der eigenen Nase auf die Schwierigkeiten und Probleme beim Erlernen einer Sprache gestoßen wird, ist klar.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der Boden ist aufgebrochen. Erwartungen sind geweckt. Bei den Alten besinnt man sich über die Sprache der deutschen Identität. Bei den mehr oder weniger Jüngeren wird man sich seines Deutschseins in Tat und Wort zunehmend bewußt. Jetzt braucht man hier in Ostpreußen mehr denn je eine gezielte Unterstützung, die die eigenen Kräfte weckt. Diese Unterstützung kann nur aus der Bundesrepublik Deutschland kommen. Und die Bundesrepublik, das ist nicht nur die Regierung: Jeder ist konkret angesprochen.

Gerhard Grützmacher

Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln

Siebenunddreißigjähriger besuchte mit dem Vater das Dorf Drusken im Kreis Ebenrode (Stallupönen)

Papa, erzähl doch bitte mal von früher ...", fragen mich meine Kinder oft Löcher in den Bauch. Dann muß ich die alten Geschichten zum x-ten Mal erzählen. Ich selbst habe als Kind natürlich genauso gefragt. Dabei ist mir der Name Drusken immer wieder begegnet: „Bei uns zu Hause in Drusken." Meine Kinder kennen die Orte, an denen ich als Kind gelebt habe. Aber Drusken – das lag irgendwo unerreichbar weit weg.

Eines Tages zeigte mir mein Vater eine Ortskarte von Drusken. Ich konnte mir darunter eigentlich kaum etwas vorstellen, nur der Name des Flusses Rauschwe klang vertraut. Wir berieten folglich halb im Spaß, halb im Ernst die Möglichkeit, endlich einmal nach Hause zu fahren. So flogen wir denn eines Tages nach Ostpreußen.

Von Gumbinnen aus machten wir uns auf die Suche; in Ebenrode (Stallupönen) wurde es dann spannend. Eine alte, noch gut erhaltene Häuserfassade weckte Vaters Erinnerung: „Hier links an der Ecke hatte Onkel Otto seine Bäckerei. Daneben war der Reschat, Kolonialwarenhandlung mit zwei Gaststätten." Gegenüber von Reschat bogen wir nach links ab in Richtung Schloßberg (Pillkallen). Unterwegs kannte Vater jedes alte Haus. Oft sagte er: „Das steht hier aber nicht mehr." Rechts lag die Paducknis, ein kleiner Moorsee. Links, am Uhlediek (Eulenteich) schnitten die Altsitzer einst Weidenzweige zum Körbeflechten ab. Nun aber über die Rauschwebrücke.

„Hier sind wir in Drusken. Da links stand das Gut." Ich sah kein Gut, nur die Melkstände einer Kolchose. Nach etwa eineinhalb Kilometern ein Halt: Links neben der Straße befand sich eine zugewucherte Wasserstelle. „Hier befand sich der Roßgarten des Hofs Herling. Da war die Weide mit den Bullen." Wir kehrten um zum einstigen Gut. Am Straßenrand bei den Stallungen fanden sich Trümmer alter Stallungen. Zu Fuß bogen wir von der Rauschwebrücke in einen Trampelpfad rechts der Straße ein. „Auf diesem Weg ging es in den Ort Drusken. Hier stand Stahls Hof." Es gab doch noch etwas zu finden. Langsam gewann ich die Orientierung.

Trotz unseres umfangreichen Reise- und Begegnungsprogramms fuhren wir noch an zwei weiteren Tagen nach Drusken. Vaters Karte war uns eine große Hilfe, erwies sich als sehr genau. Fast von jedem Hof konnten wir zumindest einige Fundamentreste im Boden ausmachen. Oft halfen landschaftliche Merkmale: Ein kleiner Teich, ein Sumpf, ein Bach. Mein Vater bewies für seine 81 Jahre bei alledem erstaunliche Energie, er schien plötzlich 15 Jahre jünger zu sein.

Vor meinem inneren Auge entstand das Dorf mit seinen Menschen und deren Lebensgewohnheiten. Was ich bisher über die Heimat gehört hatte, bekam auf einmal Bodenhaftung. Viele Eigenheiten und Traditionen unserer Familie sind mir verständlicher geworden. Mir ist, als ob ich neue Wurzeln bei mir selbst entdeckt hätte, die mir bislang verborgen geblieben waren. Wie sollten sie mir auch vertraut sein, der ich 1957 in Lissabon, Portugals Hauptstadt, geboren wurde?

Wenn ich jetzt Vaters Karte zur Hand nehme, sehe ich das einstige und heutige Drusken vor mir. Dann erzähle ich meinen Kindern: „Schaut, hier hat Opa Willi gewohnt! Hier ist er zur Schule gegangen. Das ist die Rauschwe. Dort hat er das Schwimmen gelernt ..."

Und wenn der Großvater das nächste Mal zu Besuch kummt, kann er sich auf einiges gefaßt machen: „Opa, wir wissen jetzt, wo Du gewohnt hast. Erzähl uns doch bitte, was Du als keiner Junge alles angestellt und erlebt hast."

Armin Baltruschat

Gesucht werden

... Gertraud **Boenke**, geboren am 8. Mai 1938, in Königsberg. Sie lebte zuletzt bei ihren Großeltern Boenke in Königsberg, Vorstädtische Feuergasse 46/47.

... Georg Reinhold **Bussler**, geboren am 16. Juni 1943, in Galbuhnen, Kreis Rastenburg, von seiner Schwester Elisabeth. Georg soll im Herbst 1945 mit einem Kindertransport nach Deutschland gekommen sein.

... Martin **Gerecht**, aus Ostpreußen, von Bodo Ritter, der jetzt in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Mit Martin war ich im Herbst 1944 in einem Lazarett in Berchtesgaden. Nach unserer Entlassung trennten sich unsere Wege. Er fuhr zu seinem Ersatztruppenteil nach Brünn (Division Hohenstaufen?) und ich zu meinem nach Berlin. Ich bekam noch einmal Post von Martin vom 29. Dezember 1944, wo er mir schrieb, daß er auf der Fahrt zur Heimatverteidigung Ostpreußens sei."



Martin Gerecht

... Hannelore **Grönling**, geboren am 21. Januar 1943 oder 26. September 1943, in Groß Lauth, Kreis Preußisch Eylau, von ihrem Bruder Gerhard Grönling. Die Familie lebte zuletzt in Danzig-Langfuhr. Nach dem Tod der Mutter kamen Hannelore und ihr Bruder zu Pflegeeltern. Hannelore zu einer Familie Narek oder ähnlich, die in der Hubertusburger Allee eine Brauerei hatte. Hannelore hatte an der rechten Brustseite ein Muttermal.

... Waltraud **Korn**, geborene Slowikow, sowie Bernhard und Klaus-Dieter Korn, aus Heiligenbeil, Egerländer Weg 17, von Rudi Korn, der jetzt in Mitteldeutschland lebt. Er schreibt: „Im Jahr 1935/36 (?) verstarb meine Mutter Marie Korn, geb. Plaumann. Aus dieser Ehe mit meinem Vater Friedrich Korn, gefallen 1943 in Rußland, entstammte neben mir mein Bruder Alfred, der 1945 auf der Flucht in Pommern verstorben ist. 1936 oder 1937 heiratete mein Vater meine Stiefmutter Waltraud Korn, geb. Slowikow. Aus dieser Ehe entstammen meine Stiefbrüder Bernhard und Klaus-Dieter. Wir wohnten in Heiligenbeil, Egerländer Weg 17. Auf der Flucht 1945 wurden wir getrennt. Meine Stiefmutter wurde 1945 ohne meine Stiefbrüder von einer Tante in Danzig gesehen."

... Gerhard **Nieswandt**, geboren am 8. April 1940, in Sofienberg, Kreis Gerdauen, von seiner Mutter. Er ging im Jahre 1947 in Tauroggen/Litauen, verloren.

... Emil **Piaszinski** (?), der im Oktober 1941 nach Berlin in das V. Bataillon LSSAH, 4. Kompanie, eingezogen wurde, von Bodo Ritter, der jetzt in Mitteldeutschland lebt.

... Gertrud (Tuta) **Schindel**, geborene Saparautzki, Jahrgang 1920 oder 1921, aus Neu Lappienen (Rautersdorf), Kreis Elchniederung, von Charlotte Wagner, geborene Semmling, geboren am 27. Oktober 1918, die jetzt in Mitteldeutschland wohnt.

... Elfriede **Seibel**, geboren am 18. Juni 1939, aus Löbtuballen (Löbaugrund), Kreis Schloßberg, oder Altkrug, Kreis Gumbinnen, von ihrer Mutter Gertrud Seibel.

... Angehörige von Manfred **Wirbeln**, geboren am 21. August 1937, aus Mehlauken, Kreis Labiau, der heute in Litauen lebt. Sein Vater, Herbert Wirbeln, war Offizier der Deutschen Wehrmacht und ist bei Stalingrad gefallen.



Manfred Wirbeln

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Büge, Gertrud, aus Königsberg, Hardenbergstraße 9, jetzt Hanseanum-Pflegestation, Neusser Straße 6, 47798 Krefeld, am 23. Januar

zum 95. Geburtstag

Buttgereit, Frieda, aus Angerburg, jetzt Freiligrathstraße 3, 70372 Stuttgart, am 29. Januar

Rutkowski, Oskar, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Keilende 32, 22523 Hamburg, am 5. Februar

zum 94. Geburtstag

Borowy, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 106, 58452 Witten, am 2. Februar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 64285 Darmstadt, am 1. Februar

zum 93. Geburtstag

Matzey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 85101 Lenting, am 3. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 58455 Witten, am 2. Februar

Seibert, Wilhelm, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 36364 Bad Salzschlirf, am 4. Februar

zum 92. Geburtstag

Berkau, Marie, geb. Przygodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 9, 20259 Hamburg, am 1. Februar

Latza, Oscar, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 302 Wyoming Str., Boulder City, Nev. 89005, USA, am 19. Januar

Nesslinger, Gerhard, jetzt Eikhof 1, 18195 Cammin, am 3. Februar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 33415 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Schuster, Auguste, geb. Royla, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Riesstraße 27, 27721 Ritterhude, am 29. Januar

Sengotta, Friedrich, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 45768 Marl, am 2. Februar

Spieck, Anna, geb. Gause, aus Kohlischken, Kreis Insterburg, jetzt Blumenstraße 4, 32791 Lage/Lippe, am 25. Januar

zum 91. Geburtstag

Aßmann, Meta, geb. Alex, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Antoniushang 36, 45359 Essen, am 1. Februar

Garz, Hanna, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Konjetznystraße 1, 22419 Hamburg, am 31. Januar

Olschewski, Karl, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 28, 58256 Ennepetal, am 5. Februar

Podehl, Lotte, geb. Ankermann, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulberg 5, 24879 Idstedt, am 30. Januar

Wesner (fr. Wieschollek), Gottlieb, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt c/o Martin Kunz, 6701 N. E. 20. Terrace, Fort Lauderdale, Florida, USA, am 2. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Zeisig, Hans, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 37249 Neu-Eichenberg, am 31. Januar

zum 90. Geburtstag

Baumgart, Anneliese, geb. Bartel, aus Tilsit, Kallkapperstraße 53, jetzt Körnerstraße 5, 63452 Hanau, am 3. Februar

Bräuer, Fritz, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Nelkenweg 7, 27404 Zeven, am 25. Januar

Czerwinski, Erich, aus Misken, Kreis Johannisburg und Königsberg, jetzt Soldener Straße 8, 61350 Bad Homburg, am 31. Januar

Glitza, Martha, geb. Jaschinski, aus Kowalik und Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sulzbachstraße 42, 78554 Aldingen, am 26. Januar

Pordom, Gertrud, geb. Ewert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 1, 53489 Bad Breisig, am 3. Februar

Rosengarth, Franziska, geb. Polak, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Bleiche 27, 59427 Unna, am 30. Januar

Saladauski, Erdmann, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Am Kellergraben 15, 25462 Rellingen, am 3. Februar

Sefzat, Frieda, geb. Kaufmann, aus Gurnen, Kreis Goldap, jetzt Altenheim, Wilhelm-Kuhr-Straße 78, 13187 Berlin, am 1. Februar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Nettelbeckstraße 3, 23566 Lübeck, am 31. Januar

Turowski, Fritz, aus Lyck, jetzt Köveniger Straße 59, 56841 Traben-Trarbach, am 1. Februar

zum 89. Geburtstag

Ankermann, Hildegard, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Kellerseestraße 14, 23714 Malente, am 31. Januar

Bartock, Ernst, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, und Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kampgartenstraße 15, 29683 Fallingbostel, am 2. Februar

Kompa, Anna, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkestraße 10–12, 10711 Berlin, am 2. Februar

Krüger, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 47, 65428 Rüsselsheim, am 2. Februar

Sperlich, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heeper Straße 374, 33719 Bielefeld, am 30. Januar

Thurau, Walter, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 11, 29643 Neuenkirchen, am 4. Februar

zum 88. Geburtstag

Faltin, Grete, geb. Laskowski, jetzt Auf dem Papenstein 18, 21385 Amelinghausen, am 2. Februar

Latza, Fred, aus Ortelsburg, Seestraße, jetzt Mayfield Ret.-Center, 460 Newell Millroad, Leesburg, Fl. 34788, USA, am 31. Januar

Paduch, Berta, aus Opuckelmühle-Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 16, 25436 Uetersen, am 3. Februar

Schirrmacher, Hans, aus Maihof, Keis Lyck, und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Trittauer Straße 41, 22952 Lütjensee, am 5. Februar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 31812 Bad Pyrmont, am 31. Januar

Strehl, Otto, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Ritterhuder Straße 29, 28790 Schwanewede, am 5. Februar

Wallis, Auguste von, geb. Olschewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oerkhaus 7, 40723 Hilden, am 30. Januar

zum 87. Geburtstag

Balzer, Martha, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 13, 27749 Delmenhorst, am 30. Januar

Brendtner, Elfriede, geb. Naroska, aus Ortelsburg, jetzt Ku.-Strudel 21, 73312 Geislingen/Steige, am 5. Februar

Jordan, Helmut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 5, 76889 Kleinsteinfeld, am 1. Februar

Keibel, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hannoversche Straße 2A, 31582 Nienburg, am 1. Februar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 52074 Aachen, am 5. Februar

Ratschat, Gertrud, geb. Werren, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 1a, jetzt Wittingerstraße 117, 29223 Celle, am 31. Januar

Riedel, Luise, geb. Ogonoski, aus Lyck, jetzt Elbschestraße 53, 58456 Witten, am 2. Februar

Wannagat, Ida, geb. Mattejat, aus Gudden und Memel, jetzt Forstweg 12, 63906 Erlenbach, am 1. Februar

zum 86. Geburtstag

Behrendt, Werner, jetzt Seniorenresidenz, Amandastaße 45, 25335 Elmshorn, am 23. Januar

Ehlert, Hermann, aus Passenheim-Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Platz, 30989 Gehrden, am 30. Januar

Fietz, Maria, aus Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hessenstraße 16, 46149 Oberhausen, am 2. Februar

Kontor, Ida, geb. Skirlo, aus Preuß-Nassau, Kreis Goldap, jetzt Fliegenbuschweg 22, 45359 Essen, am 5. Februar

Lach, Margarete, geb. Kutz, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Friedensstraße 292, 47661 Issum-Sevelen, am 30. Januar

Linka, Martha, geb. Symanski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 2, 58710 Menden, am 5. Februar

Sisum, Eva, geb. Klein, aus Königsberg, jetzt Eilensteg 33, 29227 Celle, am 2. Februar

Volz, Karl, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Dorfstraße 16, 23881 Breitenfelde, am 30. Januar

Wichmann, Klara, geb. Tyschak, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krimhildstraße 21, Seniorenheim, 45770 Marl-Hüls, am 1. Februar

Wiemer, Wilhelm, aus Antonshain, Kreis Ebenrode, jetzt Heideggerstraße 7, 59063 Hamm, am 5. Februar

Wischnat, Frieda, geb. Jessolat, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Seestraße 71, 23879 Mölln, am 2. Februar

zum 85. Geburtstag

David, Johanna, geb. Hartmann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 38275 Haverlah, am 30. Januar

Heß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Ebertstraße 156, 26388 Wilhelmshaven, am 1. Februar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 6/8, 14195 Berlin, am 3. Februar

Krech, Ernst, aus Lawiotkehmen, Kreis Angerapp, jetzt Rundstraße 26, 34253 Lohfelden, am 5. Februar

Motejat, Helene, aus Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Samlandweg 16, 24159 Kiel-Pries, am 2. Februar

Peppel, Frieda, geb. Kopatz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hofstraße 21, 41065 Mönchengladbach, am 1. Februar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 25421 Eckernförde, am 1. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 44795 Bochum, am 2. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Albatrosweg 48, 22119 Hamburg, am 31. Januar

Salewski, Marie, geb. Stank, aus Selbongen, jetzt Heideweg 23, 47669 Wachtendonk, am 3. Februar

Schmidt, Dr. Heinz, aus Paterswalde, Patershof, Kreis Wehlau, jetzt Tannenweg 26, 29614 Soltau, am 1. Februar

Urban, Herta, geb. Dittkrist, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Fliederweg 20, 41238 Mönchengladbach, am 30. Januar

Weyer, Else, geb. Sparka, aus Nikolaiken und Sensburg, jetzt Kreuzstraße 5, 27570 Bremerhaven, am 20. Januar

Wilke, Maria, geb. Kohn, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deutsche Gasse 10, 72124 Pliezhausen, am 5. Februar

zum 84. Geburtstag

Bauer, Herta, geb. Mattulat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Unterer Stadtgraben, 72458 Albstadt, am 31. Januar

Endrikat, Minna, geb. Schumacher, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 2, 33181 Helmern, am 5. Februar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Karpendeller Weg 16, 40822 Mettmann, am 4. Februar

Minuth, Christel, geb. Samland, aus Poppendorf und Wehlau, Grabenstraße 4, jetzt Eichbergblick 25, 31789 Hameln, am 3. Februar

Niedzwetzki, Karl, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 13, 48249 Dülmen, am 1. Februar

Rademacher, Walter, aus Gumbinnen, Trierer Straße 17, jetzt Kaspersburgstraße 10, 61440 Oberursel, am 2. Februar

Ragowski, Meta, geb. Haak, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Allendorfer Straße 28, 35638 Leun/Lahn, am 5. Februar

Rezio, Gertrud, geb. Klikut, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 33178 Borchen, am 1. Februar

Rogalski, Erna, geb. Becker, aus Tharau-Ernsthof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Reuterweide 16, 24808 Jevenstedt, am 29. Januar

Rosenthal, Elisabeth, geb. Kuster, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Schliemannstraße 10, 24539 Neumünster, am 3. Februar

Schmittat, Elisabeth, geb. Conrad, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg 31, 24582 Bordesholm, am 31. Januar

Wollschläger, Dorothea, geb. Hardt, aus Wehlau, Kirchplatz, jetzt Kapellenfeld 5, 48308 Senden, am 2. Februar

zum 83. Geburtstag

Czajkowski, Emma, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lintruper Straße 97, 12305 Berlin, am 30. Januar

Domnik, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Weserstraße 26, 48268 Grewen, am 30. Januar

Hantel, Benno, aus Klein Maulen, Kreis Braunsberg, jetzt Mühlenstraße 86, 47574 Goch, am 1. Februar

Krause, Hans, aus Allenstein, Danziger Straße 1, jetzt Rheinstraße 11, 56235 Ransbach-Baumbach, am 1. Februar

Lindenau, Hilda, geb. Lagerpusch, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Schubertstraße 2, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Februar

Mordas, Walter, aus Königsberg, Berliner Straße 15, jetzt Gneisenaustraße 3, 24105 Kiel, am 5. Februar

Schäffler, Liesbeth, verw. Spatzkowski, geb. Kellermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Liegnitzer Straße 33, 72461 Albstadt, am 1. Februar

Siebert, Anny, geb. Genat, aus Dachsrode, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 4, 31785 Hameln, am 4. Februar

Tepner, Hermann, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Schroersfeld 18, 47441 Moers, am 2. Februar

zum 82. Geburtstag

Domnik, Hedwig, geb. Kattanek, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 5, 72119 Ammerbusch, am 4. Februar

Frölian, Max, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, jetzt Wiesenweg 24, 49661 Cloppenburg, am 1. Februar

Gudat, Lenchen, geb. Berger, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ikarusstraße 13, 06217 Merseburg, am 1. Februar

Hermann, Ernst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Dürerstraße 26, 58675 Hemer, am 5. Februar

Hübner, Martha, geb. Pusch, aus Radnicken, jetzt Hohe Esche 16, 29565 Wriedel, am 31. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. Januar, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Unter alten Eichen in Groß Baum (Ein ostpreußisches Dorf auf dem Weg nach Europa)

Sonntag, 30. Januar, 21.15 Uhr, N3-Fernsehen: Vergessen und verdrängt: Der Krieg in Skandinavien (4. Norwegen im Widerstand)

Sonntag, 30. Januar, 23 Uhr, ARD: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt

Montag, 31. Januar, 19 Uhr, BII: Erinnerungen an Hermann Sudermann (Aufgezeichnet von Bernhard Heister)

Montag, 31. Januar, 19.20 Uhr, BII: Das Ost-West-Tagebuch: Ein aufregender Besuch im schlesischen Kloster Leubus

Dienstag, 1. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Politisches Feature: Boat-People '45 (Deutsche Fluchten über die Ostsee)

Mittwoch, 2. Februar, 14.45 Uhr, West 3-Fernsehen: Die Geschichte der Bundesrepublik (4. Frauenbilder verändern sich)

Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, ARD: Biber, Taucher und Störche (Naturbeobachtungen an Masurischen Seen)

Jedamski, Willi, aus Neidenburg, jetzt Heidenholzstraße 30, Haidholzen, 83071 Stephanskirchen, am 30. Januar

Kowalke, Selma, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 26, 35510 Butzbach, am 5. Februar

Krajewski, Gustav, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Bernhauserstraße 11, 73765 Neuhausen, am 3. Februar

Krink, Arthur, aus Ostseebad Rauschen, Kowjelker Straße 8, jetzt Fronhofen 26, 86657 Bissingen, am 26. Januar

Kuhtz, Ernst, aus Königsberg, Nasser Garten 77, jetzt Georgstraße 26, 44534 Lünen, am 3. Februar

Maschke, Anneliese, geb. Scheer, aus Gumbinnen, Moltkestraße 20, jetzt Chr.-Speck-Straße 80, 99444 Blankenhain, am 31. Januar

Pohl, Erika, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Wattstraße 7, 23566 Lübeck, am 26. Januar

Salewski, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, und Schodden, Kreis Johannisburg, jetzt Rosmarkt 44, 58762 Altena, am 30. Januar

Sbosny, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Stephanstraße 9, 35390 Gießen, am 5. Februar

Schackwitz, Ursula, geb. Rasche, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenburger Straße 10, 12249 Berlin, am 3. Februar

Schirm, Anna, geb. Falkenau, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eintrachtstraße 41, 42655 Solingen, am 4. Februar

Wander, Ursula, geb. Zaggarus, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 11, jetzt Boy-Albers-Straße 45, 25704 Meldorf, am 30. Januar

Wedel, Christel, geb. Kruppa, aus Lötzen, jetzt Klosterweg 14, 76131 Karlsruhe, am 31. Januar

Werner, Frieda, geb. Rieleit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Eggestorffstraße 41A, 12307 Berlin, am 4. Februar

Willumeit, Margarete, geb. Häring, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Julius-Leber-Straße 3, 33813 Oerlinghausen, am 5. Februar

Zeranna, Ida, geb. Plotzki, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Drepperstraße 3, Mellrich, am 4. Februar

zum 81. Geburtstag

Aschmann, Margarete, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Stellbrinkstraße 22, 23566 Lübeck, am 2. Februar

Dammholz, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Liboriusstraße 22, 44807 Bochum, am 2. Februar

Dorß, Emilie, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Freytag-Straße 7, 40699 Erkrath, am 5. Februar

Heinke, Elisabeth, geb. Holz, aus Friedrichstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rotweiler Straße 12, 50739 Köln, am 4. Februar

Kalnowski, Anna, geb. Gudladt, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hermann-Stehr-Straße 23, 38226 Salzgitter, am 30. Januar

Kuberski, Paul, aus Hennenberg, Kreis Lyck, jetzt Klaus-Groth-Straße 45, 28277 Bremen, am 31. Januar

Kucklick, Hans, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ichstedter Straße 7, 06556 Ringleben, am 4. Februar

Lasch, Martha, geb. Mosdzen, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienstraße 21B, 45699 Herten, am 31. Januar

Lojewski, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Königsbank 34, 45663 Recklinghausen, am 2. Februar

Marek, Julius, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Appelhügel 19, 49191 Belm, am 4. Februar

Rohde, Luise, geb. Piontek, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Burgkunstadter Straße 25, 96260 Weismain, am 30. Januar

Fortsetzung in der nächsten Folge

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 5. Februar, **Pr. Holland,** 15 Uhr, Restaurant „Wilhelmshöhe", Methfesselstraße 43, 10965 Berlin.

Mi., 9. Februar, **Frauengruppe,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Fr., 11. Februar, **Gumbinnen,** 15 Uhr, Restaurant „Steglitzer Wappen", Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Sbd., 12. Februar, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen,** 19 Uhr, Neue- und Jerusalems-Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, 10969 Berlin, Frühlingsfest.

Sbd., 12. Februar, **Pillkallen, Stallupönen, Samland, Labiau,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

Landesgruppe Brandenburg

Vors.: Hartmut Borkmann, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow (kein Telefon). Telefon über Ehrenvors. Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon 0 30/8 21 20 96, Fax 0 30/8 21 20 99.

Brandenburg/Havel (Mittelmark) – Freitag, 4. Februar, Informationsveranstaltung zum EALG-Geschichtsgespräch: „Spuren unserer Ahnen". – Mittwoch, 9. Februar, 14 Uhr, Leitungstagung der Gruppe im Sozialamt, Jakobstraße 15.

Oranienburg – Ab sofort findet an jedem Donnerstag im Schloß Oranienburg im Haus der Begegnung von 9 bis 12 Uhr eine Sprechstunde statt. Ebenfalls findet in Gransee in jedem Monat am 1. Mittwoch im Gesellschaftshaus eine Sprechzeit von 9 bis 12 Uhr statt und an jedem 3. Mittwoch von 14 bis 16 Uhr. Am 1. Donnerstag eines jeden Monats tagt der geschäftsführende Vorstand des Kreises Oberhavel um 12 Uhr.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Deutschlandtreffen 1994 – Sonnabend, 11. Juni, Abfahrt 7 Uhr ab Hamburg ZOB, Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf-Messehallen. Rückfahrt ist Sonntag, 12. Juni, 17 Uhr, ab Düsseldorf-Messehallen. Der Preis für die Hin- und Rückfahrt beträgt 45 DM pro Person; Übernachtung inkl. Frühstücksbuffet 75 DM pro Person, Einzelzimmerzuschlag 35 DM. Eintrittskarten im Bus 10 DM. Anmeldungen an Günter Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Treffen in Seeboden – Freitag, 17. Juni, gegen 7 Uhr ab Hamburg-Hauptbahnhof, Fahrt zum 10. Ostpreußentreffen in Seeboden/Kärnten mit einer ermäßigten Reisegruppen-Fahrkarte der DB AG. Rückfahrt am Montag, 27. Juni. Der Preis für Hin- und Rückfahrt von Hamburg-Hauptbahnhof einschließlich Busfahrt vom Bahnhof Spittal zu den Pensionen in Seeboden sowie einen gemeinsamen Abendessen am Ankunftstag wird rund 300 DM pro Person betragen. Übernachtung mit Frühstück in den Pensionen beträgt etwa 45 DM pro Person. Da Einzelzimmer nur begrenzt vorhanden sind, bitte bald anmelden. Anmeldungen bitte an Günter Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Nähkurs – Vom 8. Februar bis 1. März, jeweils am Dienstag von 10 bis ungefähr 15 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (U-Bahn-Station Messehallen), ein neuer Kurs unter dem Motto „Ost- bzw. Westpreußenkleid unter Anleitung nähen" statt. Nähere Auskunft bei Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60, oder Ilse Rischko, Telefon 0 40/5 51 82 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Februar, 15 Uhr, fröhliche Fastnachtsfeier nach ostpreußischer Weise im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Geboten werden unter anderem Lieder, Tänze, Sketch „Das Kalbche", Berliner Pfannkuchen. „Koddrig und lustige Beiträge" vom Publikum erwünscht.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 22. Februar, 16 Uhr, Treffen zum Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamburg-Nord – Jahresthema 1994: Geschichte der osteuropäischen Völker. Nach dem Januartreffen mit dem Teilthema „Die Salzburger in Ostpreußen 1731/32" Fortsetzung am Dienstag, 15. Februar, 15 Uhr (wie immer im Bürgerhaus Langenhorn gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt), mit dem Teilthema „Geschichte Litauens".

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. Januar, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 20. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht (Kappenfest) in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Hamburg 13; U-Bahn Christuskirche-Schlump. Heimatlicher Humor ist gefragt, jeder kann mitmachen. Bei viel Musik und Gesang werden die besten Kostüme prämiert. Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 DM. – Sonnabend, 28. Mai, Abflug 12.30 Uhr ab Hannover, Gruppenreise mit Niveau in die Heimat. Bitte zur Gruppenbahnfahrt um 7.42 Uhr ab Hamburg-Hauptbahnhof anmelden. Der Preis beträgt inklusive Bus zum Flugplatz Hannover und Rückfahrt nach Hamburg 50 DM. Anmeldungen bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25, Privat-Kontonummer: Haspa 1 288/507 559, BLZ 200 505 50. – Jubiläum: 5 Jahre Heimatkreisgruppe Elchniederung in Hamburg. Die Jubiläumsausgabe ist für 3 DM erhältlich und soll den Landsleuten in der Heimat ermöglichen, zum Kirchspieltreffen kommen zu können (Heimatbrief Nr. 18, Seite 70, „Hilfe Elchniederung").

Insterburg – Freitag, 4. Februar, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom. Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg.

Osterode – Sonnabend, 5. Februar, 15.30 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96I, Hamburg-Einsbüttel. Zu erreichen U-Bhf. Schlump bzw. Christuskirche, Buslinien 180 und 182. Das Fest wird gemeinsam von den Heimatkreisgruppen Osterode und Heiligenbeil veranstaltet. Für Karnevalsstimmung sorgt die bekannte Kapelle Horst Sombert. Kostüme und Hütchen erwünscht. Die Organisatoren hoffen auf eine große Beteiligung. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Stadtgemeinschaft Königsberg – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Einlaß ab 14.30 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel und traditionelles Fleckessen im Restaurant „Krohn", Fuhlsbüttler Straße 759 (U- und S-Bahn Ohlsdorf, Buslinien 172 und 179, Schnellbus 38). Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen schriftlich bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg, bis spätestens 15. Februar.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 8. Februar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 3. Februar, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Giengen – Freitag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Heimatabend im „Schlüsselkeller". Thema „Der Winter in der Heimat".

Karlsruhe – Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Faschingsveranstaltung mit Musik und Tanz auch für die ältere Jugend im Kolpinghaus, Karlstraße 115.

Stuttgart – Mittwoch, 9. Februar, 13 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof, traditionelle Faschingsausfahrt zum „Pfahlhof" unter dem Motto „Stint ahoi!". Kostüme und Stimmung erwünscht sowie heitere Vorträge. Anmeldung bei Ursula Müller, Telefon 6 87 19 92.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 12. Februar, 9.30 Uhr, vor dem Schwenninger Bahnhof, Winterwanderung nach Bad Dürrheim.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Augsburg – Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Vortrag über Bernsteinentstehung, -gewinnung, und -verarbeitung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße.

Erlangen – Donnerstag, 10. Februar, 19 Uhr, Heimatabend mit Fleckessen und „Vertellkes" in heimatlichem Plattdeutsch im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20.

Fürth – Die Gruppe hatte zu einer herausragenden Mitgliederversammlung eingeladen, bei der der 1. Vorsitzende Erwin Kowalewski den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, und als Redner den Abgeordneten des Bayerischen Landtags, Wilhelm Wennig, begrüßen konnte, der betonte, daß er die Veranstaltungen der Heimatvertriebenen besonders gerne besuche, um ihnen zu danken für ihren Einsatz bei der Erhaltung der Kultur Ostdeutschlands und für ihren Kampf um das Recht auf Heimat. Wie wichtig dieser Kampf gerade heute sei, dokumentiere der Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Er führte unter anderem weiter aus: Die deutsche Politik sähe es als ihre wichtigste Aufgabe an, sich für den Frieden und die Zusammenarbeit in Europa einzusetzen. Die Bundesrepublik sei ein verläßlicher Verbündeter des Westens geworden und ein wichtiger Partner des Ostens. Die größte Sorge gelte z. Zt. den Rußlanddeutschen. Zwar würde mancher Bundesbürger die Ansicht vertreten, Aussiedler und Asylbewerber müßten gleich behandelt werden. Die Bundesregierung hält dagegen an dem Standpunkt fest, daß sie Auslandsdeutschen gegenüber eine besondere Verpflichtung hat. Ihr liegt daran, diese Menschen in ihrem Lebensraum bei der Wahrung ihrer Sprache und Kultur zu unterstützen, denn sie sind ein wichtiger Mittler zwischen Ost und West. Wenn sie aber dort keine Zukunft mehr hätten, muß ihnen die Tür nach Deutschland offen stehen. Die Bundesrepublik ist zwar bereit – wie schon tausendfach bewiesen – Verfolgte aufzunehmen. Die Mehrzahl der Bundesbürger wünscht aber keine multikulturelle Gesellschaft. An den Vortrag schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

Kitzingen – Ihre Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen hielt die Gruppe in der Frankenstube der Bahnhofsgaststätte in Kitzingen ab. Daneben wurden eine Reihe von Mitgliedern für ihre langjährige Mitgliedschaft geehrt. Für 40 Jahre: Fritz Boy, Lotte Skusa, Edith Becker, Heinz Gutzeit, Heinz Kannapin, Frieda Rummey, Fritz Kannapin, Emma Domkowski und Heinz Kelch. Für 35 Jahre: Arthur Malhlke, Charlotte Buhl, Hilde Kämereit und Hildegard Pinnau. Für 30 Jahre: Lisbeth Tietz. Für 15 Jahre: Margarete Schneider, Ilse Schmid, Otto Kalinka und Gustav Platz. Für 10 Jahre: Helene Redweik, Erwin Link, Gerhard Podschun und Birgit Rickel. Darüber hinaus wurde für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Kulturarbeit Erna Sauf das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft verliehen. Anschließend gab es ein gemütliches Beisammensein mit Heringsessen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Freitag, 18. Februar, 18 Uhr, traditioneller Ostpreußenball mit Fleck und Klopsen im Hotel „Deutsche Eiche", Lilienthaler Heerstraße 174. Das Haus ist mit dem Auto (direkt an der Abzweigung des Autobahnzubringers Horn) und mit den Bussen der Linien 21, 30, 31 (Haltestelle „Kopernikusstraße") sehr gut zu erreichen. Für die Anfahrt aus der Innenstadt eignet sich auch sehr gut die Buslinie 30 S. Die Fleck wird Vorstandsmitglied Hans Rummel selber zubereiten, so daß Qualität und ausreichende Menge gewährleistet sind. Wer statt dessen lieber Königsberger Klopse mit Salzkartoffeln und Rote Beete mag, kann auch dieses Traditionsessen wählen. Nach dem Essen werden Tanzmusik sowie Mundart- und Volkstanzdarbietungen geboten, wobei gute Stimmung garantiert ist ... Der Eintrittspreis, einschließlich Essen, beträgt 30 DM. Für das diesjährige Fest stehen nur rund 130 Plätze zur Verfügung. Es wird daher rechtzeitige Anmeldung und Abholung der Karten empfohlen. Eine Abendkasse ist nicht geplant. Karten sind donnerstags von 14 bis 17 Uhr in der Geschäftsstelle, Parkstraße 4, erhältlich.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Am 12. Juni fährt ein Autobus nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Der Bus fährt um 6 Uhr vom Landratsamt in Gelnhausen ab. Wer mitfahren möchte, bitte anmelden bei E. Schmidt, Telefon 0 60 51/6 67 31. – Der erste Heimatnachmittag im neuen Jahr war sehr zahlreich besucht. Hans Gottschalk begrüßte als zweiter Vorsitzender die Landsleute und Freunde. Mit Bedauern gab er den Rücktritt des ersten Vorsitzenden Fritz Kalweit bekannt, der aus gesundheitlichen Gründen sein Amt am 31. Dezember 1993 niederlegen mußte. Alle Mitglieder waren sehr traurig, den 13 Jahre in diesem Amt waltenden, immer freundlichen und um jedes Mitglied sehr bemühten Menschen nun in diesem Amt nicht mehr zu wissen. Fritz Kalweit versprach, seinem Nachfolger Hans Gottschalk mit Rat und Tat, soweit es seine Gesundheit erlaubt, zur Seite zu stehen. Als vortragender Gast war Gerlinde Groß aus Wehrheim eingeladen. Sie war erst fünf Jahre alt, als ihre Mutter im Januar '45 mit ihr aus der Heimat flüchten mußte. In Gerlinde Groß lebt Ostpreußen in seiner tiefsten Ursprünglichkeit. Sie unterhielt die Gäste mit lustigen Kurzgeschichten, die sie aus Surminskis Büchern interpretierte. So begann das neue Jahr für die Gruppe mit Trauer und Frohsinn, wie das Leben so spielt. Alle Mitglieder werden gebeten, den Vorstand bei seiner Arbeit zu unterstützen, auch mit Vorschlägen zur Gestaltung der Heimatnachmittage.

Wiesbaden – Dienstag, 8. Februar, 15.11 Uhr, „Buntes Faschingstreiben" im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Großer Saal. Eine Faschingsveranstaltung aller Frauengruppen des BdV, Kreisverband Wiesbaden.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Weser/Ems – Mit einem ausführlichen Bericht zur Lage eröffnete der stellvertretende Landesvorsitzende und Vorsitzende des Bezirks Weser/Ems, Fredi Jost, die erste Sitzung im neuen Jahr in Quakenbrück. Wegen des Bundestreffens der Ostpreußen am 11./12. Juni in den Düsseldorfer Messehallen ist die ostpreußische Schwerpunktveranstaltung Weser/Ems, vorgesehen Frühjahr 1994 in Oldenburg, auf den 23. April 1995 verlegt worden. Ostpreußische Heimatfreunde aus dem Bezirk Weser/Ems sind zur Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf aufgefordert. Die Gruppen und Kreisgruppen werden gebeten, Busfahrten rechtzeitig zu organisieren. Als Veranstaltungsorte für die ostpreußische Großveranstaltung 1995 sind Regierungshauptstadt Oldenburg bzw. Osnabrück vorgesehen. Um alle Zweifel auszuräumen, zählt die Stadt Osnabrück zum Bezirk Weser/Ems. Anhand von Unterlagen konnte durch den Vorstand festgestellt werden, daß die Kreisgruppe Osnabrück seit dem 1. Januar 1986 keine Beiträge – weder auf direktem Wege noch über den Bund der Vertriebenen – an den Bezirk Weser/Ems der Landsmannschaft Ostpreußen entrichtet hat. Verantwortlich für die Kreisgruppe Osnabrück: Vorsitzender Sell, der auf der Delegiertentagung von Weser/Ems der LO den Austritt der Kreisgruppe Osnabrück aus dem Bezirk Weser/Ems bekanntgab. Der Vorstand des Bezirks Weser/Ems der LO hat Bedenken, ob diese Bekanntgabe des Vorsitzenden mit Zustimmung der Mitglieder erfolgte. Es wurde beschlossen, den Vorgang umgehend an den Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen und geschäftsführenden Vorstand auf Bundesebene der Landsmannschaft Ostpreußen weiterzuleiten. Als neue Kulturreferentin für den Bezirk Weser/Ems der LO kooptierte der Vorstand Oberin Lieselotte Ulmer aus Johannisburg/Ostpreu-

Erinnerungsfoto 983



Konfirmation in Argenbrück – Endlich haben wir die Möglichkeit, in dieser Rubrik ein Bild aus dem Kreis Tilsit-Ragnit zu veröffentlichen. Es zeigt die Konfirmanden des Jahrgangs 1921 im Jahr 1935 in Argenbrück. Leider konnte Einsender Emil Drockner nicht mehr alle Namen nennen. Soweit in Erinnerung sind abgebildet (nach Alphabet): Gerda Allisat, Helene Armons, Pfarrer Braun (†), Alfred Fehlau, Gerhard Fribeh, Hildegard Frischmuth, Marta Girrulat, Gerda Grubert, Lotte Juckel, Erich Kakies, Gretel Krieg (†), Willi Laukant, Ernst Mauerhoff, Kurt Pacht, Alfred Petereit, Edith Pierags, Gretel Schweinberger, Horst Semmling, Irmgard Trucks, Erika Vogelsang, Erich Wolff (†) und Erika Wurm. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 983" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

ßen, wohnhaft 49610 Quakenbrück, Goethestraße 16, Telefon im Dienst 0 54 31/15-18 60, privat 33 15.

Bremervörde – Im Kreise ihrer Landsleute und Mitarbeiter, Kinder, Enkelkinder, Freunde und Verwandten feierten am 23. November 1993 Fritz Rokosch, geboren in Bieberswalde, Kreis Osterode, und Frau Charlotte, geb. Loß, aus Riesenburg, Kreis Rosenberg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Fritz Rokosch ist seit 30 Jahren Vorsitzender der Gruppe Bremervörde, und Charlotte Rokosch ist für ihre aktive Arbeit im BdV bereits vor einigen Jahren mit der Goldenen Ehrennadel der Westpreußen ausgezeichnet worden. Nach Flucht und Gefangenschaft haben sich die Jubilare 1948 in Bremervörde, Kreis Rotenburg/Wümme, wiedergefunden und hier einen Betrieb aufgebaut. Beide sind außerdem noch in leitenden Positionen der Vertriebenenverbände tätig.

Göttingen – Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im „Ratskeller". Zu Gast ist Herr Illinger, der zu dem Thema „Was macht der Verein Herbstzeitlose?" spricht. – Bei der ersten Zusammenkunft im neuen Jahr konnte Ingeborg Heckendorf viele neue Mitglieder begrüßen. Nach Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1993 und Kassenbericht sprach Gisela Scharner, Vorsitzende des Roten Kreuzes in Geismar, über die Aufgaben und Taten des Deutschen Roten Kreuzes. Dem ausführlichen Referat schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache an. Mit langem Beifall dankten die Anwesenden der Vortragenden.

Oldenburg – Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einem lustigen Nachmittag im Schützenhof Eversten. Der „plaudernde Zauberer Joro" wird auftreten. Es werden Karten für einen Ausflug nach Goldenstedt verkauft. – Die Januarveranstaltung war gutbesucht. Hochbetagte Mitglieder wurden mit einem Ständchen und einem kleinen Präsent begrüßt. Frau Lumma, über Jahrzehnte hinweg um das Wohl der Gruppe bemüht, trat aus Altersgründen von ihrem Amt als stellvertretende Frauengruppenleiterin zurück und wird nun als Ehrenmitglied geführt. Die Leiterin Margot Zindler gab einen Rechenschaftsbericht über 1993, dankte für Zuwendungen, die nutzbringend Institutionen und hilfsbedürftigen Landsleuten in der Heimat vermittelt werden konnten, und wies auf das Ostpreußentreffen in Düsseldorf hin, zu dem eine Tagestour vorgesehen ist. Anmeldungen werden entgegengenommen. Sie begrüßte Wiard Müller, der einen Dia-Vortrag über seine Fahrt „Dresden, Meißen und das Elbsandsteingebirge" zeigte. Überall konnte er Instandsetzungsarbeiten beobachten, doch viele Gebäude sehen wüst aus. Die Eigentumsverhältnisse sind vielfach ungeklärt. Der Stadtkern Chemnitz ist dem Verfall preisgegeben gewesen. Man hat im Außenbezirk die damals üblichen Plattenbaukästen errichtet.

Osnabrück – Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. – Freitag, 11. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg".

Quakenbrück – Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, erste Zusammenkunft der Frauengruppe im neuen Jahr in der Konditorei „Brinkmann". Gisela Knackstedt hält ein Referat über das Thema „Was tut der Tierschutzverein in Quakenbrück und Umgebung?"

Scheeßel – Keine besonderen Höhepunkte, aber auch keine Probleme brachte das abgelaufene Jahr dem Ostdeutschen Singkreis Scheeßel. 41mal trafen sich die Mitglieder zu Singproben und sonstigen Terminen. Einstimmig wurde der gesamte Vorstand von den 35 erschienenen Mitgliedern wiedergewählt, lediglich der Festausschuß wurde mit Regine Jandke neu besetzt. Chorleiter Horst Stanullo, Vorsitzende Irmgard Cordes (Stellvertreter Ewald Linow) und Kassenwart Erwin Jandke können also in seit Jahren bewährter Weise mit den Ausschüssen zusammenarbeiten. Für 1994 stehen schon einige Vorhaben fest, unter anderem, im Mai, kann der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel sein 20jähriges Bestehen feiern. Wichtigstes Ereignis aber soll eine 7tägige Fahrt nach Ostpreußen mit einem attraktiven Programm werden. Etwa die Hälfte der Mitglieder, auch Angehörige und Freunde, wollen an der Reise teilnehmen. Chorleiter Horst Stanullo gründete vor etwa zwei Jahren in Bischofsburg einen Singkreis, der überwiegend aus nach dem Zweiten Weltkrieg dort verbliebenen deutschen Männern und Frauen besteht. Diesen deutschen Chor im heutigen Polen wollen die Scheeßeler besuchen, um gemeinsam zu singen und einander kennenzulernen. Die Reise ist mit dem Rotenburger Reiseunternehmen Nadolny geplant, einige Plätze sind noch frei. Informationen bei Irmgard Cordes, Telefon 0 42 61/8 32 68.

Uelzen – Dienstag, 4. Februar, 19 Uhr, traditioneller „25. Fastnachtsball in Ballmuschkeiten" im Hotel „Deutsche Eiche" in Uelzen-Veerßen. Es erwartet die Teilnehmer ein abwechslungsreiches Programm mit Preisverteilung. Gäste sind herzlich willkommen, auswärtige Gäste können im Hotel buchen. Kostenbeitrag für den Fastnachtsball 10 DM. Evtl. Rückfragen bei Landsmann Szamborski, Telefon 0 58 20/12 68.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 30. Januar, 15 bis 18 Uhr, Jahreshauptversammlung (plus anschließendem karnevalistischen Treiben) im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Das detaillierte Programm sieht wie folgt aus: 15 bis 15.30 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken; ab 15.30 Uhr Jahreshauptversammlung; ab 16.11 Uhr Karneval und Fastnacht unter dem Motto „Vom Rhein bis an die Memel!". Ein turbulentes Programm mit dem Prinzenpaar, Tanzgruppen, Büttenreden, Musik und vielen Überraschungen. Selbstverständlich sind auch Gäste herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei! – Mittwoch, 2. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heilandskirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlem. Auch hier geht es karnevalistisch zu (Kostüm oder Hütchen werden gern gesehen). Es sind sogar die Herren der Schöpfung „geduldet". Selbstverständlich sind auch hier Gäste herzlich willkommen. – Jeweils am 3. Mittwoch eines jeden Monats findet der Ost- und Westpreußen-Stammtisch in der Kartoffelkiste der Stadthalle Bad Godesberg ab 17.30 Uhr statt. Gäste herzlich willkommen.

Bochum – Freitag, 11. Februar, 20 Uhr, Fastnachtsball in der Ostdeutschen Heimatstube Bochum, Neustraße 5. Zum Tanz spielt eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Kostüme sind erwünscht. Gäste herzlich willkommen. – Die Frauengruppe trifft sich jeden 2. Donnerstag im Monat von 15 bis 17 Uhr in der Heimatstube, Neustraße 5, zum Frauennachmittag. Im Monat Mai ist ein Tagesausflug nach Bocklemünd bei Köln geplant.

Bonn – Montag, 7. Februar, 19 Uhr, Vortrag „Litauen im Wandel" im Restaurant „Zum Bootshaus", Rheinaustraße 269, Bonn-Beuel. Referent ist der Botschafter der Republik Litauen, S. E. Dr. Zenonas Naumavicius.

Düsseldorf – Freitag, 11. Februar, 18 Uhr, Stammtisch im GHH, Restaurant „Rübezahl". – Sonnabend, 12. Februar, 19.11 Uhr, Einlaß ab 18 Uhr, traditionelle Karnevals-Fete der Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern im GHH, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf. Auf dem Programm stehen unter anderem Show- und Gardetänze, lustige Einlagen und Überraschungen, Tanzspiele, Büttenreden und Kostümprämierung. Der Eintritt beträgt 10 DM.

Ennepetal – Sonnabend, 29. Januar, 18 Uhr, Kappenfest im Restaurant „Rosine", Bergstraße 4, Ennepetal-Voerde. Alle Mitglieder, deren Verwandte, Bekannte und Gäste sind herzlich willkommen. Zum Tanz spielen Jürgen und Gerd. Selbstverständlich gibt es wieder Grützwurst mit Sauerkraut. Anmeldungen erbeten an A. Amenda, Telefon 0 23 33/7 56 90, R. Broziewski, Telefon 0 23 33/7 62 39, oder G. Sadlowski, Telefon 0 23 33/7 51 37.

Herford – Dienstag, 8. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Katerstuben". Es wird Fasching gefeiert. Alle Damen werden gebeten, Kappen und lustige Beiträge mitzubringen.

Köln – Beim Treffen der Frauengruppe erhielt die Leiterin Vera Plaumann für ihren langjährigen verdienstvollen Einsatz die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen mit Urkunde. Hans Herrmann, Landesvorstand NRW, hielt in seiner schwungvollen Art die Laudatio, die Vera Plaumann sehr gerührt hat. Landsmann Taruttis überreichte Blumen. – Dienstag, 1. März, feiert die Frauengruppe ihr 30jähriges Bestehen!

Leverkusen – Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, Treffen bei Kaffee und Kuchen im „Haus Ratibor – Stätte der Begegnung", Küppersteger Straße 56, Leverkusen. Videovorführung über die im Herbst '93 stattgefundene Ferienfahrt nach Vals, Süd-Tirol. Es werden Informationen über weitere Vorführungen, unter anderem Königsberg, gegeben. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen – Freitag, 4. Februar, 18 Uhr, Karnevalsfeier im Kolpinghaus-Herzogswall. – Am 12. Juni fährt die Gruppe mit einem Bus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Schon heute können hierfür Anmeldungen bei Familie Wysotzki, Recklinghausen, Telefon 4 67 91, gemacht werden.

Soest – Sonnabend, 19. Februar, 18 Uhr, Treffen zum 39. Wurst- und Wurstsuppe-Essen im Saal des Hotels „Domhof". Kostenbeitrag 12 DM. Zum Treffen bitte Teller und Besteck mitbringen. Anschließend wie immer eine Tombola und gemütliches Beisammensein. Für die Tombola bitte etwas mitbringen. Anmeldung bis 15. Februar bei Textilgeschäft DiJurgeit, Grandweg 27, 59494 Soest.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Landesgruppe – Der geschäftsführende Landesvorstand trat zum Jahresauftakt zusammen, um die Ergebnisse des zurückliegenden Jahres einzuschätzen und die Aufgaben für 1994 festzulegen. Landesvorsitzender Horst Schories konnte feststellen, daß die Rolle der Landesgruppe im gesellschaftlichen Leben des Freistaates Sachsen beträchtlich gewachsen ist und nach sachlichen Auseinandersetzungen in der sächsischen Staatsregierung die erforderliche Anerkennung gefunden hat. Es gelang ferner, die Qualität einer kollegialen Vorstandsarbeit durch personelle Veränderungen zu erhöhen. Als neuer Schatzmeister wurde Renate Beck kooptiert, als Landeskulturwart Gerhard Manthey kommissarisch beauftragt. Im Jahre 1994 komme es darauf an, die Verbindung der Landesgruppe zu den Kreisgruppen enger zu gestalten und den Informationsfluß in beiden Richtungen zu verbessern. Bundesweiter Wertschätzung erfreut sich das Engagement des Landesvorstands im Förderverein „Bernstein" hinsichtlich der Einflußnahme auf wirtschaftliche Aktivitäten im nördlichen Ostpreußen. Weitere Schwerpunkte des Jahres werden das Deutschlandtreffen in Düsseldorf und die Landesdelegiertenkonferenz im September in Freiberg/Sachsen sein.

Chemnitz – Vom 10. bis 16. Mai wird eine siebentägige Sonderfahrt für alle Tilsiter zum Vorzugspreis von 595 DM zuzüglich Visagebühr angeboten. Im Reisepreis sind sechs Übernachtungen mit Halbpension enthalten. Abfahrt ab Chemnitz und umliegende Orte. Die Reiseleitung und sachkundige Führung in Tilsit wird von der Kreisgruppe organisiert. Anmeldungen sind bis zum 1. März an die Kreisgruppe Chemnitz der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Postfach 135, 09001 Chemnitz, zu richten. – Zum Auftakt des neuen Jahres hatten sich über 80 Ost- und Westpreußen zu einem Heimatnachmittag im Klub Zieschestraße zusammengefunden. Vorsitzende Gertrud Altermann wünschte allen Landsleuten und ihren Angehörigen ein gesundes neues Jahr und viele schöne gemeinsame Stunden. Erna Felber erntete mit dem Sketch „Buchstabieren auf ostpreußisch" und anderen Darbietungen herzlichen Beifall. Kurt Weise erläuterte Reisevorhaben, die die Gruppe in diesem Jahr plant, und rief zur Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf auf. Beim gemeinsamen Gesang zahlreicher Heimatlieder unter der sachkundigen Leitung von Ingrid Labuhn und beim gemütlichen Erinnerungsaustausch wurde der Nachmittag wieder zu einem eindrucksvollen Erlebnis heimatlicher Geselligkeit.

Leipzig – Über 70 Landsleute aus Königsberg und Umgebung kamen in der Gaststätte „Seilbahn" zu ihrem Heimattreffen zusammen. Karla Becker, amtierende Vorsitzende der Gruppe, begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste, darunter den stellvertretenden Landesvorsitzenden Max Duscha und den Leipziger Stadtverordneten Dr. Wurlitzer. Karla Becker berichtete über die rege Arbeit der Gruppe und hob besonders die regelmäßigen Zusammenkünfte der Frauengruppe hervor. Für die bevorstehende Kreisdelegiertenkonferenz wurden Delegierte vorgeschlagen und bestätigt. Max Duscha wertete die Landesdelegiertenversammlung aus und schilderte seine Eindrücke von den Sommerfesten in Osterode und Hohenstein sowie von einer Weihnachtsfeier, die er im Dezember bei der deutschen Minderheit in Osterode/Pr. miterlebte. Für Unterhaltung sorgte Helga Schmidt, die einige Erzählungen über Ostpreußen vortrug und mit viel Beifall bedacht wurde.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Magdeburg – Sonnabend, 12. Februar, 14 Uhr, Faschingsfeier der Ortsgruppe Magdeburg e. V. in den Räumen der ehemaligen Zuckerfabrik „Hermann Danz", Halberstädter Straße. Zur Bedeutung dieses Treffens sollten sich die Landsleute entsprechend vorbereiten.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 10. Februar, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße, Bad Oldesloe.

Eckernförde – Freitag, 11. Februar, 17 Uhr, Treffen im Café „Heldt". Programmpunkte: Fleckessen; Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands; Farbdia-Vortrag „Die Shetlands-Orkneys-Färöer" (2. Teil).

Neumünster – Sonnabend, 19. Februar, 19 Uhr, Königsberger Fleckessen im „Hansahaus", Hansaring, Neumünster. Anmeldungen werden bis zum 14. Februar bei Irmgard Nielsen, Noldestraße 18, 24539 Neumünster, Telefon 0 43 21/7 74 14, erbeten.

Schwarzenbek – Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, gemütlicher Kaffeenachmittag in „Schröders Hotel".

Land Thüringen

Eisenach – Sonnabend, 5. Februar, 14 Uhr, Treffen der Insterburger Heimatgruppe im neuen Vereinslokal „Glockenhof". Das Vereinslokal liegt direkt im Zentrum von Eisenach (10 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt). Somit können jetzt alle heimattreuen Insterburger aus ganz Thüringen die Versammlungen schnell und gut erreichen. Am 5. Februar stehen wichtige Themen an, unter anderem eine Busfahrt im September 1994 nach Insterburg.

Ein Leben für Ostdeutschland

Dr. Heinz Radke vollendete vor wenigen Tagen das 70. Lebensjahr



Der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und Kulturreferent der LOW-Landesgruppe Bayern vollendete vor kurzem sein 70. Lebensjahr. Am 21. Januar 1924 in Karkeln am Kurischen Haff im Kreis Elchniederung geboren, bestand er nach dem Schulbesuch in Marienburg, Leip (Kreis Osterode), Neidenburg und Königsberg dort mit 17 Jahren das Abitur. 1942 zog er als Kriegsfreiwilliger in den Zweiten Weltkrieg und wurde in der 46. Infanterie-Division auf der Krim und im Kaukasus, im Kavallerie-Regiment 5 „Feldmarschall von Mackensen" in der Heeresgruppe Nord, zuletzt als Oberleutnant im Grenzraum Ungarn-Österreich, eingesetzt. Nach Entlassung aus britischer Internierung setzte er mit dem Wintersemester 1945/46 sein in Königsberg begonnenes Studium der Geschichte, des Staatsrechts, der Literaturgeschichte und Zeitungswissenschaften in München fort. Währenddessen war er nebenberuflich journalistisch tätig.

Bereits 1946 wurde Heinz Radke in der Vertriebenenarbeit aktiv: Er gründete in München eine ostpreußische Studentenverbindung, aus der die Corpslandsmannschaft „Albertina" hervorging. Schon ein Jahr später nahm er Verbindung mit Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller auf, um einen „Ostpreußenbund in Bayern" zu gründen, den Vorläufer der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Bayern (LOW). Während deren Aufbaus war Radke ihr Geschäftsführer.

Ein weiterer Zeitabschnitt begann 1956: Heinz Radke ließ sich als Soldat reaktivieren und übte seinen Hauptberuf in der Bundeswehr bis 1981 aus, zuletzt als Oberstleutnant i. G. und Abteilungsleiter G 2 beim WBK VI München.

1957 promovierte der Energiegeladene an der Universität München zum Dr. phil. Zwei Jahre später heiratete er Dr. Dorothee Radke. Das Ehepaar, das zwei Kinder hat, arbeitet seitdem kollegial ständig auf journalistischem, schriftstellerischem und organisatorischem Gebiet zusammen.

Das, was Dr. Heinz Radke in den vergangen 30 Jahren initiiert und verwirklicht hat, läßt sich hier nur stichwortartig nennen:

1962 Begründung des „Waffenring der Kampftruppen – Kavallerie – Schnelle Truppen" (bis 1992 zweiter Vorsitzender);

1962 Gründung des Museums „Kavallerie – Schnelle Truppen" (Bestände z. Zt. Ingolstadt), und bis 1992 Präsident des Kuratoriums zur Förderung dieses Museums;

ab etwa 1965 Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Landesvorstand der LOW;

bis 1977 Vorsitzender der „Stiftung Ostpreußen" (auf Bundesebene);

Mitglied des Kuratoriums Haus des Deutschen Ostens in München;

3. Vorsitzender des Ostkundebeirats beim Bayerischen Kultusministerium;

1972 – 1982 Rundfunkrat der Heimatvertriebenen beim Bayerischen Rundfunk;

Referent für Öffentlichkeitsarbeit/Rundfunk und Fernsehen beim BdV Bayern;

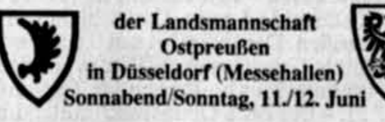
Begründer und Leitender Redakteur der Schriftenreihe „Bayern und die Heimat der Vertriebenen";

1971 Initiator und Gründungsmitglied der „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern", seit 1978 deren Vorsitzender. Aus dieser Position heraus hat Radke eine große Zahl weiterer Projekte zur Förderung und Erhaltung ostdeutscher Kulturwerte geschaffen. Unter anderem 1978 die Initiative zur Vermittlung der Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die LO, 1984 Errichtung des „Mahnmals Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim und 1991/92 die Initiative zur Aktion „Bayerische Ostpreußenhilfe".

Dem Träger des Bayerischen Verdienstordens und des Großen Verdienstordens des österreichischen Burgenlands wurde auch die Ehrennadel der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft verliehen, deren Initiator und Leiter der Öffentlichkeitsarbeit (Togo Journal) er ebenfalls ist. Daneben wurde Dr. Radke unter anderem mit dem Ehrenschild Deutschordensland und mit dem Landesehrenzeichen der LOW-Landesgruppe Bayern ausgezeichnet. **eb**

Bitte vormerken:

Deutschlandtreffen 1994



der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf (Messehallen) Sonnabend/Sonntag, 11./12. Juni

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Zur 36. heimatpolitischen Arbeitstagung am 5./6. März 1994 in Rotenburg (Wümme) laden wieder gemeinsam ein die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger. Alle Interessierten sind herzlich willkommen. Die Tagung findet statt im Heimatmuseum des Heimatbundes in Rotenburg (Wümme), Burgstraße 2, und beginnt am Sonnabend, 5. März, um 15 Uhr. Das Tagungsende ist am Sonntag, 6. März, gegen 12 Uhr vorgesehen. Am Sonnabend ist um 19 Uhr im Heimatmuseum ein gemeinsames Abendessen – Elchbraten zum Preis von 27,50 DM pro Person – vorgesehen. Bis zum 19. Februar wird um eine verbindliche Anmeldung auch für das gemeinsame Abendessen mit Angabe der Personenzahl gebeten beim Landkreis Rotenburg (Wümme) – Amt 20 – Kreishaus, 27356 Rotenburg (Wümme). Die weltpolitischen Veränderungen der letzten Jahre haben Anfänge des kulturellen Austausches mit Mittel- und Osteuropa möglich gemacht. Dieses berührt auch die landsmannschaftliche und patenschaftliche Arbeit, wie sie von der Kreisgemeinschaft Angerburg und dem Landkreis Rotenburg als Patenschaftsträger als ihre Aufgabe gesehen wird. **In der Wissenschaft, im Museumsbereich und in der kulturellen Breitenarbeit liegen erste Erfahrungen vor in einer vorher nicht möglichen Zielrichtung,** so auch nach Ostpreußen. Hierüber will die 36. heimatpolitische Arbeitstagung informieren. Die Tagungsfolge beinhaltet: Eröffnung durch den Kreisvertreter, Begrüßung durch den Patenkreis; „Als Gastprofessor in Königsberg", Referent: Prof. Dr. Jürgen Bloech, Göttingen; „Museale Zusammenarbeit mit polnischen, russischen und litauischen Museen in Allenstein, Königsberg und Memel", Referent: Dr. Ronny Kabus, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg; „Anfänge einer deutschen Kulturarbeit im heutigen südlichen Ostpreußen", Referent: Gerhard Wippich, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Johannisburg. Am Abend des 5. März 1994 soll genügend Zeit sein für ein persönliches Gespräch nach dem gemeinsamen Essen. Die Veranstalter freuen sich auf Ihren Besuch und Ihre termingerechte Anmeldung.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück, Komm. Geschäftsstelle Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon Büro (0 54 41) 9 54 91 (Mo., Mi. u. Fr. 9–11 Uhr), Telefon Wohnung (0 54 41) 79 30 (Mo., Di. u. Fr. ab 19 Uhr)

Ältere Heimatbriefe der Folgen 1 bis 14 sowie 16 und 17 stehen der Kreisgemeinschaft noch in begrenztem Umfang zur Verfügung. Diese werden nunmehr im Hause Käte Moddemann in Nordhorn gelagert. Käte Moddemann hat dankenswerterweise auch den Versand übernommen. Heimatbriefe können also ab sofort von unserer Heimatbrief-Versandstelle, Käte Moddemann, Zwinglistraße 3, 48527 Nordhorn, Telefon 0 59 21/3 61 35, angefordert werden. Dabei bitten wir folgende Beiträge in Briefmarken einzusenden: für ein Heft 4 DM, für zwei oder drei Hefte 3 DM je Heft, für mehr als drei Hefte 2,50 DM je Heft.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr, Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Deutschlandtreffen 1994 – Am 11. und 12. Juni treffen sich die Landsleute aus dem Kreis Fischhausen in Düsseldorf anläßlich des Bundestreffens. Wir werden zu gegebener Zeit noch die genaue Bezeichnung der Halle an dieser Stelle bekanntgeben. Wir erwarten Sie dann am Informationsstand zu einem persönlichen Gespräch.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Reisen in unseren Heimatkreis – Wie bereits an dieser Stelle berichtet, startet die Busfahrt nach Königsberg, Gerdauen und Nord-Ostpreußen-Rundfahrt mit Reiseleiter Lm. Lothar Opitz am 13. Mai. Die Flug-Reisegruppe, Lm. Otto Radde, Telefon 0 22 61/2 36 06, landet einen Tag später in Königsberg und vereinigt sich mit der o. a. Gruppe. Lm. Erwin Goerke plant Flugreisen ab Hannover in unseren Heimatkreis am 14. und am 21. sowie am 28. Mai des Jahres. Programmfolge: Drei Tage Aufenthalt in Kreuzingen, 25 km nördlich von Insterburg. Von dort können täglich Fahrten mit einem Kleinbus in gewünschte Orte des Kreises Gerdauen unternommen werden. Anschließend gibt es einen dreitägigen Erholungsurlaub im malerischen Nidden auf der Kurischen Nehrung. Reiseunterlagen einschließlich aktualisierter Kreiskarte erhältlich bei E. Goerke, Heuchelheimer Straße 104, 61350 Bad Homburg, Telefon 0 61 72/3 22 20. Im Sommer dieses Jahres, vom 29. Juni bis 7. Juli, fährt Ilse Bannick als Reiseleiterin mit dem Bus ins „Tourist-Hotel" nach Königsberg. Hauptziel ist Klein Gnie und Gerdauen, aber auch eine Rundreise durch Nord-Ostpreußen schließt sich an. Anmeldungen erbeten an: Ilse Bannick, Marienhofweg 29, 25813 Husum, Telefon 0 48 41/7 27 04. Landsleute, die Briefe oder kleine Päckchen (Sämereien) an gezielte Privatadressen mitsenden wollen, werden um rechtzeitige Zusendung an alle vorstehenden Adressen gebeten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Bestellungen von Kreisliteratur – Meine Hinweise im Ostpreußenblatt in den Monaten November und Dezember wurden von den Landsleuten in erfreulichem Maße zu Bestellungen von Büchern und Karten genutzt. Bitte, machen Sie auch weiterhin regen Gebrauch von dem guten Angebot, vielseitig und interessant, das die Kreisgemeinschaft ermöglicht. Leider gibt es immer wieder einen Wermutstropfen bei der Ausführung der eingegangenen Bestellungen. Nur sehr wenige Landsleute bestellen bei den angegebenen Mitarbeitern der Kreisgemeinschaft schriftlich per Karte oder Brief. Die meisten Menschen zahlen einfach den Betrag auf das angegebene Konto ein. Und hier beginnt das Dilemma! Bei den dann eingehenden Bankauszügen oder auch Postscheckauszügen liegen nicht immer die Einzahlbelege der Besteller bei. Es fehlt uns dann die Anschrift des Einzahlers. Oder es liegt ein Einzahlbeleg dabei, aber der zeigt nur den Namen an, nicht die volle Adresse. Unsere Rückfragen bei den Geldinstituten bringen oft nicht den Erfolg. So haben die einzelnen Geldempfänger zwar den Betrag für die Buchbestellung auf dem Konto, können aber den Versand nicht ausführen, weil sie nicht wissen, wohin. Zur Zeit hat Landsmann Karl Schiementz, Am schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste, aus diesem Grunde unerledigte Aufträge von vor Weihnachten liegen. Wer also auf das Konto von Karl Schiementz Geld überwiesen hat und noch keine Büchersendung erhalten hat, schreibe sofort an ihn. Welche Lehre ziehen wir daraus? Ab sofort bitte ich alle diejenigen Landsleute, die aufgrund unserer Anzeigen hier im Ostpreußenblatt oder Heimatblatt die Absicht haben, Bücher und/oder Karten, Stadtpläne zu bestellen, nicht nur das Geld vorher einzuzahlen, sondern gleichzeitig schriftlich mit voller Anschrift, leserlich, bei der angegebenen Adresse zu bestellen. Ich danke Ihnen, auch in Ihrem Interesse.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Königsberg (Pr) – Gruppe Dortmund – Nachdem die letzten Zusammenkünfte der Gruppe im Dezember 1993 wieder hervorragend besucht waren, verbindet sich mit der Einladung zur ersten Zusammenkunft der Dortmunder Königsberg (Pr)-Gruppe die Bitte, auch im neuen Jahr in erprobter Treue der Heimatstadt in den vorgesehenen Zusammenkünften zu gedenken. Die erste Zusammenkunft findet statt am 7. Februar 1994 um 15 Uhr im Reinoldinum Dortmund, Schwanenwall 34, sowie am 10. Februar ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube Märkische/Ecke Landgrafenstraße, gegenüber der Kronenbrauerei. Wir wollen uns bei diesem Beisammensein auch über unseren Tagesausflug im Mai 1994 unterhalten sowie über die Teilnahme am Ostpreußentreffen 1994 in Düsseldorf am 11. und 12. Juni. Da bereits einige Teilnehmer für Reisen nach Königsberg ihr Interesse bekundet haben, wird auch hierüber zu sprechen sein. Selbstverständlich wird auch wieder ein Königsberger Thema im Dia angeboten werden, das bei der Landsmannschaft ausgeliehen wird. Auch das Adreßbuch von 1941 aus Königsberg wird zur Einsichtnahme vorliegen. Ebenfalls werden die Termine für das gesamte Jahr bekanntgegeben. Da das Reinoldinum nur etwa 15 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt zu finden ist, können selbstverständlich auch Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung Dortmunds gern die Veranstaltung besuchen. Auskunft: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Videofilm über einen humanitären Transport – Im vergangenen Jahr berichteten wir über einen humanitären Hilfstransport nach Waldburg, das im südlichen Zipfel unseres Kreisgebietes am Frischen Haff liegt. Dort befindet sich eine größere Ansiedlung von Rußlanddeutschen. Klaus Wulff faßte Ablauf und Erlebtes dieser Reise in einem interessanten einstündigen vertonten Videofilm zusammen. Im Preis von 49 DM pro Kassette sind 10 DM für ein Projekt in Nord-Ostpreußen enthalten. Die Kassette wird portofrei zugesandt. Der Bestellung über die Geschäftsstelle ist ein Verrechnungsscheck beizufügen.

Informationsfahrt nach Königsberg-Stadt und -Land – Wie bereits an gleicher Stelle darauf hingewiesen wurde, veranstaltet die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) in Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke vom 7. bis 15. Mai eine Reise in die Heimat. Die Fahrtroute führt von Lengerich nach Minden zur Autobahn Hannover–Berlin–Frankfurt/Oder–Posen. Entlang dieser Fahrtroute besteht eine Zusteigmöglichkeit nach Vereinbarung. Zwischenübernachtung in Posen. Danach in Richtung Königsberg (Pr) bis nach Rauschen. Dort befindet sich das Standquartier in Zwei-Bett-Zimmern mit Dusche/WC. Die Rückfahrt erfolgt mit einer Zwischenübernachtung in Stettin. Im Pauschalbetrag in Höhe von 1080 DM sind folgende Leistungen enthalten: Fahrt im modernen Fernreisebus, Übernachtung mit Halbpension, Visagebühren, Kurtaxe, alle Rundfahrten mit Reiseleitung. Außerdem besteht die Möglichkeit, überall mit dem Taxi hinzukommen. Nähere Auskünfte erteilt der Reiseleiter unter folgender Anschrift: Fritz Löbert, Schlesierstraße 27, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/23 88. Die Teilnehmerzahl ist nicht begrenzt. Je nach Bedarf werden Busse eingesetzt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Auskunft erbeten – In Lauknen wohnt z. Zt. eine Russin aus Tadschikistan, die dort mit Rußlanddeutschen zusammengewohnt hat. Nach ihren Informationen sind diese Personen nach Deutschland umgesiedelt. Diese Frau, die jetzt in Lauknen als Krankenschwester für Behinderte tätig ist, hat um Hilfe gebeten, weil sie mit folgenden Personen befreundet war. 1. Gafner oder Hafner, Lidija Antonowna, 2. Gert Ekaterina oder Jekaterina, kann auch Hert heißen, 3. Fiterer, Emilija Josifowna. Falls Sie irgendwelche Informationen über diese drei Pesonen geben können oder evtl. auch kennen, bitten wir um Nachricht an: Geschäftsstelle Heide, z. Hd. Herrn Paske.

Goldene Konfirmation – Auch in diesem Jahre **beabsichtigen wir bei unserem Hauptkreistreffen im September in Otterndorf eine Feier zur „Goldenen Konfirmation" durchzuführen.** Bitte melden Sie sich, wenn Sie zu den Konfirmationsdaten 1944 und früher zählen. Konfirmationsorte sind nicht an eine bestimmte Heimatkirche gebunden.

Frühjahrstreffen zum Frühlingsanfang am 20. März in Quedlinburg. Das Treffen scheint gut angenommen zu werden, wie die Anmeldungen beweisen. Sind Sie schon dabei? Unterkunft können Sie im Trefflokal „Motel Quedlinburg" unter dem Stichwort „Paske" (hat die Leitung des Hauses nun mal so bestimmt) mit folgender Nummer bestellen: 0 39 46/28 55 und 28 56. Fragen Sie nach Frau Wiedenbein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 35683 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Goldene Konfirmation – Wie schon im Jahr 1992, so soll auch in diesem Jahr anläßlich des Neidenburger Heimattreffens am 17. und 18. September eine Goldene Konfirmation in der Bochumer Lutherkirche stattfinden. Angesprochen sind hier insbesondere die Konfirmationsjahrgänge 1943 und 1944. Eventuell können auch noch einige ältere Jahrgänge berücksichtigt werden. In diesem Jahr sind es 50 Jahre her, daß die letzten Konfirmationen in der Heimat stattgefunden haben. Ein Anlaß mehr, dieses Jubiläum feierlich zu begehen. Nähere Einzelheiten werden in der Pfingstausgabe des Neidenburger Heimatbriefes bekanntgegeben. Anmeldungen zur Goldenen Konfirmation sind zu richten an Landsmann Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 44581 Castrop-Rauxel, Telefon 0 23 05/7 23 09. Folgende Daten sind hierfür erforderlich: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatgemeinde, Heimatkirche. Letzter Anmeldetermin ist der 30. Juni 1994.

Kreistagswahl – Der Kreistag unserer Kreisgemeinschaft muß entsprechend den Festlegungen unserer Satzung in diesem Jahr neu gewählt werden. Der Aufruf zur Wahl mit Nennung der zur Wahl anstehenden Kandidaten und den Wahlbedingungen erfolgt im nächsten Heimatbrief. Wie in dem zu Weihnachten erschienenen Heimatbrief Nr. 101, Seite 8, bereits mitgeteilt, sind Wahlvorschläge schriftlich an unseren Wahlleiter Horst Preuß, Fuldastraße 7, 40822 Mettmann, Telefon 0 21 04/7 07 16, bis spätestens zum 15. Februar 1994 zu richten. Die Wahlvorschläge müssen Name, Vorname, vom Namen abweichende Geburtsnamen, Heimatort, auf den der Kandidat sich bezieht, und die jetzige Anschrift der Kandidatin/des Kandidaten enthalten. Ferner muß die Kandidatin/der Kandidat schriftlich erklären, daß sie/er im Falle der Wahl bereit ist, die Wahl anzunehmen. Das gilt auch für Mitglieder des gegenwärtigen Kreistages, die wieder zur Kandidatur bereit sind.

Kreisausschußsitzung – Sonnabend, 5. Februar 1994, 9.30 Uhr, Rathaus Bochum, Zimmer 134. Mitglieder des Kreisausschusses, die an der Teilnahme verhindert sind, bitte ich, mich hierüber rechtzeitig zu informieren.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Dank für humanitäre Hilfe – Im Zusammenhang mit den ersten humanitären Hilfstransporten der Kreisgemeinschaft Schloßberg wurde im November 1991 die Deutsch-Russische Gesellschaft in Krasnoznamensk, der heutigen Kreisstadt des Kreises Schloßberg gegründet. Mitglieder sind Bürger aus dem Rayon Krasnoznamensk und auch Personen aus dem Kreis Schloßberg, die jetzt in der Bundesrepublik Deutschland leben. Ziel der Gesellschaft ist, die Kontakte zu den früheren deutschen Kreisbewohnern und den heutigen russischen und auch deutschen Bewohnern des Rayons Krasnoznamensk im Sinne guter Zusammenarbeit zu pflegen und zu fördern. Hierzu schreibt der 1. Vorsitzende der Deutsch-Russischen Gesellschaft, Dr. S. Borodokin, an eine deutsche Zeitung, deren Chefredakteur einen Hilfstransport begleitet hat, unter anderem: „In der relativ kurzen Zeit dieser neuen Beziehungen ist es gelungen, eine vertrauensvolle Basis der Zusammenarbeit und Freundschaft zu finden. Dazu haben auch insbesondere die 21 von der Kreisgemeinschaft Schloßberg durchgeführten Hilfstransporte in den Rayon Krasnoznamensk beigetragen. Der Vorstand des Kreisfonds ‚Zusammenarbeit' möchte sich auf diesem Wege im Namen der Bürger des Rayons Krasnoznamensk bei allen Spendern, Organisationen und Helfern bedanken, die zur Durchführung dieser Transporte beigetragen haben. Sie können versichert sein, daß diese Hilfe in entscheidender Weise zur Linderung der wirtschaftlichen Not eines großen Personenkreises beigetragen hat. Wir sagen Ihnen ein herzliches ‚Danke' in der Hoffnung, daß auch in Zukunft die Beziehungen auf allen Gebieten des gegenseitigen Interesses zum beiderseitigen Vorteil weiter ausgebaut werden können." Gleichzeitig dankt der Rayon-Verwaltungschef von Krasnoznamensk, Wladimir Chlimankow, mit folgenden Worten: „Wir sind sehr dankbar für Ihre humanitäre Hilfe, für die Freundschaft und für die Zusammenarbeit. Wir schätzen das Vertrauen, das zwischen uns entstanden ist, sehr und haben das gute Gefühl, daß Sie mit dazu beitragen, uns und unsere guten Absichten zu verstehen. Mögen die Beziehungen zwischen unseren Völkern noch stärker werden und sich weiter entwickeln auf normaler menschlicher Grundlage und daß man sich besser versteht und zusammenarbeitet. Wir wünschen Ihnen zu diesen Festtagen, daß es Ihnen wohlergehen möge und gute Gesundheit."

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Aus der Arbeit des Kreisausschusses – Bei seiner Jahrestagung 1993 Ende November hat der Kreisausschuß der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg Aufgaben und Schwerpunkte seiner Arbeit für 1994 festgelegt. 1994 besteht die Patenschaft Remscheid–Sensburg 40 Jahre. Dieses Jubiläum soll auch im Mittelpunkt des diesjährigen Sensburger Hauptkreistreffens stehen, das am 10./11. September in Remscheid stattfinden wird. Die Stadt Remscheid hat dazu ihre Mitwirkung zugesagt. Als Tagungsort ist die Albert-Einstein-Schule vorgesehen. Ende 1994 wird der Kreistag neu gewählt. Die Wahlkarten werden rechtzeitig zusammen mit der Einladung zu dem Hauptkreistreffen verschickt. Um rege Beteiligung an der Wahl wird schon jetzt gebeten. Einen breiten Raum in der Tätigkeit des Kreisausschusses wird auch in 1994 die Unterstützung und Zusammenarbeit mit der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" einnehmen. Noch Ende 1993 konnten die von der Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel bedürftigen Familien im Kreis Sensburg übergeben werden. Die neue Sozialstation in Sensburg, die in engem Einvernehmen mit dem zuständigen Sozialamt unter der Federführung der „Bärentatze" tätig ist, hat ihre Arbeit aufgenommen. Auch 1994 findet eine von der Kreisgemeinschaft organisierte Fahrt nach Sensburg statt, bei der ein interessantes Programm angeboten wird. Zuständig für die Vorbereitung und Durchführung dieser Fahrt im modernen Reisebus ist Adalbert Teuber, Wittkampshof, 45891 Gelsenkirchen. Unabhängig davon plant auch der Personalrat der Stadt Remscheid eine Fahrt nach Sensburg. Einzelheiten über die geplanten Gespräche mit dem Bürgermeister und der Sensburger Deutschen Gesellschaft werden mit dem Kreisausschuß abgestimmt. Vorgesehen ist, daß nach Möglichkeit das Regionalkreistreffen 1995 in Sensburg stattfindet. Der Bürgermeister von Mragowo-Sensburg, Garosinski, ist sehr daran interessiert, daß ein solches Treffen zustandekommt, und hat seine Unterstützung zugesagt.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Herbert Szogas † – Am 30. Dezember 1993 ist unser Landsmann Herbert Szogas im Alter von 73 Jahren von uns gegangen. Geboren in Guhsen, verlebte er zunächst in seinem Elternhaus in Reimannswalde (Kowahlen) eine frohe Kinder- und Jugendzeit. Nach Schule und Lehrzeit in Königsberg, wo er zum Kaufmann und Dekorateur in der Teppich- und Möbelbranche ausgebildet wurde, war es ihm kaum vergönnt, in seinem Beruf zu arbeiten. Wie alle seine Altersgenossen wurde er von Arbeits- und Wehrdienst erfaßt. Nach Kämpfen in Nordafrika (Rommel) geriet er in Gefangenschaft (Jugoslawien), wurde endlich im Dezember 1949 entlassen. Einen neuen Anfang fand Herbert in Bad Nauheim, wo nach der Flucht Schwester und Mutter ihm Stützpunkt für den Neubeginn wurden. Er nahm Arbeiten auf, wie sie sich fanden, schließlich auch in seinem Beruf. 1952 fand er seine geliebte Erika, gründete eine Familie. Von nun an versuchte er sich (mit anderen) der Sammlung von Adressen früherer Bürger aus seinem Heimatdorf. So ist es letzten Endes ihm zu verdanken, daß die Reimannswalder nach der Vertreibung sich fanden und näher rückten, in Friedberg 1988 ihr erstes Ortstreffen veranstalten konnten. Immer war er dabei, wenn er gebraucht wurde. Seit langen Jahren gesundheitlich schwer angeschlagen, half er, wo er helfen konnte. Schließlich an den Rollstuhl gebunden, sahen wir ihn noch bei unserem letzten Treffen (wiederum in Friedberg 1992), wie er hellwach das Geschehen beobachtete. Wir danken ihm über den Tod hinaus für seinen heimatlichen Einsatz.

Urlaub/Reisen

Inserieren bringt Gewinn

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41
Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Witwe, 68 J., mö. Ostpreußin in Hamburg o. Umgeb. kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 40291 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Welcher Berliner betreibt für mich Familienforschung im evang. Zentralarchiv – Preuß. Staatsarchiv in Berlin-O., Königsberg ca. 1695 rückwärts? Angeb. an Heiko Fritzen, Gabriele-Münter-Weg 4, 32052 Herford

Zugfahrt 10. 9. 1993 Würzburg–Ingolstadt. Bitte den Herrn, Witwer, aus Ostpreußen, sich zu melden u. Nr. 40316 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

7 Jahrgänge Das Ostpreußenblatt 87 bis 93, kostenlos abzugeben, Raum Stuttgart. Tel. 071 51/5 23 39, abends

Bekanntschaften

Bin 52/1,70, led., nicht ortsgebunden, su. auf dies. Wege ehrl., treuen Partner f. gemeins. Zukunft, Zuschr. gern mit Bild u. Tel.-Ang. u. Nr. 40328 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwe, 67 J., 1,55, mittelblond, ev., su. liebenswert. Partner. Zuschr. u. Nr. 40325 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Suche

die Kinder meines im Krieg gefallenen Bruders Bruno Schilleweit, geb. 1913, Wohnsitz Königsberg (Pr). Gesucht werden **Günter Schilleweit, geb. 1943 Gisela Schilleweit, geb. 1939 Irmgard Schilleweit, geb. 1938**
Sie sind mit Oma Werner geflüchtet. Wer Angaben machen kann, wende sich bitte an
Liesbeth Kuhlow
Mainweg 51, 33689 Bielefeld
Unkosten erstatte ich Ihnen.

Wer wohnte bis 1944 in Königsberg (Pr), Gebauerstraße ca. 40 bis 60 od. besuchte d. „Uhland-Schule" bis 1944? Tel. 0 36 81/30 02 53

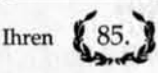
Familienforschung

Verbindung gesucht zu folgenden Namensträgern: 1. Brodde, Podschadly, Grünheid, Scheffler, Wagner, Behnert, Fischer, Przyboronski. 2. Schlopsnies, Schwillo, Padleschat, Wantkowski, Lux, Schwarz. Wer kann Auskünfte geben über Amalienhof, Ludwigshof, Luisenhof und die Siedlungstätigkeit um Schloß Wokellen?
Sieglinde Falkenstein
geb. Brodde
Österfeldstraße 61
70563 Stuttgart
Tel. 07 11/7 35 18 58

Meine Familie, Eltern: Hans u. Irmgard Lüth u. wir Kinder Eckart u. Brigitte, wohnten 1940–1943 in Domkau und bis Kriegsende in Gr. Grieben, Kreis Osterode. Beide Eltern waren Lehrer, Mutter unterrichtete in Steffenswalde u. Gr. Grieben, Vater in Domkau u. Gr. Grieben. Ich war Schüler der Oberstufe f. Jungen in Osterode. Unsere Klasse wurde 1943 zur Wehrmacht eingezogen. Wer kann sich erinnern und die Angaben bestätigen? **Eckart Lüth, Str. d. DSF 15b, 18273 Güstrow, Tel. 0 38 43/3 14 12**

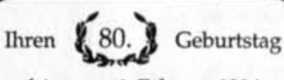
Möchte mit Familien aus
Jurgaitschen
Kontakt aufnehmen.
Wer ist dort gewesen?
C. J. Frank
Stöberlstraße 63, 80686 München

Familienanzeigen

Ihren  90. Geburtstag
feiert am 3. Februar 1994
Anneliese Baumgart
geb. Bartel
aus Tilsit, Kallkapperstr. 53
jetzt Körnerstraße 5
63452 Hanau
Viel Glück, Gesundheit und alles Gute für die nächsten Jahre wünschen
Horst und Manfred
nebst Familien

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 2. Februar 1994
Liesbeth Bernotat
geb. Marchand
geb. in Eichkamp
Kreis Ebenrode
jetzt Am Holderstrauch 2
35274 Kirchhain
Es gratulieren von Herzen
die Kinder
die Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 30. Januar 1994
Herta Urban
geb. Dittkrist
aus Groß Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung
Es gratulieren
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkel
41238 Mönchengladbach
(Giesenkirchen) Fliederweg 20

Seinen  66. Geburtstag
feiert am 31. Januar 1994
Horst Kühne
aus Mükühnen
Kreis Heiligenbeil
wohnhaft bis Dezember 1944
jetzt Brühlstraße 14, 79664 Wehr
Es gratuliert herzlich und wünscht noch viele schöne Jahre
Familie Alfred Kühne

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 4. Februar 1994
Gertrud Dolassek
geb. Donder
aus Neuendorf, Kreis Lyck
später Reuschendorf
jetzt Am Steinknapp 18
44795 Bochum
Es gratulieren
Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Ihren  65. Geburtstag
feiert am 29. Januar 1994
Frau
Waltraud Adam
geb. Veit
aus Königsberg (Pr)
Nasser Garten 152
jetzt Sedanstraße 61
30161 Hannover
Es gratulieren herzlich
Dein Mann Georg
Margitta und Dieter

Seinen 80. Geburtstag
feiert in Treue zu seiner ostpreußischen Heimat
am 1. Februar 1994
Ernst Jucknat
aus Stallupönen
jetzt Eisenstraße 7a, 44651 Herne
Es gratulieren die Kinder
Horst und Doris und alle Angehörigen

Elfriede Maczeyczik
verw. Mattiszik
geb. Gers
aus Vierbrücken, Ostpreußen
jetzt Heimsheim
Liebe Mutti, Oma und Uroma!
Zu Deinem 75. Geburtstag am 27. Januar 1994
gratulieren wir Dir von ganzem Herzen.
Gesundheit und Gottes Segen!
Deine Kinder, Großkinder und Urgroßkinder



Herzliche Glückwünsche zum
71. Geburtstag
am 4. Februar 1994 für Frau
Alma Stolz
geb. Kowalkowski
aus Königsberg (Pr), Tiepolltstraße 2
jetzt Bulkesweg 16, 73230 Kirchheim-Teck
von Deiner Schwester Erika und Kinder

Wir gedenken des Heimgangs unserer lieben Mutter und Tante
Maria Kropeit
(Tante Mieze)
geb. Wirbel
aus Klein Steindorf, Kreis Labiau
geboren am 2. 8. 1909 in Gertlauken
Sie starb am 19. Januar 1993 in Bremen-Borgfeld, Querlandstraße 41.
Ihre Kinder
Ilse, Renate und Traute sowie Nichte Hannelore

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Dorothea Wehran

* 22. 7. 1922 † 3. 1. 1994

Kranthau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Siegfried und Gerda Wehran

Speckenstraße 29, 27632 Dorum

August Müller

geboren in Altkrug
(Sandweitschen)
Tilsit, Friedrichstraße 22

zuletzt wohnhaft
Myliusstraße 28, 50823 Köln

verstarb im Alter von
81 Jahren am 20. Dezember 1993

Für die Familie
Heidemarie Vaupel



Sie starben fern der Heimat

Im gesegneten Alter von 87 Jahren verstarb am 16. Januar 1994 unser lieber Cousin und Onkel

Prof. Dr.

Werner Burau

* 31. 12. 1906 in Allenstein
† 16. 1. 1994 in Hamburg

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Grigull
Lisa Aberger
Ilse Hoppe, geb. Burau
Dr. Winfrid Burau
Leonore Zückler

Brahmsallee 13, 20144 Hamburg

Hedwig Korth

* 2. 2. 1904 † 18. 1. 1994
Richtenberg, Ostpr. Hamburg

Nach langer Krankheit hat Gott sie von ihrem Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familien
Wolfgang Korth

Wenn Ihr mich sucht,
Dann sucht in Euren Herzen.
Wenn Ihr mich dort findet,
Dann lebe ich in Euch weiter.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge ist unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester von uns gegangen

Helene Krumm

geb. Weber

* 9. 6. 1907 † 11. 1. 1994
aus Goldap

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Wir danken Gott für ihr Leben und wissen sie in seiner Hand geborgen.

Wolfgang und Marianne Canditt,
geb. Krumm, mit Bernd
Hans-Ulrich und Christine Zuberbühler,
geb. Krumm, **mit Kathrin, Steffanie und Cornelia**
Johannes und Jutta Krumm, geb. Koch
mit Christine und Andreas
Manfred und Monika Krumm, geb. Oelke
mit Marc Oliver und Constanze
Heta Borowski, geb. Weber

Dohlenweg 45, 32429 Minden, den 11. Januar 1994
Ottawa/Canada, Flensburg, Erftstadt-Kierdorf, Rendsburg

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Freitag, dem 14. Januar 1994, um 10.30 Uhr auf dem Südfriedhof Minden statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Kubien

geb. Marzinowski

* 31. 3. 1907 in Neidenburg (Ostpr.)
† 10. 1. 1994

In Liebe und Dankbarkeit
Die Angehörigen

Besonderen Dank Frau Pfarrerin Dietrich, den Herren Hofmann und Schusziara der Landsmannschaft Ostpreußen sowie allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen.

Stettiner Straße 19, 67433 Neustadt/Weinstr.



Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest du,
mit allem warst du stets zufrieden,
hab Dank und schlaf in stiller Ruh.

Nach einem erfüllten Leben hat mich mein lieber Mann und unser guter Onkel

Fritz Dzierma

aus Skomanten, Kreis Lyck

* 25. März 1909 † 13. Januar 1994

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Käte Dzierma, geb. Siebert
Gertrud Riede, geb. Paczenski
und alle Anverwandten

Apfelstieg 3, 21706 Assel
Marianne-Weber-Straße 11, 33813 Oerlinghausen

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Wir wandern fremd durch fremdes Land
auf seltsam dunklen Pfaden.
Führ uns zu Dir an Deiner Hand,
Herr, bring uns heim in Gnaden.
(A. Pötzsch)

Nach einem erfüllten Leben verstarb
im festen Glauben an seinen Erlöser
Jesus Christus
unser lieber Vater, Schwiegervater,
Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Mosel

geb. 03. 03. 1899 in Groß Jerutten
Kreis Ortelsburg
gest. 16. 12. 1993 in Gelsenkirchen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Otto Mosel
45892 Gelsenkirchen
Herzfelder Straße 26

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang;
und ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar.
Ps 23,6

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Alice Kulz

geb. Reinhold

bis 1945 Rodental, Kreis Lötzen
im 95. Lebensjahr.

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Gerd Kulz
Hildegard Ahlbrecht, geb. Kulz
Ingrid Neukamm, geb. Kulz
Wolfgang und Käte Steinfath, geb. Kulz
Enkel und Urenkel

Bischofsteicher Weg 85, 23858 Reinfeld, den 2. Januar 1994

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. Januar 1994, um 11 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes zu Reinfeld statt.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31,16

Nach einem Leben voller Liebe und Güte verschied heute für uns plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Großmutter und Tante

Martha Hänisch

geb. Teichert
früher Domnau

im Alter von 98 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen
Christel Schmidtke, geb. Hänisch
Iris Kriegisch, geb. Schmidtke
Addy Kriegisch
und Anverwandte

Schumannstraße 2, 40724 Hilden, den 16. Januar 1994

Die Beerdigung fand am Montag, dem 24. Januar 1994, um 11 Uhr von der Kapelle des Hildener Nordfriedhofes (Herderstraße) aus statt.

Herr, bei dir bin ich sicher.
Wenn du mich hältst,
habe ich nichts zu fürchten.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir nach schwerer Krankheit Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Cousine

Ida Prawda

geb. Pacenski

* 19. Dezember 1904 † 16. Januar 1994
Klein Lasken, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Willi Prawda
Ingeborg Prawda, geb. Eberhardt
mit Ingo
Erich Prawda
Alfred Prawda
mit Georg, Brigitte und Elke
und alle Anverwandten

Querstraße 3, 48465 Schüttorf, Diestedde, Flatow, den 16. Januar 1994

Die Trauerfeier war am Samstag, dem 22. Januar 1994, um 11 Uhr in der ev.-ref. Friedhofskapelle zu Schüttorf, anschließend erfolgte die Beerdigung.

Wenige Tage vor seinem 88. Geburtstag verstarb, fern von seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Wolfram Gieseler

Oberforstmeister i. R.

* 31. 1. 1906 † 8. 1. 1994

In tiefer Trauer
Marie Gieseler, geb. Philippi
Gernot Gieseler und Frau Beatrice, geb. von Bogen
Dr. Hartmut Gieseler und Frau Dr. Marianne, geb. Mong
Dieter Ohnesorge und Frau Ortrud, geb. Gieseler
Volkmar Gieseler und Frau Ingeborg, geb. Trappe
Enkelkinder und Anverwandte

67433 Neustadt an der Weinstraße, Bayernplatz 8, Klausenbergweg 7
früher Elchniederung, Ostpreußen

Brückenschlag zur Völkerverständigung

Rückblick und Ausblick – Neujahrsempfang des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Kiel

Bis auf die letzten Plätze war das Kieler „Haus der Heimat" bei dem traditionellen Neujahrsempfang des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LvD) besetzt, zu dem der Landesvorsitzende Günter Petersdorf am 13. Januar eingeladen hatte. Vertreter der schleswig-holsteinischen Landesführung, der Landesämter sowie der Landes- und Ortsverbände, der Bundeswehr, der Landsmannschaften, befreundeter Organisationen, Fernsehen und Presse folgten der diesjährigen Einladung.

Der Kieler Landtagsvizepräsident, Prof. Dr. Eberhard Dall'Asta, die schleswig-holsteinische Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Marianne Tidick, sowie Landesministerin für Arbeit, Soziales, Jugend und Gesundheit, Heide Moser, und der Staatssekretär im Kieler Innenministerium, Dr. Ekkehard Wienholtz, wohnten der feierlichen Veranstaltung bei.

Nach einer persönlichen Begrüßung aller Gäste sprach der LvD-Landesvorsitzende Günter Petersdorf sowohl über bereits abgeschlossene Projekte wie die dem LvD bevorstehenden Aufgaben für das neue Jahr. Vor allem die 15 Beratungsstellen des schleswig-holsteinischen LvD in Stadt- und Landkreisen werden mit neuen Aufgaben belastet. Dies hänge mit dem für 1994 erwarteten Zugang von Aussiedlern und ausländischen Flüchtlingen zusammen, der durch die Erhöhung der Zuweisungsquote von 1,8 auf 3,3 Prozent bedingt sei.

Hierbei müsse man vor allem mit Ausreisewilligen aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion rechnen. „Nach Schätzungen des Bundesinnenministeriums in Bonn rechnet man (...) mit 150 000 bis 200 000 Aufzunehmenden, die eine Einreisegenehmigung besitzen", sagte Petersdorf und verwies in diesem Zusammenhang auf die mehr als eine halbe Million Ausreiseanträge, die derzeit dem Kölner Bundesverwaltungsamt vorliegen. Mit einer spürbaren Änderung dieser Situation könne nicht gerechnet werden. Nach den Wahlen in Rußland sei der Ausreisewunsch noch größer geworden, verstärkt nicht zuletzt dadurch, daß die geplante Wiedererrichtung einer Wolga-Republik nicht verwirklicht worden sei. Der Landesvorsitzende forderte die Bundesregierung auf, die Hilfe vor Ort intensiver zu betreiben, „um letztlich die Bundesrepublik zu entlasten". Große Bedeutung habe die Unterstützung im landwirtschaftlichen Bereich Nord-Ostpreußens, da viele Rußlanddeutsche, die in diese Region umsiedeln, dieser Berufsgruppe zugehörten. „Aber Bonn bemüht sich unseres Erachtens nicht ernsthaft genug", urteilte Petersdorf.

Mit Stolz verwies der Landesvorsitzende auf die humanitäre Hilfe, die der Verband durch Spenden der Landsleute im nördlichen und südlichen Ostpreußen leisten konnte. Zudem konnten mit Unterstützung der schleswig-holsteinischen Landesregierung und der Bundesregierung Denkmalpflege und Kulturförderung betrieben werden. Petersdorf würdigte das persönliche Engagement der aus der Heimat vertriebenen Landsleute, die mit ihrer Arbeit zu einer „tätigen Völkerverständigung" beitragen. Leider interessierten sich die Medien viel zu wenig für diese Initiativen. Als enttäuschend bezeichnete der LvD-Landesvorsitzende die Tatsache, daß nicht einmal die schleswig-holsteinische Presse versucht habe, die Einstellung des Landesverbandes zu ausländischen Mitbürgern darzulegen.

Dies entmutige jedoch den Verband bei seiner Arbeit nicht: „Wir werden auch im neuen Jahr unbeirrt unserer (...) Pflicht nachgehen, erklärte Petersdorf. „Wir wollen mit allen Kräften am Aufbau Deutschlands und Europas mithelfen." Er schloß mit dem Wunsch nach einer guten Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien der Landesregierung Schleswig-Holsteins ab.



Feierliche Veranstaltung im Kieler Haus der Heimat: Der LvD-Landesvorsitzende Günter Petersdorf (in der Mitte) zwischen der schleswig-holsteinischen Ministerin Marianne Tidick (rechts), deren Schwiegervater Joachim Tidick über lange Jahrzehnte ein geschätzter Mitarbeiter unserer Redaktion war, und der Ministerin Heide Moser sowie dem Landtagsvizepräsidenten Prof. Dr. Eberhard Dall'Asta Foto Rudat

Anschließend übermittelte der Vizepräsident des Kieler Landtages, Prof. Dr. Eberhard Dall'Asta, seinen Gruß an den Landesverband und dessen Gäste. Große Aufmerksamkeit fand der Auftritt der neuen Landesministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Marianne Tidick, die zum ersten Mal im Namen der Landesregierung vor dem Verband sprach.

Ihre Neujahrswünsche verband die Ministerin mit einer Betrachtung der aktuellen Situation Deutschlands. „Mir ist sehr deutlich bewußt", so Marianne Tidick, „daß wir angesichts von Wachstumsschwäche, Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung und Kürzungen im Sozialbereich ein wirtschaftlich schwieriges Jahr vor uns haben." Dies stelle allerdings für alle Regierungen eine Herausforderung dar, urteilte die Ministerin. Ganz unverzichtbar sei hierbei der ehrenamtliche Einsatz von Menschen, „die ohne Geld Aufgaben wahrnehmen, die einer Gemeinschaft (...) zugute kommen". Besonderen Dank richtete die Ministerin an den LvD-Landesvorstand, an die Mitarbeiter der LvD-Beratungsstellen sowie an die Landsmannschaften, die vielen aktiven Heimatkreis- und Stadtgemeinschaften und an die schleswig-holsteinischen Paten- und Partnergemeinden.

Mit großer Anerkennung sprach die Ministerin von den partnerschaftlichen Beziehungen und von der geleisteten Kulturarbeit, die in Ostpreußen ihre ersten Früchte trage.

Bei der Gestaltung der Beziehungen zu Mittelosteuropa gehe es vor allem um die kulturelle Identität der Menschen, um das Recht nationaler Minderheiten und um das Prinzip guter Nachbarschaft. „Vor diesem Hintergrund könnte Nord-Ostpreußen (...) zur Brücke der Völkerverständigung (...) werden", betonte die Ministerin. Auch hier komme es vor allem auf den Einsatz gebürtiger Ostpreußen an: „Ich weiß, daß es vor allem die Angehörigen der Erlebnisgeneration sind, (...) die Menschen, die in diesen alten Kulturlandschaften noch heute ihre Heimat sehen, die hier bereit sind, neue Brücken zwischen den Völkern zu schlagen. Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz und bitte Sie zugleich, an diesem Brückenschlag nach Osteuropa weiter teilzunehmen".

Karin Morawietz

Ein breites Themenspektrum wurde abgedeckt

Kulturtagung der Landesgruppe Hessen mit interessanten Vorträgen und lebhaften Diskussionen

Fulda – Die dreitägige Landeskulturtagung fand wieder im großen Jägerhaus in der alten Bischofsstadt Fulda statt. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßte am Freitag abend die schon fast vollständig erschienenen Kreisvorsitzenden mit ihren Delegierten und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß sich auch diese bevorstehende Kulturtagung wieder würdig in den Rahmen der bisher so wohlgelungenen und wertvollen Tagungen einreihen möge.

Sehr bedauerlich sei, daß durch die plötzliche und sehr schwere Erkrankung des Ostpreußen Dr. Werner Rautenberg dessen Referat über das Hauptthema „Die historische Entwicklung Nord-Ostpreußens" ausfallen müsse; Ostpreußen aus der eigenen Landesgruppe könnten und würden dafür einspringen. Sie führte dann kurz in das aktuelle Programm ein, dessen Gesamtthematik „Grenzüberschreitende Kulturarbeit in West- und Ostpreußen" laute.

Die Landesvorsitzende bat zunächst zwei Gäste aus Thüringen, über ihre bisherige Arbeit nach der Gründung ihrer Kreisgruppen zu berichten (Wartburgstadt Eisenach und Universitätsstadt Ilmenau). Es war erstaunlich und zugleich sehr erfreulich, wie eifrig und kreativ diese Männer ihre schwere Aufgabe angepackt und auch bestens gemeistert hatten, was die Versammlung mit starkem Beifall bedachte. Die harmonische und erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Hessen wurde von den beiden Kreisvorsitzenden abschließend nochmals gelobt und dem Wunsche auf weitere gedeihliche Zusammenarbeit Ausdruck gegeben, was die Landesvorsitzende Anneliese Franz auch unter dem Beifall der Versammlung sofort zusagte.

Einige der Kreisvorsitzenden aus Hessen hatten von der ja nun greifbaren Möglichkeit, auch Versorgungsfahrten in das nördliche Ostpreußen vorzunehmen, beherzt Gebrauch gemacht. Die dabei gemachten praktischen Erfahrungen über das Wo und das Wie, die nicht nur gut waren, fanden starkes Interesse.

Der Sonnabend begann mit einem Referat zum Thema „Die Minderheitenfrage unter kulturhistorischem Aspekt", vorgetragen vom Landesobmann für Westpreußen, Hugo Rasmus. Die Ausführungen wurden mit viel Beifall bedacht und mündeten in eine lebhafte Diskussion.

Kulturreferent Rolf Siemon hielt einen längeren und sehr wirkungsvollen Vortrag über Johannes Daniel Falk, den Sozialpädagogen und Dichter des Liedes „Oh du fröhliche ...", der vor 225 Jahren in Danzig geboren wurde. Ein weiterer Vortrag von Siemon war dann dem Thema „Die deutsche Besiedlung des Landes an der unteren Weichsel im Verlauf der mittelalterlichen Ostsiedlung" gewidmet.

Der Vorsitzende der LOW-Kreisgruppe Wetzlar, Hans-Jürgen Preuß, holte mit seinem Beitrag „Richter und Dichter" den weithin unbekannten ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wichert aus der unverdienten Versenkung hervor. Sodann gelang es Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, der Versammlung das „1000jährige Potsdam" nahezubringen. Wunderschöne Dias belebten den Vortrag.

Die Landesvorsitzende Anneliese Franz berichtete kurz über ihre positiven Erfahrungen über das mehrtägige Seminar in Mühlen bei Hohenstein. Bemerkenswert und sehr erfreulich sei dabei gewesen, daß auch Polen aus der allgemeinen Politik, aber auch herausgehobene Politiker aus der Kommunalpolitik mit großem Interesse daran teigenommen hätten, sowie auch Lehrer und Studenten. Durch einen ausgezeichneten Dolmetscherdienst sei es möglich gewesen, daß diese dem Geschehensablauf gut folgen konnten, wie die danach gestellten Fragen und Diskussionsbeiträge bewiesen. Auch der frühere hessische Kultusminister Dr. Christean Wagner habe gute Kontakte herstellen können, was auch der Seminarteilnehmer aus Darmstadt, der dortige Kreisvorsitzende Gerhard Schröder, bestätigte und mit persönlichen Erlebnissen anreicherte. Im übrigen wird auf das Ostpreußenblatt, Folge 32, Seite 13, verwiesen, in dem darüber berichtet wurde. Gustav Rugietta von der Kreisgruppe Darmstadt berichtete über das Sommerfest in Hohenstein vom 24./25. Juli 1993 mit recht positiven Ergebnissen für das dortige Deutschtum. Eckhard-Wilhelm Werner, der Vorsitzende des Dachverbandes der deutschen Freundschaftskreise, habe sich insbesondere bei der Organisation und durch fürsorgliches Verhalten dabei ausgezeichnet.

Der Landesobmann Westpreußen, Hugo Rasmus, berichtete über den regen Austausch zwischen dem Westpreußischen Landesmuseum in Münster und fast allen heutigen Museen Westpreußens sowie über seine Teilnahme an der ersten gemeinsamen Historikerkonferenz zwischen deutschen Vertretern der Copernicus-Vereinigung und Polen von der Pädagogischen Hochschule in Bromberg über die Probleme der deutschen Minderheit in Pomerellen 1920 bis 1939.

Stud.-Rat Eckard Scheld, sehr gut bekannt durch sein so erfolgreiches Engagement in den vorhergehenden Jahren in den Schülerwettbewerben „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn", brachte eine eindrucksvolle Zusammenfassung einer Studientagung des „Pädagogischen Arbeitskreises Mittel- und Osteuropa in Hessen". Diese vom Land Hessen unterstützte Lehrerfortbildung für den Unterricht in Ostkunde – leider mußte eine Minderung der bisherigen Zuschüsse dazu verkraftet werden – wurde von allen sehr begrüßt, zumal sie bis dahin weithin unbekannt war.

Anneliese Franz bedankte sich bei allen Teilnehmern für ihre sehr aktive Teilnahme, für die wertvollen Beiträge, insbesondere auch von den aktiven Gästen aus dem Nachbarland Thüringen, und gab der Hoffnung Ausdruck, alle bei der nächsten Kulturtagung, dann in der Landeshauptstadt Wiesbaden, bei guter Gesundheit wiederzutreffen. Prof. Dr. Schmidt sprach seinerseits der Landesvorsitzenden den Dank für die Tagung, die gute Vorbereitung und die fürsorgliche Betreuung unter aller Beifall aus. **H. F.**

Kulturnotizen

Lüneburg – Zum 450. Gründungsjahr der Universität Königsberg erinnert das Ostpreußische Landesmuseum in der Ritterstraße an den Königsberger Universitätszeichenlehrer Adolf Schwenk (1900 bis 1987) mit einer Ausstellung. Sie ist vom 5. Februar bis zum 8. Mai zu besichtigen und zeigt einen repräsentativen Teil seines in Ostpreußen entstandenen Werks, Motive vor allem aus Königsberg, von der Pregelmündung und vom Kurischen Haff. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr.

Lüneburg – Mittwoch, 9. Februar, 19.30 Uhr, Dia-Votrag von Erich Kussau über „Memel einst und heute" im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10.

Veranstaltungen

Duisburg – Die Prussia-Gesellschaft lädt ein zu einer Vortragsveranstaltung mit dem Universitätsdozenten Prof. Wladimir Gilmanow am Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, im Museum Haus Königsberg, Karmelplatz 5. Prof. Gilmanow spricht zum Thema „Der Mythos Königsberg" und über die derzeitige Situation in Königsberg.

Kiel – Am Sonntag, 6. Februar, 19 Uhr, veranstaltet die Stiftung Pommern im Schloß, Rantzaubau, Dänische Straße 44, eine Gedenkstunde aus Anlaß des 100. Todestages von Prof. Dr. med. Theodor Billroth. Zum Thema „Theodor Billroth – Sein Leben für Medizin und Kunst" hält Dr. med. Herbert Böttger einen Vortrag. Den musikalischen Teil bestreitet Prof. Detlef Kraus am Flügel.

Ausstellung

Wismar – Noch bis zum 13. März werden im Schabbelhaus, dem Historischen Museum der Stadt Wismar, archäologische Funde aus Memel gezeigt. Die Ausstellung, die dienstags bis sonntags jeweils von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist, wird in Zusammenarbeit mit dem Museum für Klein-Litauen und der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet.

Abschied von der Reichsbahn

Eine letzte Institution Altdeutschlands verging

VON DIETER VOGT

Am Ende des vergangenen Jahres hörten die „Deutsche Bundesbahn" des westdeutschen Nachkriegsstaates und die – namentlich – von der DDR weitergeführte traditionsverwurzelte „Deutsche Reichsbahn" zu existieren auf. Beide wurden in die neubegründete „Deutsche Bahn AG" zusammengefaßt.



Es bleibt nur ein wehmütiger Blick: Reichsbahner im Dezember 1993

Goethe, als hätte er's geahnt, sagte: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige tun." Weit vorausgedacht! Es war zur Postkutschenzeit, als Ekkermann das von Goethe fallengelassene Wort auflas, 1828 – erst sieben Jahre später dampfte in Nürnberg die erste Lokomotive ab. In einer anderen Zeit, in einem verwandelten Land findet sich der alte Wahrsager glänzend bestätigt. Ja, die deutsche Vereinigung kommt auf allen Verkehrswegen gut voran, und die Eisenbahnen tun das Ihrige.

„Mir ist nicht bange, daß Deutschland nicht eins werde"

Sogar in den Zeiten der entschiedensten Trennung waren Züge über die Grenze gefahren, aber da hatten sich umständliche, streng bewachte Schleusungsvorgänge abgespielt, „kaum daß sich Eisenbahner von hüben und drüben einen Gruß zurufen durften". Eine einzige Telefonleitung verband den Fahrdienstleiter der einen mit dem Fahrdienstleiter der anderen Seite. Dann, in den ersten euphorischen Wochen der Zusammenarbeit des Jahres 1989, fühlte man sich auf einmal als große Eisenbahnerfamilie – das schienengebundene Solidaritätsgefühl beflügelte die Leute zu ungeahnten Leistungen.

Weniger visionär als der Geheimrat in Weimar, aber nicht weniger zuversichtlich gab sich der Vorstandsvorsitzende in Frankfurt am Main. Heinz Dürr, der die verschuldete Bundesbahn und die heruntergekommene Reichsbahn auf einen gewinnbringenden Nenner zu bringen hofft, sagte: „Vielleicht können die deutschen Eisenbahner sogar ein Beispiel geben für das Zusammenwachsen Deutschlands." Der Name Reichsbahn, der drei Untergänge überlebt hat, Weimar, den Nationalsozialismus, die DDR, er wird die Wiedervereinigung und Privatisierung nicht überleben.

Die Deutsche Reichsbahn hatte das Transportmonopol der DDR und glänzte mit gewaltigen Leistungen. Sie beschäftigte zuletzt 225 000 Männer und Frauen, mehr als die Bundesbahn. Sie hatte auch mehr Diesel-loks, einige aus den dreißiger Jahren, und sie beförderte mehr Fracht. Im Transitverkehr zwischen Nord- und Südeuropa stach die DDR die DB aus. Auf den Devisenstrecken hatten eilige Güter die Vorfahrt und drängten Personenzüge beiseite. Selbst hochmütige Westeisenbahner können nicht behaupten, die Osteisenbahn habe nicht gespurt. Sie trug ihre Rostflecken mit dem Selbstbewußtsein des staatserhaltenden Unternehmens. Die Stasi fuhr mit. „Neben der Nationalen Volksarmee", sagt ihr neuer Chef Dürr, „war sie die einzige Großorganisation in der ehemaligen DDR, in der die Unternehmensstruktur von einer engmaschigen Politstruktur überlagert war."

Nicht erst seit der Wende weiß man, daß die Reichsbahn ihre Transportleistungen auf schwachem Unterbau erzielte. Sie war eine große Flickschusterei. „Ihr Schienennetz", befand der Bundeskanzler, „ist in einem desolaten Zustand. Wer heute mit dem Zug von Hamburg nach Berlin reist, braucht doppelt so lange wie vor fünfzig Jahren." Peter Münchschwander vom Bundesbahnvorstand sagt: „Vierzig Jahre Mangelwirtschaft haben verheerende Spuren hinterlassen." Ganz nebenbei mußte die Reichsbahn mit einer kuriosen Mangelerscheinung des Oberbaus fertigwerden. Acht Millionen Schwellen begannen zu bröckeln, weil die billige Betonmischung eben zu billig war.

Doch jetzt mehren sich die Erfolgsmeldungen. Seit der Wiedervereinigung wurden schon 3500 Kilometer Gleise umgebaut, zwei Millionen Schwellen ausgetauscht, 7500 Weichen erneuert, nicht zu vergessen: Tempo 160 auf der Hauptstrecke Berlin–Dresden. Der Zug der Züge, ICE, erreicht die Hauptstadt. Zwanzig Milliarden Mark wurden verbaut, und es geht weiter. Es gibt ein Lückenschlußprogramm, es gibt die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit, und die Planer sputen sich, Willy Brandts Wort zu erfüllen, daß nun zusammenwächst, was zusammengehört. Das Territorium der früheren DDR bleibt auf Jahre hinaus die größte Eisenbahnbaustelle der Welt. Dann, so die schwärmerische Prognose, werden die neuen Bundesländer die modernste Bahn der Welt haben.

Angesichts der heruntergekommenen Gleisanlagen können wir uns heute kaum noch vorstellen, daß die gute alte Eisenbahn einmal der Inbegriff des technischen Fortschritts war: bevor Auto und Flugzeug aufkamen. Fortschritt ist seit je umstritten. Noch vor dem ersten Spatenstich, 1834, brachte eine deutsche Zeitung die mürrische Notiz: „... daß die wohlthätige Anwendung des Dampfes zur Fortbewegung der Wagen auf den gewöhnlichen Fahrstraßen vollkommen möglich ist, ohne dabei mit dem Privateigenthume in Berührung zu kommen und das Land zu verunstalten, wie dies von der Ausführung der Eisenbahnen, die jetzt so sehr an der Tagesordnung sind, unzertrennlich ist". Vergeblicher Protest! Die Dampflokomotive wurde zur größten Zugnummer des 19. Jahrhunderts.

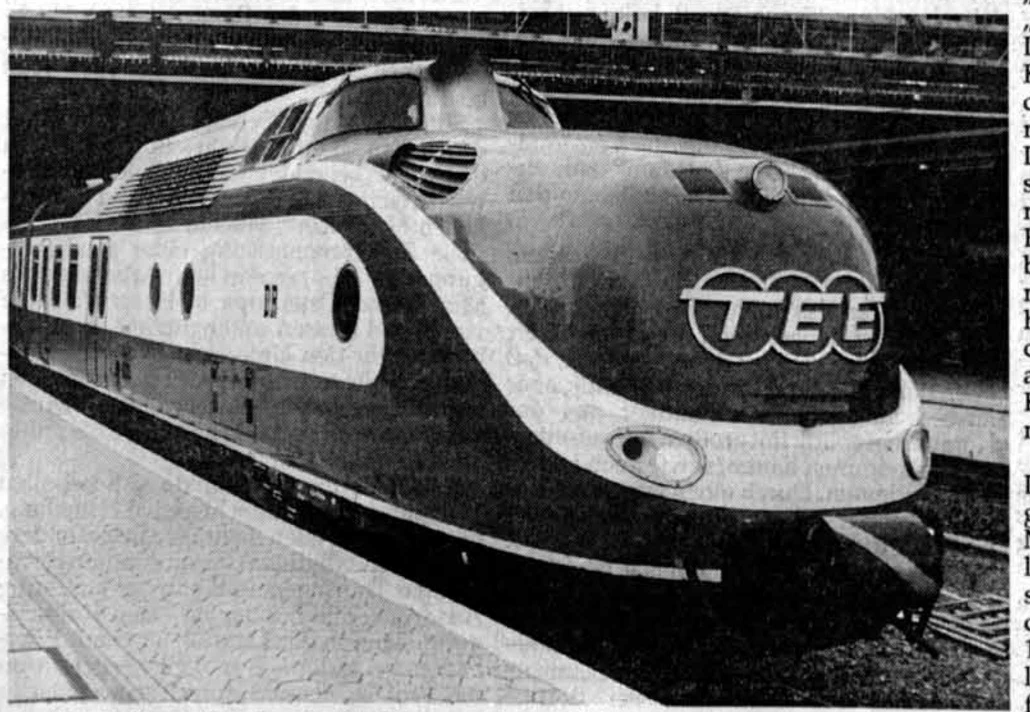
Sie potenzierte die Mobilität von Menschen, Gütern und Kriegsmaterial und eröffnete das Zeitalter des Massenverkehrs. Seitdem ist die Menschheit nicht mehr zur Ruhe gekommen. Die Eisenbahn hat Kontinente erschlossen, Städte gemacht und Landschaften in einer Weise verschandelt, die nur durch den modernen Autobahnbau übertroffen wird. Deutschland, Eisenbahnland, also Industrieland, hatte schon 1880 das größte Schienennetz in Europa. Heute verfügen die wiedervereinigten Bahnen über 40 800 Kilometer, gerade soviel wie im Dreikaiserjahr 1888. Dazwischen war es wohl größer.

Eine Epoche wird erst sichtbar, wenn sie zu Ende geht. Die Bahnfahrt durch die neuen Bundesländer ist für westliche Besucher wie eine Rückkehr in die Nachkriegszeit. Sie finden wieder, was sie nur noch aus der Erinnerung kannten. Längst beim Schrott geglaubte Eisenbahntechnik – hier läuft sie noch wie geschmiert. Eisenbahnliebhaber, die sich durch Fachkenntnis, Spieltrieb und Vereinsbildung auszeichnen, sind entzückt von der morbiden Schönheit alt gewordener Technik. Beispiele gibt es viele. Im Bahnbetriebswerk Stralsund stehen drei vor langen Zeiten gemauerte Lokschuppen, einer älter als der andere, Baujahr 1883, Baujahr 1895, Baujahr 1918. Blockwärterinnen in den kleinen Stationen rund um Berlin hantieren mit abgegriffenen Fahrstraßenschlüsseln, Hebeln und Knebeln der „Bauart 1912, Inbetriebnahme 1930". Wenn eine russische 3000-PS-Lok vorbeifährt, das alte Eisen aus den sechziger Jahren, Taigatrommel genannt, scheint die Erde ein wenig zu beben.

Die Reichsbahn besteht nicht nur aus den alten eingefahrenen Gleisen, aus den Loks und Waggons, aus den im Staub des Jahrhunderts ergrauten Bahnhöfen. Die Reichsbahn, das sind die Reichsbahner, dieser ganze Kosmos menschlicher Existenzen, die mit ihrem Unternehmen mehr verbindet als ein Dienstplan. Ein Arbeitsplatz bei der Reichsbahn war etwas anderes als ein Arbeitsplatz bei der Bundesbahn. Noch die kleinsten, jahrelang nach Renovierung schreienden Schlüsselwerke und Blockstellen sind mit kleinbürgerlicher Wohnlichkeit erfüllt, Gardinen, Gummibäumen, Bildern und Belobigungsurkunden an der Wand – der unverlierbare Arbeitsplatz, ein Stück Zuhause. Nun werden Reichsbahner zahlreich hinausrationalisiert. Der Personalstand bewegt sich auf 150 000 zu. In der schrumpfenden Belegschaft wechseln Angst und Aufbruchstimmung einander ab. „Wir im Osten", schrieb ein Gewerkschaftsfunktionär des Westens, geographisch sehr großzügig, „müssen wissen, es funktioniert nicht so einfach, wie der Kohl uns das hingestellt hat!"

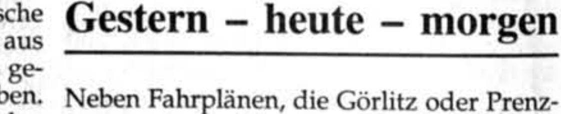
Bundesbahnvorstand Münchschwander erinnert sich noch der ersten Sitzungen in der Berliner Reichsbahnzentrale, kurz nach der Vereinigung, als er von allen Mitarbeitern nur Erfolgsmeldungen zu hören bekam und dachte, alles sei nur halb so schlimm. Falsch: die Verbreitung guter Nachrichten und die Unterdrückung schlechter Nachrichten gehörte zum Wesen des realen Sozialismus, den die Leute so gründlich gelernt hatten. Jetzt braucht er auf ordentliche Hiobsbotschaften nicht mehr zu verzichten.

In ländlichen Bahnhöfen hält sich der gestrige Geruch von Reinigungschemikalien.



Der TEE, Glanzstück der Bundesbahn aus den sechziger Jahren, fuhr nach dem November 1989 unter dem Reichsbahnsymbol zwischen der Hauptstadt Berlin und Hamburg

Fotos (2) PFA



Gestern – heute – morgen

Neben Fahrplänen, die Görlitz oder Prenzlau anzeigen, hängt nun ein Plakat vom Schwarzwald, so bunt, so fremd, daß es in der farblosen Wartehalle wie eine unschickliche Aufforderung zur Zügellosigkeit wirkt. Und neben dem handgemalten Schild „Imbiß & Reiseartikel" klebt das Poster „Ganz Deutschland. Für die Hälfte". Die Lokführer, unter den Reichsbahnern die Kosmopoliten, haben schon immer gewußt, daß die Gleise jenseits der Grenze weiterführen. Ganz kleine Bahnhöfe sind verwaist. Der Wartesaal ausgeräumt, der Fahrkartenschalter geschlossen, der Gepäckraum verriegelt: Es sind nur noch Haltepunkte zum Ein- und Aussteigen, und niemand mehr betritt das kleine Gebäude. Es beherbergt nur eine Blockwärterin, die nach den geheimnisvollen Gesetzen ihrer überholten Sicherungstechnik verhindert, daß zwei Züge auf demselben Gleisabschnitt rollen. Die Kachelöfen für wartende Reisende werden nicht mehr beheizt.

Was nicht verschwinden wird: die letzten Dampflokomotiven. Wie alle überflüssig gewordene Technik machen sie auf der Nostalgieschiene eine zweite und womöglich größere Karriere. Die berühmte Schmalspurbahn auf Rügen, der „Rasende Roland", dampft den Touristen schon lange was vor. 1992 wurden in den Dampfloks der ehemaligen DDR noch 20 000 Tonnen Kohle verfeuert. Abschied von der Deutschen Reichsbahn. Mit einer Träne und einem Rußkorn im Auge.